annorak 1

RHEINISCHES ARCHIV FÜR
KÜNSTLERNACHLÄSSE

annoRAK 1

annoRAK

Mitteilungen aus dem
Rheinischen Archiv für Künstlernachlässe

Heft 1
Bonn 2009

Inhalt

5 Editorial

6 Einleitung

8 Künstlernachlässe und Öffentlichkeit. Konzepte und Perspektiven
Kolloquium des RAK im LVR-LandesMuseum
Grußwort, Dr. Gabriele Uelsberg
10 Einführung, Prof. Dr. Gertrude Cepl-Kaufmann

Erfahrungsberichte:
14 Prof. Dr. Anne-Marie Bonnet
16 Prof. Jo Enzweiler
18 Eberhard Garnatz
20 Prof. Dr. Günter Herzog
22 Dr. Birgit Jooss
24 Dr. Ludwig Krapf
26 Dr. Karin Lingl
28 Prof. H.-G. Prager
30 Herbert Remmert

Expertengespräch:
32 Dr. Gabriele Uelsberg
34 Dr. Norbert Schloßmacher
36 Prof. Dr. Gerhard Pfennig
38 Dieter Horký
40 Dr. Camilla G. Kaul
42 Walter von Lom
44 Dr. Ina Ewers-Schultz

46 Schätze aus dem Rheinischen Archiv für Künstlernachlässe
Ausstellung des RAK im LVR-LandesMuseum

54 Veranstaltungsberichte

56 Bestandsliste des RAK

58 Presseberichte über das RAK

64 Impressum

Editorial

Im Jahre 2007 wurde das Rheinische Archiv für Künstlernachlässe (RAK) als Stiftung Bürgerlichen Rechts ins Leben gerufen. Seine besondere Ausrichtung gilt der Bewahrung und Erschließung biografischer Nachlässe bildender Künstlerinnen und Künstler. Der Sammlungsschwerpunkt wurde bewusst auf das Rheinland als Kulturregion gelegt, um im Sinne einer modernen Regionalforschung den Blick auf das differenzierte künstlerische Leben zu lenken, mit dem diese Region in besonderer Weise Kunst und Kultur im Deutschland vor allem des 20. Jahrhunderts mitgeprägt hat. Nicht zuletzt waren es die vielfältigen Verbindungen der Künstler in die benachbarten Länder – insbesondere nach Paris als Kunstmetropole – die die kulturelle Identität des Rheinlandes beeinflussten. Die Biografien der Künstler, ihre ästhetischen Programme und diese Netzwerke der bildenden Kunst gilt es zu erfassen und zu dokumentieren. Basis dafür sind die persönlichen Dokumente, die durch Sammlung und Archivierung im RAK zusammengetragen werden.

Seit Gründung der Stiftung hat sich der Bestand an Künstlernachlässen im RAK deutlich erhöht. Nachfragen von Künstlern und Erben einerseits und von Kultur tragenden Institutionen andererseits, nicht zuletzt auch das Interesse der Presse haben gezeigt, dass es an der Zeit ist, über die Arbeit des RAK zu berichten.

Nunmehr erscheint 2009 erstmalig der Jahresrückblick „annoRAK – Mitteilungen aus dem Rheinischen Archiv für Künstlernachlässe", mit dem das Archiv eine allgemeine und aktuelle Information seines Wirkens gibt. Es ermöglicht damit einen Einblick in die lebendige Archivarbeit, aber auch in alle anderen Aktivitäten wie Vorträge, Kolloquien und Ausstellungen im Sinne der Erschließung und Vermittlung rsp. der wissenschaftlichen Erforschung. Nicht zuletzt soll auch die Rede sein vom förderlichen Informationsaustausch mit anderen entsprechenden Initiativen und Institutionen.

„annoRAK" versteht sich als ein Impuls gebendes Fenster, damit die Archivalien nicht im Verborgenen ruhen, sondern eine angemessene und nützliche Öffentlichkeit erreichen. Sie unterstützen so das tiefe eigene Verlangen der Künste, das Paul Eluard einmal mit den Worten umschrieb: „Le dur désir de durer".

Im Vordergrund dieses ersten Heftes steht der Bericht über das am 8. Mai 2009 im Rheinischen Landesmuseum Bonn veranstaltete und vielbeachtete Kolloquium, in dessen Verlauf wichtige Ziele, Bedingungen und Grundlagen für eine derartige Archivarbeit angesprochen und diskutiert wurden. Erinnert wird zugleich an die begleitende Ausstellung, die thematisch gegliedert anhand exemplarischer Dokumente aus dem Bestand des RAK die reiche Vielfalt möglicher Forschungs-Felder aufzeigte. Überdies findet man hier eine Bestandsliste der bereits aufgenommenen Vor- und Nachlässe sowie einen Blick in die vielfältige Presse-Resonanz.

Das Rheinische Archiv für Künstlernachlässe erstrebt ein effektives Zusammenspiel aus den hier dargelegten Aktivitäten der Stiftung und den sehr erwünschten, vielleicht auch spontanen Reaktionen aus dem Kreis der Leserschaft des Jahresberichts, was der möglichst lebensnahen Arbeit des Archivs, sowohl sammelnd als auch für die Forschung erschließend, zugute kommen soll.

Bonn, im November 2009
Daniel Schütz, Leiter des Rheinischen Archivs für Künstlernachlässe

Einleitung

Unter dem Titel „Künstlerarchive und Öffentlichkeit. Konzepte und Perspektiven" fand am Freitag, 8. Mai 2009, im LVR-Landes-Museum Bonn ein Kolloquium statt.
Ausgehend von der Erkenntnis, dass das Sammeln, Bewahren und Nutzen von Künstlernachlässen zu den besonderen Desideraten im Bereich der Kultur gehört, lud das Rheinische Archiv für Künstlernachlässe, freundlich unterstützt vom LVR-LandesMuseum, zu einem öffentlichen Kolloquium ein. Der Einladung folgten mehr als 100 Teilnehmer. Schon seit einiger Zeit gibt es in anderen Bundesländern bei entsprechend großem Interesse in der Öffentlichkeit verschiedene nationale und regionale Initiativen. Hier galt es, das Rheinland an diese Diskurse heranzuführen. Ein Austausch der Erfahrungen, die Vernetzung der Institutionen und Experten sind zur Optimierung ebenso nötig wie die Auseinandersetzung über einen kulturwissenschaftlich fundierten Umgang mit den Archivbeständen.

Erfahrungsberichte eröffneten nach einer Begrüßung durch die Direktorin des LVR-Landesmuseums, Dr. Gabriele Uelsberg, und nach einer Einleitung durch Prof. Dr. Gertrude Cepl-Kaufmann, die Veranstaltung. Künstler, Wissenschaftler, Kunstsammler, Galeristen und Archivexperten vermittelten ihr Interesse an Künstlernachlässen in Kurzvorträgen: Prof. Dr. Anne-Marie Bonnet, Kunsthistorisches Institut der Universität Bonn; Prof. Jo Enzweiler, Künstler, Institut für aktuelle Kunst, Saarlouis; Eberhard Garnatz, Kunstsammler, Köln; Prof. Dr. Günter Herzog, Zentralarchiv des internationalen Kunsthandels e.V., Köln; Dr. Ludwig Krapf, Kulturdezernent der Stadt Bonn; Dr. Karin Lingl, Stiftung Kunstfonds, Bonn; Prof. H.-G. Prager, Bildhauer, Köln; Herbert Remmert, Galerie Remmert & Barth, Düsseldorf

Expertengespräche in Form einer Podiumsdiskussion folgten. Hier wurden – moderiert von Dr. Hans M. Schmidt – die unterschiedlichen Interessen und Erfahrungen ausgetauscht. Beteiligt waren: Dr. Ina Ewers-Schultz, Forum für Künstlernachlässe, Hamburg; Dieter Horký, Bundesverband Bildender Künstler e.V., Köln; Dr. Camilla G. Kaul, LETTER Stiftung, Köln; Walter von Lom, Architekturforum Rheinland e.V., Köln; Prof. Dr. Gerhard Pfennig, VG Bild-Kunst / Stiftung Kunstfonds, Bonn; Dr. Norbert Schloßmacher, Leiter des Stadtarchivs Bonn; Dr. Gabriele Uelsberg, Direktorin des LVR-Landesmuseums Bonn

Ausstellung: Die Veranstaltung mündete schließlich in die Eröffnung der Ausstellung „Schätze aus dem Rheinischen Archiv für Künstlernachlässe" durch den Leiter Daniel Schütz. Hier wurden unter einem spezifischen Themenspektrum ausgewählte Exponate aus dem Bestand des Archivs präsentiert. Exemplarisch zeigen ließen sich hier die Vielfalt der Archivalien, die sich in den privaten Nachlässen von Künstlern entdecken lassen, und der wissenschaftliche Ertrag, den sie erbringen.

Tagung der Jury des Kölnischen Kunstvereins in der Hahnentorburg am Rudolfplatz, Ende der 1950er Jahre in Köln. Vordere Reihe von rechts: unbekannt, Josef Jaekel, Anton Räderscheidt, Clemens Fischer, Karl Marx, unbekannt, Peter Herkenrath. Hintere Reihe von rechts: unbekannt, Carola Andries, Joseph Haubrich. Fotograf unbekannt. NL Karl Marx, RAK

Einladungskarte des RAK zum Kolloquium und zur Ausstellung am 8. Mai 2009 im LVR-LandesMuseum

Künstlernachlässe und Öffentlichkeit. Konzepte und Perspektiven Kolloquium des RAK im LVR-LandesMuseum

Grußwort

Dr. Gabriele Uelsberg, LVR-LandesMuseum, Bonn

Meine sehr geehrten Damen und Herren, ich möchte Sie ganz herzlich im LVR-LandesMuseum in Bonn begrüßen zu einer Veranstaltung, die vor längerer Zeit angedacht wurde, lange bevor das schreckliche Unglück in Köln, bei dem das Gedächtnis der Stadt in Schutt und Asche gelegt worden ist, passierte, lange bevor andere Ereignisse die Bedeutung von der Archivierung und der Pflege historischer Quellen ganz neu in das Bewusstsein der Öffentlichkeit gebracht haben. Damals wurde im „Arbeitskreis zur Erforschung der Moderne im Rheinland" das Problem diskutiert, was eigentlich mit den Nachlässen von Künstlern hier in der Region passieren soll, unabhängig von den künstlerischen Hinterlassenschaften der Persönlichkeiten, also nicht dem Bereich der Kunstwerke, um den sich die Museen reißen, sondern dem Bereich der verschriftlichten Quellen, allem, was mit dem Künstler als Mensch zu tun hat. Wer arbeitet mit diesen Quellen? Nicht nur für das LVR-LandesMuseum, sondern schon für die Vorgängerinstitute, an denen ich gearbeitet habe, z. B. das Kunstmuseum in der Alten Post in Mühlheim an der Ruhr oder auch die Sammlungen in Aachen, kann ich aus leidvoller Erfahrung sagen, dass in normalen Museen, also Museen, die von ihren Trägern gerade einmal so ausgestattet werden, dass man seiner Grundaufgaben gerecht werden kann, also ein bisschen zu sammeln und dies den Bürgerinnen und Bürgern zu vermitteln, öffentlich zu machen und in Ausstellungen zu präsentieren, aber die Aufgabe, sich mit Künstlernachlässen auseinander zu setzen, nicht wirklich erfüllt werden kann. Die Künstlernachlässe, die dort sind, fristen ein Schattendasein, sie liegen in Schubladen – wenn's gut geht, liegen sie gut in Schubladen, wenn's schlecht geht, liegen sie schlecht in Schubladen oder in Kisten – und machen, das kann ich aus eigener Erfahrung sagen, den Museumsmitarbeitern Bauchschmerzen. Man hat immer dasselbe Gefühl: man müsse mit diesen Nachlässen arbeiten, man müsse diese Schätze heben, man müsse die Bestände hegen, man müsse sie erschließen, um damit wirklich auch neue Erkenntnisse und Wertigkeiten zu entwickeln! Und deshalb ist die Idee, ein Rheinisches Archiv für Künstlernachlässe, das sein Sammeln nicht auf die Kunstwerke reduziert, sondern sich mit den persönlichen Quellen beschäftigt, zu gründen, nicht nur ehrenwert, sondern auch dringend notwendig gewesen.

Ein solches Archiv braucht Ehrenamtler und Engagierte, die es betreiben, aber darüber hinaus noch etwas viel Wichtigeres, nämlich einen Ort, an dem man sich mit diesen Beständen beschäftigen kann. Deshalb ist es fast ein Wunder, dass es im Stadtarchiv Bonn tatsächlich noch Platz gegeben hat, um einem solchen Archiv Herberge zu geben. Es ist in der heutigen Zeit eine Sensation – möchte man fast sagen! Ich weiß nicht, ob heute, nach der Katastrophe in Köln, der Platz noch zur Verfügung stünde – aber jetzt ist er da, und deshalb sind wir heute hier, um gemeinsam über Fragen der Künstlernachlässe und über die Aufgabenstellung der nächsten Jahre zu sprechen.

Ich bin im Vorfeld der Veranstaltung häufig angesprochen worden – auch als Leiterin eines LVR Museums – ob diese Archivinitiative mit dem identisch sei, was jetzt in Brauweiler passiert. Nein, das ist ein anderes Archiv für Künstlernachlässe! Es ist – und das möchte ich ganz deutlich betonen – auch keine Konkurrenzeinrichtung, ganz im Gegenteil: wir ergänzen uns. Und ich denke, gerade auch die Katastrophe in Köln hat gezeigt, dass es nicht genug Initiativen geben kann, um sich solcher Fragestellungen anzunehmen, und man behindert sich nicht gegenseitig, man nimmt sich auch nichts weg, sondern man arbeitet hier zusammen. Und in der Fülle der Künstlernachlässe, die es noch zu heben gibt, und in der Fülle der rheinischen Kultur, die wir haben, ist auch noch Platz für sehr viel mehr engagierte Einrichtungen, die sich mit dieser Fragestellung auseinander setzen.

Erlauben Sie mir diesen letzten Satz zur Begrüßung:

Wenn das Historische Archiv der Stadt Köln nicht in einem einzigen Gebäude, sondern in zwanzig untergebracht gewesen wäre, wäre auch nur ein Teil davon verloren gegangen. Deshalb sollte man sich dieser unterschiedlichen Unterbringung von Künstlernachlässen positiv und offen gegenüber stellen, denn je mehr Stellen und Orte es gibt, um sich mit Nachlässen und den historischen Quellen auseinander zu setzen – umso besser!

Ja, wir werden einen spannenden Nachmittagsverlauf haben und heute Abend eine Ausstellungseröffnung, um zu zeigen, was die Thematik eines Künstlernachlasses so alles an haptischen Dingen zu Tage fördern lässt. Jetzt möchte ich Frau Prof. Cepl-Kaufmann bitten, die Eröffnung zu übernehmen. Ich selbst werde im Laufe des Nachmittags noch einmal zu Wort kommen!

Podium der Erfahrungsberichte. Kolloquium 8. Mai 2009 im LVR-Landes/Museum. Foto: RAK

Einführung

Prof. Gertrude Cepl-Kaufmann, Rheinisches Archiv für Künstlernachlässe

Ein herzliches Dankeschön an Sie, Frau Dr. Uelsberg, dass Sie dem „Rheinischen Archiv für Künstlernachlässe" so großzügig Ihr Haus zur Verfügung gestellt haben, denn ohne Ihr Angebot könnten wir diese Veranstaltung nicht in dieser Dimension realisieren. Dankeschön auch für Ihre einführenden Gedanken. Beides, Ihre Kooperationsbereitschaft und Ihre positive Anerkennung unserer Initiative und der Entwurf einer Sinnstiftung sind schon Teil einer Antwort auf unser gemeinsames Problem: Was machen wir mit Archiven, die erfahrungsgemäß die Schwierigkeit haben, eine angemessene Form der Öffentlichkeit zu finden, ja, überhaupt wahrgenommen zu werden. Wenn sich für die Zukunft eine solche Lösung, ein öffentlicher Diskurs, wie wir ihn heute hier beginnen, ergibt und wir diesen Bereich ausbauen können, ist schon eine ganze Menge gewonnen.
Wir haben diesen Schritt in die Öffentlichkeit verbunden mit einer Ausstellung, die Schätze aus dem Archiv zeigen wird. Diese Art der Öffentlichkeit ist dem Abendprogramm zugedacht. Zunächst haben wir für den Nachmittag ein eigenes Programm vorgesehen:
Wir haben einen Block von zwei Veranstaltungstypen. In einem ersten Teil wird das Spektrum der unterschiedlichen Herangehensweisen an das Thema Künstlernachlässe aus den unterschiedlichen Institutionen heraus vorgetragen. Diese Kurzvorträge sollten so etwas wie ein Steinbruch zum anstehenden Problemdiskurs werden. Aus dieser Sammlung könnten wir dann in der zweiten Phase schon den ersten Honig saugen. In der darauf folgenden offeneren Gesprächs- und einer weiteren Diskussionsrunde lassen sich, so ist zu erwarten, die schon etwas deutlich werdenden Probleme, Konkurrenzen, Abgrenzungen, notwendige Handlungsmomente miteinander vernetzen.
Zu dieser ersten Vortragsrunde begrüße ich: Frau Professor Anne-Marie Bonnet, Herrn Professor Jo Enzweiler, Herrn Eberhard Garnatz, Herrn Professor Günter Herzog, Herrn Dr. Ludwig Krapf, Frau Dr. Karin Lingl, Herrn Professor H.G. Prager und Herrn Herbert Remmert. Leider muss einer der Stühle frei bleiben. Er stand bereit für Frau Dr. Birgit Jooss vom Deutschen Kunstarchiv im Germanischen Nationalmuseum Nürnberg. Sie wäre sehr gerne gekommen, muss aber mit Fieber und einer sehr, sehr starken Grippe zu Hause das Bett hüten. Wir bedauern das sehr! Wir wünschen ihr von hier aus alles Gute und hoffen, dass sie schon auf dem Weg der Besserung ist. Wir werden den Diskurs ja hoffentlich fortsetzen und noch oft Gelegenheit zu einem Gedanken- und Erfahrungsaustausch haben!

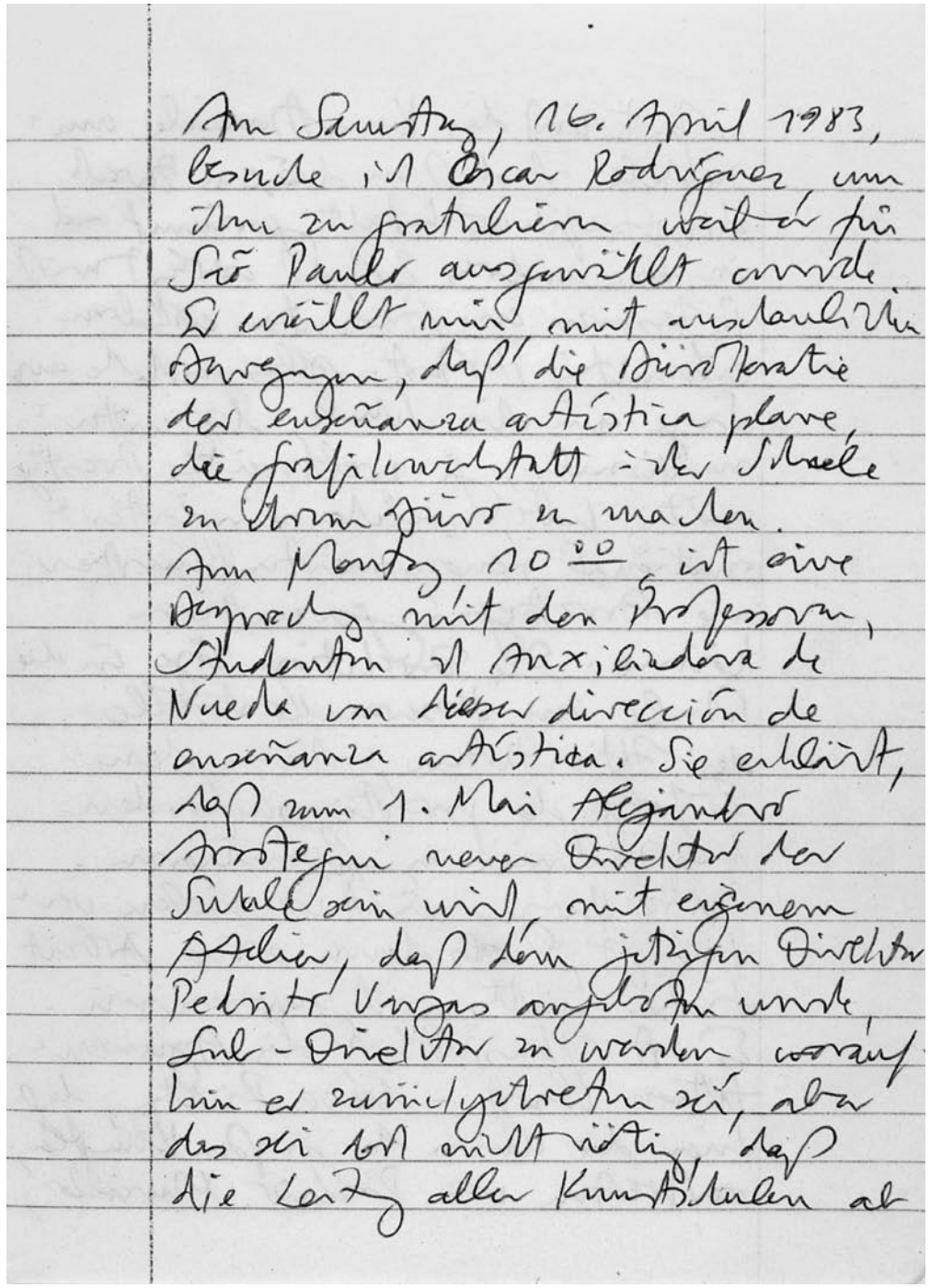
Nun darf ich Sie herzlich begrüßen von Seiten des RAK, des „Rheinischen Archivs für Künstlernachlässe". Frau Uelsberg nannte eben schon einen anderen Namen, den „Arbeitskreis zur Erforschung der Moderne im Rheinland". Sie finden ihn mit seinem Logo, unten rechts auf Ihrem Programm. Man erkennt es kaum, man rätselt herum. Was verbirgt sich dahinter?
Der Arbeitskreis „Moderne im Rheinland" ist ein Forschungsverein, der seit fast zehn Jahren auch als An-Institut an der Heinrich Heine Universität etabliert ist. Er wurde vor zwanzig Jahren auf Anregung des Wissenschaftsministeriums gegründet mit dem Ziel, die damals noch ziemlich brach liegende interdisziplinäre kulturhistorische und kulturwissenschaftliche Forschung voran zu treiben. Das haben wir mit viel Engagement gemacht. Auch das RAK ist mit dem Geiste dieser Initiative infiziert.

Aber nun zu dem, was uns hier zusammen bringt. Es sind drei Ebenen, die in unseren Diskurs hineingehören: Das RAK ist eine Stiftung bürgerlichen Rechts, die sich unter dem Namen „Rheinisches Archiv für Künstlernachlässe" eine Grundordnung gegeben hat. Die Möglichkeit, aus den bereits bestehenden Sammlungsaktivitäten eine Stiftung zu machen, verdanken wir einer Industriellenfamilie, der Familie Lemmerz aus Königswinter. Mit sehr großer Trauer haben wir den Tod von Horst Kukwa, dem Schwiegersohn der Stifterin Marianne Lemmerz hinnehmen müssen – für uns ein großer Verlust, weil aus diesem Familienkreis nicht nur ein großes Sachinteresse kam, sondern auch die Bereitschaft, mit einer finanziellen Grundausstattung die Stiftung erst möglich zu machen. An dieser Stelle denken wir mit großer Sympathie zurück an die ersten Gespräche, die wir mit Herrn Kukwa geführt hatten. In vielerlei Hinsicht hat er auch unseren Mut beflügelt, dieses Projekt weiter zu verfolgen.
Zum Kuratorium gehören: der ehemalige Archivdirektor der Stadt Bonn, Dr. Manfred van Rey, Ulrich Hauschild und Herr Dr. Hans M. Schmidt. Er hat viele Jahre in diesem Hause gearbeitet. Nun bringt er seine große Fachkenntnis und Liebe zur künstlerischen Moderne ein, aber auch seine Erfahrungen im Umgang mit Institutionen. Er war bei der Vorbereitung des Kolloquiums sehr intensiv mit beteiligt und hat das heutige Programm mit entwickelt. Im weiteren Verlauf des Tages wird er die Gesprächsleitung übernehmen.
Nicht zuletzt möchte ich Daniel Schütz als Seele des RAK und offiziellen Leiter des Archivs nennen. Stellen Sie sich vor, jemand stellt fest, dass er das, was er sucht, trotz allen Einsatzes nicht finden kann! In seinem Fall war das der Nachlass eines Bonner Künstlers, über den er seine Magisterarbeit schreiben wollte. Er begab sich entsprechend seiner Zielvorstellung auf die Suche nach dem Nachlass dieses Künstlers und musste enttäuscht feststellen, dass er nirgends aufzutreiben war. Nicht nur das! Er fand heraus, dass die Erben vergeblich versucht hatten, diesen Nachlass irgendwo unterzubringen, und ein Großteil im Zuge der weiteren Erbfolge entsorgt wurde.
Dieser Alptraum, dass auch weitere Nachlässe in einem Container landen würden, hat ihn so beflügelt, so motiviert, dass er mit Hilfe des Stadtarchivs Bonn Schritt für Schritt mit der systematischen Anlage einer Rettungsplattform begonnen hat. Das ist rund zehn Jahre her. Inzwischen sind es fast dreißig Nachlässe. Sie sind alle mit diesem Geschäft in gewisser Weise vertraut und wissen, dass damit schon eine ganze Menge an interessanten Künstlernachlässen zusammengetragen sind! Also eine Einzelinitiative, die wir als große Leistung würdigen wollen! (Applaus)

Eine Stifterin, die sichert, dass in einem Archiv Bestände bewahrt werden können, das ist die erste Ebene. Jemand der intensiv sucht, sich für die Erweiterung des Bestandes und die Bearbeitung einsetzt und mit großem Engagement auf ein Defizit reagiert, das ist die zweite Ebene! Jetzt geht es darum, in einer dritten Ebene eine Vernetzung zu schaffen, und darum sitzen wir hier heute gemeinsam wie um einen runden Tisch. Ich würde unser gemeinsames Ziel einmal so bezeichnen: Wir suchen mit einer sympathetischen Fundamentierung nach einer ergebnisorientierten Kooperation!
Ihre Entscheidung, heute hier her zu kommen, ist bereits ein Schritt in Richtung Gemeinsamkeit, auch wenn mit Sicherheit sehr unterschiedliche Blickrichtungen Sie zum Kommen motiviert haben. Dass Sie an dieser Vernetzung und an einem Diskurs über diese

Vernetzung Interesse haben, das sollte unser heutiges Gespräch beflügeln. Wenn wir heute in diesem zwar sehr schönen Vortragsraum noch nicht zu einer Diskussionsrunde kommen, dann ist das hoffentlich ein vorrübergehender Status, den wir aufzulösen gedenken durch weitere intensive Gespräche, nachdem wir erst einmal die Probleme auf den Tisch gebracht haben.

Das historische Archiv der Stadt Köln ist in den vergangenen Wochen immer wieder Anlass zur Diskussion gewesen. Der Kulturschock, der damit verbunden ist, bewegt uns noch. Wir müssen das nicht vertiefen! Der positive Aspekt dieses Kulturschocks dürfte aber sein, dass vielen Kreisen der Bevölkerung damit zum ersten Mal bewusst wurde, dass die Erinnerung an die Geschichte nur dann konkret werden kann, wenn wir sie finden. Sie hat einen Namen, nämlich „Archiv". Wenn jetzt in Köln und anderswo der Begriff Archiv eine neue Bedeutungstiefe erreicht, hat der Einsturz immerhin etwas bewirkt. Am Fall Köln wird uns immer wieder vor Augen stehen, dass „Archiv" viel mit „Archäologie" und noch mehr mit „Arche" zu tun hat, dass heißt, mit der Rettung der Arten durch die Arche und mit dem Verlust, den wir durch eine Archäologie des Wiederfindens in unser Bewusstsein bringen müssen und den wir in Köln im wahrsten Sinne des Wortes mit Goldgräberarbeit vor Ort auch verifizieren. Hier haben wir es mit Denkbildern von grosser Kraft zu tun. Sie gelten vor allem auch für diejenigen, die damit befasst sind!
In diesem Sinne wünschen das RAK und der Arbeitskreis zur Erforschung der Moderne im Rheinland Ihnen und uns produktive Grabungen!



Am Samstag, 16. April 1983,
besuche ich Óscar Rodríguez um
ihm zu gratulieren weil er für
São Paulo ausgewählt wurde.
Er erzählt mir mit verdächtigen
Bewegungen, daß die Bürokratie
der enseñanza artística plane,
die Fakultätsstatus der Schule
zu Grunde zu machen.
Am Montag 10⁰⁰ ist eine
Besprechung mit den Professoren,
Studenten u. Maximilianova de
Nueda von Ministerio dirección de
enseñanza artística. Sie erklärt,
daß zum 1. Mai Alejandro
Arrotegui neuer Direktor der
Schule sein wird, mit eigenem
Gehalt, daß dem jetzigen Direktor
Pedro Vargas angeboten wurde
Sub-Direktor zu werden worauf
hin er zurückgetreten sei, aber
das sei doch nicht nötig, daß
die Leitung aller Kunstschulen ab

Tagebuchauszug 1983. Dieter Masuhr beschreibt die Vorgänge in der Kunsthochschule von Managua, Nicaragua. Er lehrte dort für zwei Jahre als Dozent für Malerei, Kunsttheorie und Kunstgeschichte. VL Dieter Masuhr, RAK

„Durch ein Archiv, das auf Basis von Quellenmaterial arbeitet, wird man besser vermitteln können, dass es auch andere Kriterien gibt als diejenigen, die im Moment gerade von den Trends und Konjunkturen des Kunstmarkts proklamiert werden."

Prof. Dr. Anne-Marie Bonnet, Kunsthistorisches Institut der Universität Bonn

Ich spreche vom Standpunkt der Wissenschaft, der Kunstgeschichte. Ich will kurz ergänzen, dass ich aus Frankreich komme, und dass in Frankreich das Arbeiten mit Künstlerarchiven eine große Tradition hat. Das ist dort schon lange etabliert, und die meisten Künstlerarchive, die dort aufgearbeitet sind, sind auch zumeist im Internet zugänglich. Es gehört zur Kultur, dass man die Archive dort benutzt, es sei nur auf die ‚École des Annales' verwiesen.
In Deutschland gibt es auch bereits einige Künstlerarchive, aber in der Kunstgeschichte fängt man erst langsam an, sich damit umfänglicher zu befassen. Es gibt sehr viel Material, aber die wissenschaftliche Arbeit damit ist eine mühsame, und deswegen ist es wichtig, dass wir mit Archiven arbeiten, in denen das Material nach wissenschaftlichen Kriterien geordnet ist. In der Moderne und Gegenwart werden viele Quellen (z.B. Künstleraussagen) publiziert, aber selten ediert.

Dr. Wilfried Dörstel – Prof. Dr. Anne-Marie Bonnet. Kolloquium 8. Mai 2009 im LVR-LandesMuseum. Foto: RAK

Es wurde betont, dass das Rheinische Archiv für Künstlernachlässe ein regionales Interesse hat. Das finde ich wichtig, und das ist um so erfreulicher, da für mich das Rheinland die Wiege der Moderne in Deutschland ist, und die Moderne in Deutschland – 1912 und nach 1945 – vom Rheinland weitgehend ausgegangen ist.
An unserem Institut befindet sich auch ein An-Institut, das August Macke Haus, und wir haben eine Forschungsstelle, die sich der Kunsthistoriographie der Moderne widmet, die sich im Moment hauptsächlich mit dem Rheinland befasst, vom Rheinland ausgehend, mit dem Schwerpunkt des Expressionismus. Expressionismus wird als Modellfall einer Avantgarde betrachtet. Es gibt wie gesagt ein großes Interesse, dass die Archive, die es gibt, wie auch das ZADIK, das ich gut kenne, digital zur Verfügung gestellt werden, damit man damit auch eine größere Fachöffentlichkeit erreichen kann. Was ich auch wichtig finde, und was Sie auch betont haben, dass man vernetzt ist. Es gibt jetzt das Rheinische Archiv für Künstlernachlässe hier in Bonn, es gibt ein großes Künstlerarchiv in der Kunstakademie in Berlin, es gibt andere Archive an verschiedenen Orten, und zum Dank, das ist ein großer Vorteil des digitalen Zeitalters, kann man sich vernetzten und sich untereinander austauschen. Wenn man zum Beispiel vom Expressionismus spricht, hat es eine regionale Komponente, aber auch eine überregionale Dimension, und es ist für mich bis heute unerklärlich, dass es in Deutschland kein zusammenführendes Archiv des Expressionismus gibt – ist doch der Expressionismus einer der großen Beiträge Deutschlands zur Kunst der Moderne.

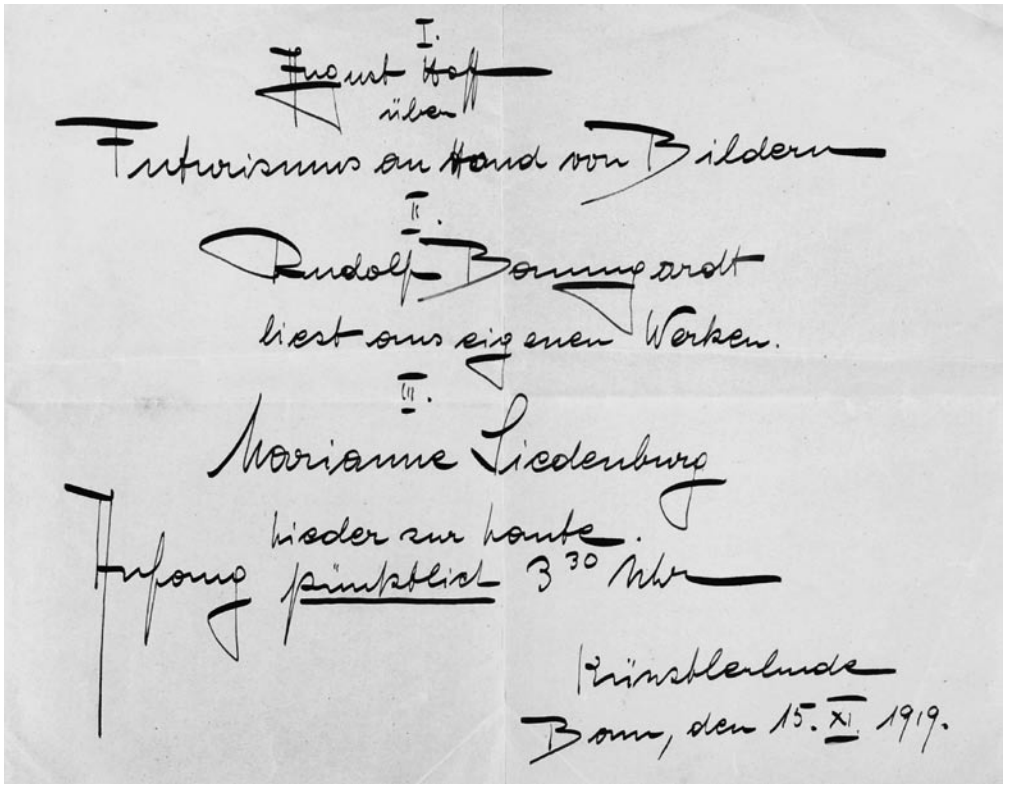
Ich kann nur betonen, dass wir ein großes Interesse an einer Kooperation haben. Wir haben auch schon einmal im Rahmen eines Forschungsprojekts in Zusammenarbeit mit den Instituten in Berlin und München begonnen, mit Mitteln der DFG ein Archiv anzulegen für die Kunstgeschichte der Moderne (GKNS zur Geschichte der Kunstgeschichte im Nationalsozialismus). Leider lief die Förderung nach zwei Jahren aus. Das Archiv ist vorhanden, und wir suchen nach Wegen, es erweiternd weiterzuführen. Die Archive haben ja immer das Problem, dass man neben den Inhalten die digitale Seite hat, die betreut werden muss. Und daran mangelt es meistens. Die Wissenschaft in Ehren, aber heutzutage geht ohne den IT-Pool gar nichts mehr. Wie man so etwas macht, ist bekannt, die Programme für Archive gibt es schon längst, die Frage ist, wer die Mittel bereitstellt, die Infrastruktur auch zu pflegen.
Es kann nicht oft genug versichert werden, dass die Bonner Kunstgeschichte ein großes Interesse an der Arbeit mit Quellen und Archiven hat. Unser Haus ist auch schon vernetzt mit Frau Cepl-Kaufmann, und Herr Schmidt ist ja auch lange unserem Hause verbunden gewesen, als einer der Kunsthistoriker, die sich früh mit der Moderne auseinandergesetzt haben.
Ich höre heute sehr gerne zu und kann bestätigen, dass es einen intensiven Bedarf guter Quellenkunde und -kritik gibt, und dass wir ein großes Interesse haben, dem auch beizutragen, insbesondere weil bei der Kunstgeschichte der Moderne, mit der ich mich auch befasse, die Bedeutungszuweisung zur Zeit weitgehend vom Kunstmarkt aus erfolgt. Ein teurer Künstler ist ein bedeutender Künstler. Und zur Zeit gibt es noch ganz wenig Kriterien, Relevanz und Bedeutungszuweisungen sachlich und fachlich zu begründen.
Ein Archiv wäre für mich so eine Säule, in dem das Material vorhanden ist, um andere Kriterien zu entwickeln, als jene, die der Kunstmarkt gerade diktiert. Hiermit möchte ich keineswegs die Bedeutung des Kunstmarkts, der Galerien und der Sammler schmälern, ganz im Gegenteil, aber es sollten auch andere Bewertungs- und Bemessungsgrundlagen, so jene der Wissenschaft, mehr Gehör erhalten. Durch ein Archiv, das auf Basis von Quellenmaterial arbeitet, wird man besser vermitteln können, dass es auch andere Kriterien gibt als diejenigen, die im Moment gerade von den Trends und Konjunkturen des Kunstmarkts proklamiert werden. Das wäre es, das ich im Moment zu berichten hätte.

„… aber es ist doch erschreckend, wenn man feststellt, dass da, wo eigentlich Tradition und Kontinuität sein sollten, eben diese nicht zu finden sind!“

Prof. Jo Enzweiler, Institut für aktuelle Kunst, Saarlouis

Ich denke, das Thema, über das wir hier heute sprechen, ist sehr komplex, und deshalb erwarte ich auch schon mit Spannung die Gedanken der noch folgenden Experten.
Es geht hier um eine kleine Erfahrung aus einem kleinem Land. Ich habe gestern mit Freude im Fernsehen gesehen, dass die Luxemburger noch mehr gebeutelt sind als die Nachbarn im Saarland. Wir sind im Saarland noch ein bisschen größer was die Zahl der Menschen und die Fläche betrifft aber trotzdem nicht unbedeutend. Ich sage das jetzt von der Größe, weil ich schon vor etwa 20 Jahren zum ersten mal den Versuch unternommen habe, in Bezug auf künstlerische Äußerungen eine Felduntersuchung zu machen, und da bietet sich unser kleines Land an. Die Anzahl der Künstler ist überschaubar, es gibt eine interessante kulturelle Struktur die beeinflusst ist von verschiedenen Aspekten, von Luxemburg, Frankreich und Deutschland, so dass sich da ein Feld ergibt, das für die Forschung abgeschlossen und übersichtlich ist. Einen kurzen Satz noch dazu, alle komplizierten Produkte, die vermarktet werden müssen, werden oft in unserem Land getestet, weil man da eine gute gesellschaftliche Durchschnittsstruktur hat.
Das Zweite, ich habe im Verlaufe meiner Lehre immer wieder feststellen müssen, dass junge Künstler nichts über ältere Künstler wissen. Das mag in der Natur der Sache begründet sein, aber es ist doch erschreckend, wenn man feststellt, dass da, wo eigentlich Tradition und Kontinuität sein sollten, eben diese nicht zu finden sind.
Das Dritte war, dass es keine wissenschaftlichen Grundmaterialien gibt. Es gibt wohl in unserer Universität eine sogenannte Landesbibliographie, aber die Materialien sind zum Teil gar nicht verfügbar.
Der Grundgedanke ist, Materialien der Künstler zu ihrer Lebenszeit zu sammeln, d.h. mit den Künstlern zusammen Grundmaterialen zu entwickeln, weniger aus dem Gedanken des Archivierens als des Deutlich-werden-lassens und des Aspektes des Suchens. Daraus hat sich unsere Institutsarbeit entwickelt mit Schwerpunkt Kunst im Öffentlichen Raum. Wir sind das einzige Bundesland, in dem alle Werke der Bildenden Kunst im öffentlichen Raum systematisch erfasst werden, so ähnlich wie in der Archäologie oder anderen Bereichen – also eine vollständige Übersicht die in Inventarbänden zugänglich ist.
Wir versuchen Künstlermonographien und Werkverzeichnisse zu erstellen, immer wieder im Kontext mit dem Land. D.h. ein Künstler, der ins Land hineinkommt, ist genauso wichtig wie ein Künstler, der aus dem Land herausgeht. Und innerhalb der 15 Jahre des Bestehens des Instituts ist dann die Frage der Nachlässe, der haptischen Nachlässe der Künstler aufgetaucht. Es gab immer wieder Witwen, Erben oder Nachlassverwalter, die uns gesagt haben, wir ersticken unter der Fülle des Materials, und wir können es nicht mehr verwalten, wir können nicht selbst damit umgehen.
Ich selbst bin ein Beispiel dafür. Ich unterhalte zwei Ateliers, ich habe vier Kinder, aber keines dieser Kinder wäre in der Lage, meinen Nachlass je zu verwalten. Meine Frau würde das vielleicht noch ein paar Jahre machen, dann käme das Problem wieder auf den Tisch. Sie sehen, ich zäume das Pferd von dem Punkt auf, wo es wirklich wichtig ist, vom Sattelzeug. Wie soll man das Ganze in Bewegung halten? Und wir haben aufgrund dieser Vorüberlegungen das Symposion veranstaltet, von dem Frau Prof. Cepl-Kaufmann eben berichtet hat. Dort sind dann auch schon die Kontakte entstanden, zu ihrer Initiative hier im Rheinland. […]

Dr. Hans M. Schmidt – Prof. Jo Enzweiler. Kolloquium 8. Mai 2009 im LVR-LandesMuseum. Foto: RAK



I.
Frau August Hoff
über
Futurismus an Hand von Bildern
II.
Rudolf Bommersheim
liest aus eigenen Werken.
III.
Mariane Liedenburg
singt Lieder zur Laute.
Anfang pünktlich 3 30 Uhr
Künstlerhaus
Bonn, den 15. XI. 1919.

Einladung zu einem Künstlerfest in den Räumen des Malers und Bühnenbildners R. E. Andernach 1919 in Bonn, mit Beteiligung von Dr. August Hoff. Nach 1945 wurde Hoff als Direktor an die Kölner Werkschulen berufen. NL Roland Edmund. Andernach, RAK

„Aber es ist wichtig, Lebensumstände, Atelierumstände zu erfassen, auch Lebenshaltungen: Ob einer Kokain genommen hat oder nicht, das ist wichtig ...“

Eberhard Garnatz, Kunstsammler, Köln

Ich bin nicht nur Sammler, in meinem früheren Leben war ich auch Geschäftsführer der Industrie- und Handelskammer Köln, hatte also soweit mit Kunst nichts zu tun. Das hat sich dann im Laufe der Zeit geändert – man ist in so einer Position ja bei weitem nicht ausgelastet – und meine Frau und ich haben uns dann intensiv um die Kunst gekümmert. Bei mir hatte das mit der Erinnerung daran zu tun, dass ich mit Mühe und Not das Abitur gemacht hatte, die einzige „Eins“, die ich hatte, hatte ich in Kunstgeschichte. Ich hatte mir überlegt: Die Stellen der Museumsdirektoren sind begrenzt, also habe ich einen Broterwerb gelernt und bin Jurist geworden, habe aber die Liebe zur Kunst nicht vergessen. Ich habe dann mit meiner Frau zusammen eine Sammlung angelegt.

Ich will jetzt aber nicht über unsere Sammlung sprechen, sondern darüber, welche Bedeutung Archive für das Heute haben. Als Hauptgeschäftsführer hatte ich ein Archiv mit 17 Kilometern Aktenbeständen zu vertreten, das Rheinisch-Westfälische Wirtschaftsarchiv, das älteste und größte Wirtschaftsarchiv in Deutschland; und ich kann Ihnen versichern, für unsere tägliche Arbeit konnten wir sehr häufig gute Gedanken daraus entnehmen. Lassen Sie mich ein völlig kunstfremdes Beispiel nennen. In Köln gab es um die Wende zum 20. Jahrhundert einen Bankier namens Mevissen. Der hatte drei große Taten vollbracht: Einmal hatte er Anfang des 20. Jahrhunderts die Handelshochschule begründet, die Vorläuferin der Universität. Ein Zweites: Er hatte natürlich als Bankier Geld und damit hat er in Bochum eine kleine, heruntergekommene Stahlhütte gekauft, den „Bochumer Verein“. Eine dritte Tatsache: Er hat den anteilslosen Unternehmer erfunden, das heißt den Manager. Das war ein gewisser Louis Baare, und dem hat er Folgendes mit auf den Weg gegeben: Ich möchte nicht in den nächsten zwei Jahren Gewinne erwirtschaften, sondern ich möchte, dass sie in 8–10 Jahren ein leistungsfähiges Stahlunternehmen prägen. Am Ende dieser Zeit war der „Bochumer Verein“ hoch angesehen und der größte Konkurrent von Krupp. Diese Frage der Nachhaltigkeit des Wirtschaftens ist eine hochaktuelle politische Frage. Das atemlose Hopsen von einem Quartal zum andern führt eben zwangsläufig zu Krisen. Ich nenne das nur als ein Beispiel, wie man aus alten Dingen Aktuelles entnehmen kann. Alt und Neu sind an sich keine werthaltigen Begriffe, sondern die Gegensatzpaare müssen immer „gut“ oder „schlecht“ oder „richtig“ oder „falsch“ heißen.

Lassen Sie mich auf die Kunst kommen: Es gibt natürlich wie bei allen Archiven ein allumfassendes Archiv, das die Unterlagen von Institutionen, von Universitäten, von Museen, von Unternehmen und von Organisationen beinhaltet.

Hier habe ich entnommen, dass dieses Archiv sich auf die Nachlässe von Künstlern konzentriert, also personenbezogen strukturiert sein soll, und, meine Damen und Herren, das halte ich für außerordentlich richtig, denn wenn man sich mit der Kunst befasst, ist es natürlich ganz nützlich zu sehen, wie andere vor Jahren über diesen oder jenen Künstler gedacht haben, und dass wir heute vielleicht nicht mehr so denken, oder einen neuen Aufsatz schreiben, der dann etwas anders ist . Das ist alles wunderbar für Wissenschaftler, aber das Entscheidende ist, dass wir den Künstlern auf die Spur kommen, und das kommen wir, wenn wir uns die Kunstobjekte ansehen. Aber es ist auch wichtig, Lebensumstände, Atelierumstände zu erfassen, auch Lebenshaltungen: Ob einer Kokain genommen hat oder nicht, das ist wichtig, auch für den Künstler. Dieses Erfassen eines Kunstwerkes ist so ziemlich das Schwierigste. Gewiss helfen wissenschaftliche Abhandlungen dabei, gut von schlecht oder richtig von falsch zu unterscheiden, aber es bleibt immer ein Rest, ein Rest der Ungewissheit. Ist das nun ein großer Künstler oder ist es nur ein ganz guter Künstler, oder ist es gar kein Künstler. Das sind ganz harte Fragen für den Künstler, aber sie müssen gestellt werden. Ich gehe einmal in ein anderes Metier: Am Schluss von „Amphitryon“, diesem wunderbaren Stück von Heinrich von Kleist wusste Alkmene nicht: War es der Gott oder war es der Mann, und das Stück endet mit dem alles besagenden ‚Ach‘. Und dieses ‚Ach‘ ist der eigentliche Schlüssel zum Erfassen von Kunst. Wir müssen die Kunst vom Künstler erlernen, und da kommen wir ein Stück weiter, aber den letzten Rest schaffen wir nie. Aber es ist gut, wenn der Weg dahin durch ein solches Archiv geprägt wird, das sich auf den Künstler und sein Wirken fokussiert. Danke!

Prof. Joseph Fassbender und Willy M. Stucke anlässlich einer Ausstellung der Kunstschule Stucke am 16. Februar 1962 im Kurfürstlichen Gärtnerhaus in Bonn. Fotograf unbekannt. NL Willy M. Stucke, RAK

„Archive geben den konstruierten Identitäten, die diese Künstler in der kunsthistorischen Geschichtsschreibung eigentlich sind, einen Teil ihrer Menschlichkeit zurück!“

Prof. Dr. Günter Herzog, ZADIK Köln

Das Zentralarchiv des internationalen Kunsthandels, für das sich inzwischen die Abkürzung ZADIK eingebürgert hat, wurde 1992 gegründet vom Bundesverband Deutscher Galerien und ist bis heute das weltweit einzige wissenschaftliche Spezialarchiv zur Geschichte des Kunsthandels. Es sammelt und bewahrt die Archive bedeutender Galerien und Kunsthändlerinnen und Kunsthändler, insbesondere ihre Geschäfts- und Künstlerkorrespondenz, sowie sämtliche Materialien, die Aufschluss geben über den Galeriebetrieb, seine Ausstellungs- und Öffentlichkeitsarbeit und seine Arbeit mit den Künstlerinnen und Künstlern. Ergänzend dazu sammelt das ZADIK auch die Vor- und Nachlässe von Kunstkritikern/-innen, Kunstsammlern/-innen und Fachfotografen/-innen.

Prof. Dr. Günter Herzog – Dr. Karin Lingl. Kolloquium 8. Mai, LVR-Landes/Museum. Foto: RAK

Damit bietet das ZADIK ein Sammlungsrepertoire, das sich von den Sammlungen traditioneller kunsthistorischer Archive und Bibliotheken unterscheidet, indem es Einblicke in einen Bereich der Kunstgeschichte eröffnet, der dem Publikum gewöhnlich verschlossen bleibt. Das ZADIK veranstaltet regelmäßig Ausstellungen aus seinen Beständen und leiht Archivalien an Museen und andere Institutionen für Ausstellungen aus. Wichtigstes Ziel des ZADIK ist es, das wertvolle Quellenmaterial zu konservieren, die prägenden Einflüsse des Kunsthandels auf die internationale Kunstentwicklung und seine komplexe Rolle auf dem Gebiet der Kunstvermittlung zu dokumentieren, zu erforschen und die Geschichte des Kunsthandels in die allgemeine Kunstgeschichte zu integrieren. Das ZADIK steht sowohl dem Fachpublikum als auch der interessierten Öffentlichkeit für Fragen und Recherchen offen.
Aus gutem Grund betreibt das ZADIK eine sehr intensive eigene Forschung und eine intensive Öffentlichkeitsarbeit. Nach unserer Erfahrung konnte sich anfangs niemand etwas unter unserem Archiv und unserem Sammlungsgut vorstellen. Durch die Herausgabe unserer Zeitschrift „sediment“ und durch unsere Rubrik „Aus dem Zentralarchiv des internationalen Kunsthandels“ im Kunstmarktteil der Frankfurter Allgemeinen Zeitung hat sich das geändert. Die Zeitschrift und die FAZ-Kolumne dienen dazu, unsere Bestände zu veröffentlichen. Wir zeigen darin möglichst viele Text- und Bild-Dokumente, und in den Texten zeigen wir, was man aus diesen Dokumenten lernen kann, und das ist ganz beträchtlich, wie ich Ihnen an nur einem Beispiel einmal veranschaulichen will. So kamen in unserem inzwischen vergriffenen „sediment 7“ mit dem Titel „Richter, Polke, Lueg und Kuttner – Ganz Am Anfang“ viele bis dahin nur wenig bekannte oder gänzlich unbekannte Fakten zu Tage. Wir konnten den ersten, noch selbst gestalteten Ausstellungskatalog von Gerhard Richter, 1962 in Fulda, zeigen mit Fotos seiner später vernichteten informellen Malerei, Fotos der ersten gemeinsamen Ausstellungen mit Sigmar Polke in der Düsseldorfer Kaiserstraße, als man die Bilder der beiden noch kaum unterscheiden konnte und dreidimensionale Kunstobjekte von Polke und Richter sah, die heute in den Werkverzeichnissen beider Künstler gar nicht mehr vorkommen. In diesem Zusammenhang muss ich auch den erstaunlichen Informationsgehalt der in dieser Hinsicht völlig unterschätzten Gattung der Zeitungskritiken betonen, in denen solche Dinge beschrieben werden, von denen man sonst gar nichts mehr wüsste. […]
Welche unglaubliche Informationsfülle und Informationsdichte ein Künstlerarchiv haben kann, können Sie auch an Dietmar Elgers Richter-Biografie erleben und an dem schmerzlichen Fehlen einer solchen Biografie für Sigmar Polke. Wenn ich durch das ZADIK gehe und einen Karton aufmache – das sage ich immer wieder, aber genauso erlebe ich es auch immer wieder – ist es jedes Mal so, als würde ich eine Wundertüte öffnen. Mir war ja zum Beispiel gar nicht klar, wie man ein minimalistisches Kunstwerk kaufen und verkaufen kann, bis ich Fred Sandbacks Kaufverträge für seine minimalistischen Raumplastiken gesehen habe, in denen nicht nur festgelegt wird, in welcher Anordnung und Entfernung die Schnüre zur Wand befestigt werden müssen, sondern auch schon vor seiner offiziellen gesetzlichen Einführung ein Folgerecht vereinbart war und die Verpflichtung, beim Weiterverkauf den Käufer in gleicher Weise auf den Vertrag zu verpflichten und einen Prozentsatz des Verkaufspreises an den Künstler abzutreten. Ähnliche Offenbarungen kann man haben, wenn es um ephemere Kunstwerke geht, wie Aktionen, Performances oder Happenings, die ohne das Material, das unsere Archive verwahren, gar nicht zu rekonstruieren wären. Das MuMoK in Wien zeigt gerade eine Rekonstruktion von Nam June Paiks erster Einzelausstellung, seiner Exposition of Music – Electronic Television, die heute als Geburtsstunde der Medienkunst gilt und die 1963 in der Wuppertaler Galerie Parnass stattfand und die ohne die Fotos, die damals der Galerist geknipst hat, und ohne die Materialien, die er dazu aufbewahrt hat, nicht hätte rekonstruiert werden können.
Noch etwas ist mir wichtig an dieser Stelle zu sagen. Archive geben den konstruierten Identitäten, die diese Künstler in der kunsthistorischen Geschichtsschreibung eigentlich sind, einen Teil ihrer Menschlichkeit zurück. Das finde ich ist ein sehr wichtiger Aspekt dieser Archive.

„Basis aller Arbeit im *Deutschen Kunstarchiv* bleibt die Sicherung des Schriftguts und damit unseres Kulturerbes für die zukünftige kunstwissenschaftliche Forschung."

Dr. Birgit Jooss, Deutsches Kunstarchiv im Germanischen Nationalmuseum, Nürnberg

[Dieser Beitrag wurde in schriftlicher Form nachgereicht, da Frau Dr. Jooss an der Teilnahme des Kolloquiums verhindert war.]

Das Sammeln von Künstlernachlässen im Deutschen Kunstarchiv

In der Regel nehmen staatliche oder kommunale Archive das Verwaltungsschriftgut von Behörden entgegen, bewerten, verzeichnen, verwahren es und stellen es der Öffentlichkeit zur Verfügung. Anders verhält es sich bei Archiven, die ihr Schriftgut nicht durch einen reglementierten Verwaltungsakt erhalten, sondern es selbst zusammentragen. Zwei jener sammelnden Archive sind in das Nürnberger *Germanische Nationalmuseum* integriert: das *Historische Archiv* und das *Deutsche Kunstarchiv* (ehemals *Archiv für Bildende Kunst*). Der Gründer des Museums, der fränkische Freiherr Hans von Aufseß, war passionierter Sammler von Archivalien, so dass ihm das Verwahren von Schriftgut mindestens ebenso wichtig war, wie das von Kunst- und Kulturgut der deutschen Vergangenheit. Als im Jahre 1852 das *Germanische Nationalmuseum* ins Leben gerufen wurde, handelte es sich also von Anbeginn sowohl um ein Archiv als auch um ein Museum. Zeitlebens hegte Aufseß den Plan, ein „Generalrepertorium" der deutschen Kulturgeschichte als Beitrag zur Nationbildung anzulegen. Erst Ende des 19. Jahrhunderts verlor mit den nachfolgenden Direktoren der Archivgedanke an Gewicht und die museale Präsentation der Kulturgüter gewann die Oberhand.

Einen ganz neuen Impuls erhielt das Archiv 1964, als der damalige Leiter, Ludwig Veit, den Vorstoß unternahm, Nürnberg zu *der* zentralen Anlaufstelle für Quellenforschung zur bildenden Kunst in Deutschland zu machen. Ähnlich wie Hans von Aufseß ging er seine Aufgabe äußerst universalistisch an: Zum einen legte er eine Zentralkartei an, die die gesamte deutschsprachige Künstlerkorrespondenz in allen in Frage kommenden Archiven nachweisen sollte – dreifach sortiert nach Absender, Empfänger und Lagerort. In Nürnberg sollte jeder Forscher die Auskunft erhalten, wo welche Briefe aufbewahrt werden. Zu diesem Zweck wurden alle großen und kleinen Archive angeschrieben und aufgefordert, detailliert Auskunft zu erteilen. Diese Kartei wurde noch bis in die 1980er Jahre geführt, so dass sie auf ein enormes Volumen von 80.000 Karteikarten anwuchs.[1] Zum anderen erkannte Veit hellsichtig, dass es keine Auffangstelle für private Künstler- und Kunstwissenschaftlernachlässe gab, so wie man es bereits für Literatur in Marbach und Weimar eingerichtet hatte. Die Gefahr war groß, dass wichtige Quellen wie etwa autobiographisches Material, Dokumente zu Beruf und Werk oder Korrespondenzen für die kunstwissenschaftliche Forschung durch Vernichtung unwiederbringlich verloren gingen. Dies wollte Veit verhindern und startete mit seinem Team eine weitreichende Kampagne. Mit hohem Rechercheaufwand machte er die Erben bedeutender Künstler und Kunstwissenschaftler ausfindig, erläuterte ihnen sein Anliegen und erreichte durch geschickte Verhandlungspolitik die Schenkung zahlreicher schriftlicher Nachlässe, die eine enorm wichtige Basis für jegliche kunstwissenschaftliche Forschung darstellen. Damit war das *Archiv für Bildende Kunst* – neben dem *Historischen Archiv* des *Germanischen Nationalmuseums* – in Nürnberg ins Leben gerufen. Als zentrale Einrichtung für das Sammeln von schriftlichen Nachlässen von Künstlern und Kunstwissenschaftlern in Deutschland wurden bedeutende Nachlässe etwa von Lovis Corinth, Otto Dix oder Franz Marc zusammengetragen. Im Laufe der Jahrzehnte nahmen die Bestände rasant zu, so dass das *Archiv für Bildende Kunst* bald die Größe des *Historischen Archivs* überschritten hatte. Um seiner gewachsenen Bedeutung gerecht zu werden, trennte man es schließlich 2007 vom *Historischen Archiv*, so dass zwei Abteilungen innerhalb des Hauses entstanden.[2] Im Januar 2008 erfolgte die Umbenennung in *Deutsches Kunstarchiv*.

Oberstes Ziel des *Deutschen Kunstarchivs* ist nach wie vor, durch das Sammeln von schriftlichem Archivgut wichtiges Quellenmaterial für die kunsthistorische Forschung vor einem nicht mehr gutzumachenden Verlust zu sichern. Damit ist die Akquise neuer Bestände bei den Künstlern und Kunstwissenschaftlern beziehungsweise ihren Erben ein äußerst wichtiger Faktor der Archivarbeit.[3] Da die Zugänge als Schenkung das Haus erreichen, ist hohes Verhandlungsgeschick erforderlich, wobei die gute Verwahrung und Aufarbeitung des Archivguts gewährleistet wird: Neben einer professionellen restauratorischen Betreuung geht es darum, das Archivgut in Verzeichnissen zu erschließen und der Öffentlichkeit zur Verfügung zu stellen.[4] Wissenschaftler sollen einen schnellen und unkomplizierten Zugriff auf das Quellenmaterial erhalten und durch ihre Veröffentlichungen zum Bekanntheitsgrad der Künstler und Kunstwissenschaftler sowie zu neuen Forschungsergebnissen beitragen.[5] Durch Vorträge, Publikationen, Führungen und Ausstellungen stellt das *Deutsche Kunstarchiv* das vielfältige Quellenmaterial der Öffentlichkeit vor. Die Reihe *Aus dem Deutschen Kunstarchiv*, die im Juli 2008 ins Leben gerufen wurde, in der ausgewählte Archivnutzer einmal im Quartal von ihren Forschungen in Vorträgen berichten, erfährt einen enormen Zulauf, der auch das Interesse einer breiteren Öffentlichkeit am Archiv offenbart.[6] Doch Basis aller Arbeit im *Deutschen Kunstarchiv* bleibt die Sicherung des Schriftguts und damit unseres Kulturerbes für die zukünftige kunstwissenschaftliche Forschung.

1. Die Absender- und Empfängerkartei existiert heute noch, die Ortskartei nur noch zur Hälfte.
2. Das *Historische Archiv* umfasst heute etwa 2 Regalkilometer, das *Deutsche Kunstarchiv* etwa 3 Regalkilometer und ist damit das größte Archiv seiner Art im deutschsprachigen Raum. Es beinhaltet momentan 1358 Bestände. Stand: November 2009.
3. Circa 55 Erwerbungen (Nachlieferungen sowie Neubestände) erweitern pro Jahr die Bestände.
4. Im Mai 2009 wurde eine Datenbank eingerichtet. Die Veröffentlichung ihrer Inhalte über das Internet ist in Planung. Die Beständeübersicht des Deutschen Kunstarchiv ist bereits seit 1995 über die Nachlassdatenbank des Bundesarchivs abrufbar: www.nachlassdatenbank.de
5. Etwa 500 persönliche Nutzer sowie 450 schriftliche Anfragen sind pro Jahr zu betreuen.
6. Die Vorträge wurden jeweils von 120 bis 440 Zuhörern besucht.

„Ich bin froh, dass wir Ihnen in Bonn einen Ort für Ihr Projekt anbieten können!“

Dr. Ludwig Krapf, Kulturdezernent der Bundesstadt Bonn

Über ihre Einladung, hier sprechen zu dürfen, habe ich mich sehr gefreut! Ich muss allerdings jetzt nach dem letzten Beitrag noch mehr gestehen, dass ich etwas hilflos bin angesichts der hier zahlreich versammelten Spezialisten und Experten zu diesen Archivfragen. Ich weiß nicht so recht, was Sie von mir erwarten und worin Sie den Erkenntnisgewinn eines solchen Beitrags sehen können.
Traurig oder irritiert zumindest wie viele von ihnen registriere ich, dass die Kölner Katastrophe wahrscheinlich noch mehr als zuvor schon der Brand der Anna Amalia Bibliothek die Pflege und Bewahrung des gesellschaftlichen Gedächtnisses hoffähig gemacht und auf die politische Agenda gehievt hat. Wer noch vor Monaten – das gilt nicht nur für Bonn – versucht hat, das Thema Archiv, etwa in Zusammenhang mit der Änderung des Personenstandsgesetzes, in eine politische Diskussion oder in ein politisches Gremium einzuführen, der traf nicht einmal mehr auf Widerstand, sondern schlicht und ergreifend auf, wenn es gut ging, liebenswertes Desinteresse. Dass wir diesen kollektiven Sinneswandel mit gemischten Gefühlen zur Kenntnis nehmen – man kann ihn jetzt überall wirklich fast mit Händen greifen – liegt selbstredend an der schlimmen Bilanz der Opfer und Verluste.
Ich bin froh, dass wir Ihnen in Bonn einen Ort für Ihr Projekt anbieten können. Denn ich bin nicht ganz sicher, ob die Kölner Katastrophe Ihnen – wenn ich das so sagen darf – nützt, oder ob sie nicht viel mehr für Ihr Projekt zum Schaden ausschlagen könnte, denn der Wunsch oder Anspruch, bestehende Archive mit zusätzlichen gesetzlich nicht begründeten und festgeschriebenen Aufgaben zu betrauen, ruft in einer Krisensituation Stimmen auf den Plan, z.B. aufgeschreckt von Klageandrohungen privater Leihgeber – wie man das jetzt aus Köln so hört – lässt zusätzliche Belastungen erwarten, so dass sie solche Risiken für ihre Archive kategorisch ablehnen.
Dass ich selber eine andere Haltung einnehme und Ihren Fragestellungen gegenüber aufgeschlossen bin, sollten Sie unbedingt meiner guten, durch unseren Archivdirektor Dr. Schloßmacher garantierten Kinderstube zuschreiben. Er ist es, der mich immer wieder für diese Frage sensibilisiert hat und weiterhin sensibilisiert.
Ich bin kein Historiker, habe aber als Literaturwissenschaftler gelernt und erfahren, wie gerade das scheinbar Banale, das Alltägliche, – und das hat ja ihre Schilderung gerade so wunderbar deutlich gemacht – wenn es mit den richtigen Fragen konfrontiert wird, wunderbare Geschichten erzählen kann und die ‚condition humaine’ mitunter klarer bezeichnet als Höhenkämme und – wenn ich so sagen darf – die Fürstensäle der Genies.
Ich halte es für wichtig, möglichst viele Zeugnisse des realen Kulturlebens zu sammeln und für eine wissenschaftliche Auswertung und Aufarbeitung zur Verfügung zu stellen.
Ich kann Ihnen keine großartigen Zusagen machen. Wie Köln bis zum 3. März hat auch die Bundesstadt Bonn vielfältige Probleme allgemeiner Art, eben auch bei ihrem Stadtarchiv: Es ist buchstäblich voll, um das offensichtlichste Problem zu benennen, dazu kommen diverse bauliche Schwierigkeiten, und wir sind gerade dabei, ganz ganz vorsichtige erste Schritte auf den Weg eines Archivneubaus zu tun. Wann wir damit an ein Ende kommen, wann wir das Projekt realisieren können, das können wir ihnen im Augenblick nicht sagen.
Was ich ihnen sagen kann: Wir stehen Ihrer Initiative sehr aufgeschlossen gegenüber. Die Bundesstadt Bonn weiß, was es bedeutet. Das hat auch Köln gezeigt, doch dazu hätte es dieser schrecklichen Katastrophe nicht bedurft, denn wir wissen was es bedeutet, wenn eine Gesellschaft ihre Geschichte vernachlässigt oder ihre Geschichte gar vergisst. Wir werden mit den bescheidenen Mitteln, die wir haben, und mit der großen Begeisterung, die in unserem Archiv bei unseren Mitarbeitern vorhanden ist, Ihnen die Hilfe anbieten, die wir anbieten können.
Herzlichen Dank!

Postkarte von Valentin Talaga aus Tripolis an seine Schwester. 1925 hielt sich Talaga mit Richard Schreiber für sechs Monate in Tripolis/Nordafrika zu Studienzwecken auf. NL Valentin Talaga, RAK

„Es ist unerlässlich, mit Archiven und Einrichtungen – wie das Rheinische Archiv für Künstlernachlässe oder das Deutsche Kunstarchiv in Nürnberg – zu kooperieren und sich partnerschaftlich zu vernetzen."

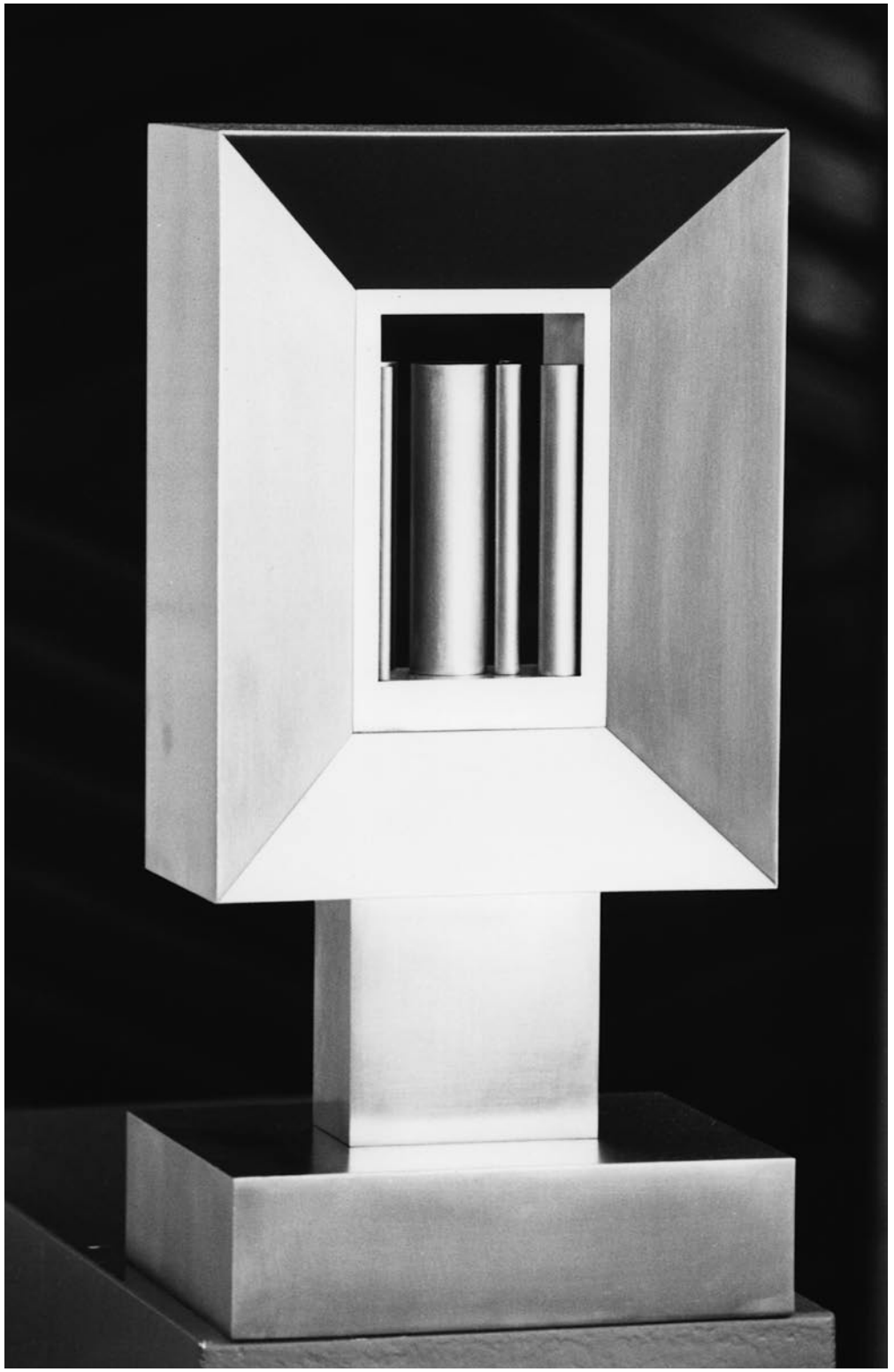
Dr. Karin Lingl, Stiftung Kunstfonds, Bonn

Wie soll man Kunstwerke, komplette Oeuvres, aufbewahren? Wie soll man damit umgehen und wo sollen sie verwahrt werden? Sehr viele Künstler und Nachkommen sind mit dieser Frage an uns herangetreten. Als Organisation, die von Künstlern getragen wird, entstand in unseren Gremien die Idee, selbst aktiv zu werden und Räumlichkeiten für ein „Künstlernachlassarchiv" zu suchen.

Unser erster Ansprechpartner war der Landschaftsverband Rheinland (LVR), der schnell reagiert hat und uns Räumlichkeiten auf dem Gelände der ehemaligen Abtei in Pulheim-Brauweiler anbot. Der bislang ungenutzte sog. Gutshof der Abtei wird jetzt renoviert und zum Nachlassmagazin umgebaut. Anfang 2010 wird das Gebäude soweit fertig gestellt sein, um die ersten der Stiftung Kunstfonds übertragenen Künstlernachlässe aufzunehmen.
Unser zweiter Partner ist das Land Nordrhein-Westfalen, das den Umbau, gemeinsam mit dem LVR, finanziert. Geplant sind ergänzende Neubauten, für die bereits ein Architektur-Wettbewerb ausgeschrieben wurde. So könnte die dort vorhandene Kapazität der Räume verdreifacht werden, um weitere Kunstwerke aufzunehmen, sie zu bewahren und für Forschung, Wissenschaft und – vor allem – für die Öffentlichkeit zu erhalten.

Das jetzt entstehende „Nachlassarchiv der Stiftung Kunstfonds" ist angelegt als klassisches, also nicht öffentlich zugängliches Depot. Mit den geplanten An- bzw. Neubauten werden anschließend zwei weitere Nutzungsmöglichkeiten hinzukommen: Neben das eben erwähnte klassische Depot/Archiv tritt ein kuratierter Ausstellungsbereich, wie man ihn aus Museen kennt, der Einblicke in die Sammlung gibt. Entscheidend ergänzt werden diese beiden erst mit dem sog. Schaulager, ein begehbares Depot, das für die interessierte Öffentlichkeit zugänglich ist, jedoch nicht themenspezifisch (wie etwa eine Ausstellungstournee) konzipiert und kuratiert wurde. In unterschiedlich großen Räumen und Studios werden die Kunstwerke dem interessierten Fachpublikum aus der Kunstszene, der Wissenschaft und der Forschung zugänglich sein. Erst die Kombination aller drei Varianten – das klassische Archiv, die kuratierte Ausstellung, das Schaulager als begehbares Depot – formt das Schaumagazin Brauweiler in seiner einzigartigen Komplexität und lässt ein Zentrum für Bildende Kunst entstehen.

So komplex das zukünftige Schaumagazin Abtei Brauweiler auch sein mag, der Schwerpunkt liegt ausschließlich auf der Arbeit mit den originalen Kunstwerken und nicht etwa bei Archivalien wie beispielsweise Künstlerkorrespondenzen. Darum finde ich es wunderbar, Kooperationen wie diese heutige wahrzunehmen, denn es ist unerlässlich, mit Archiven und Einrichtungen – wie das Rheinische Archiv für Künstlernachlässe oder das Deutsche Kunstarchiv in Nürnberg – zu kooperieren und sich partnerschaftlich zu vernetzen. Wir freuen uns schon auf den gegenseitigen inhaltlichen Austausch.



G. F. Ris, Objekt 6/85 von 1985 – Edelstahl poliert. Fotograf unbekannt. NL Günter Ferdinand Ris, RAK

„Die Frage, an die ich jetzt denke: Wenn ich jetzt mein Werk nehme oder das künstlerische Werk und die Dokumentation, wie gehen die Archive damit um?“

Prof. H.-G. Prager, Bildhauer, Köln

Für mich als Künstler ist natürlich das Werk das Erste, wenn ich an Nachlass denke. Im Zentrum steht das Werk – ohne die Vermeer-Bilder keine Frage nach Archivalien, zum Beispiel. Ein Künstler macht Bilder, Skulpturen, Installationen, Fotos, etc. Das wäre ein Primärwerk. Das Sekundärwerk wäre das, worum es hier wahrscheinlich geht, nämlich: Wie entsteht ein Werk? Wie lebt ein Künstler. Wie denkt ein Künstler? Wie verkauft ein Künstler? Wie arbeitet er mit Galerien zusammen? Es gibt aber in den letzten 30 Jahren sicherlich eine Überschneidung. Es gibt Überschneidungen: Da wird die Dokumentation zum Werk und das Werk wird zur Dokumentation. Die Frage, an die ich jetzt denke: Wenn ich jetzt mein Werk nehme, oder das künstlerische Werk und die Dokumentation, wie gehen die Archive damit um? Wir haben ja eben von Brauweiler gehört und von Museen. Da werden ja in der Regel die Werke gesammelt, und dann gibt es auf der anderen Seite eben diese Archive, über die wir hier reden. Aber was machen wir mit Überschneidungen? Das wird eine interessante Frage werden für die Zukunft. Wo trennt man?

Ich will erst einmal über meine Erfahrungen mit Archiven sprechen, komme dann aber noch einmal darauf zurück.

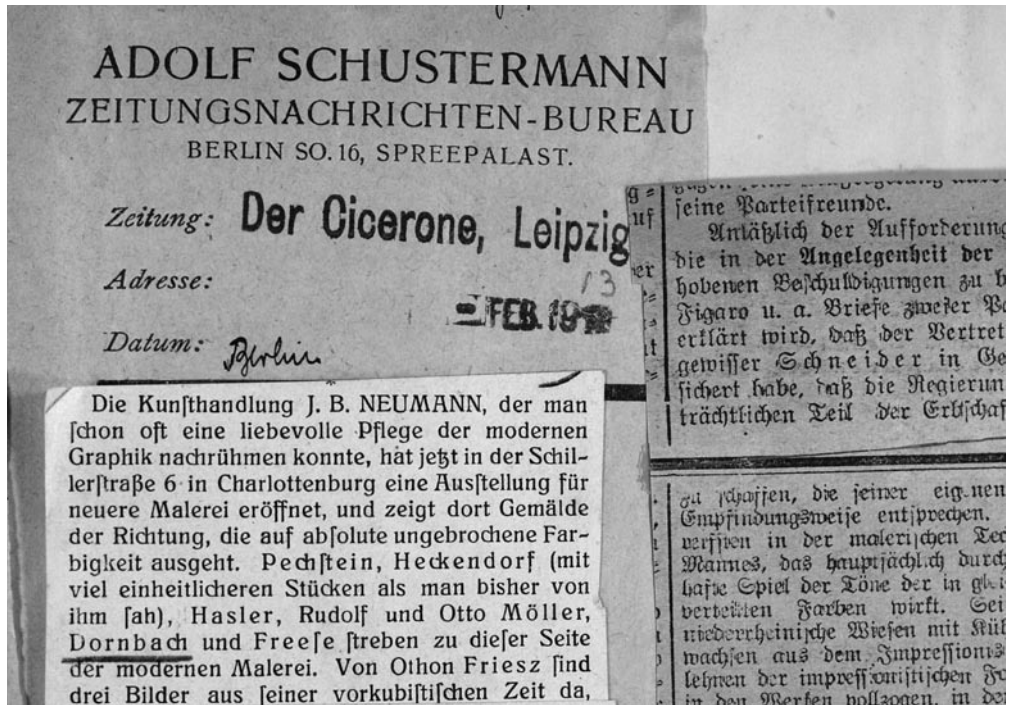
Anfang der 1970er Jahre gab es das „Institut für moderne Kunst“ in Nürnberg. Die hatten einen Kunsthistorikerkreis, der hat Künstler eingeladen, Fotos aller Arbeiten mit den genauen Werkangaben einzusenden. Das wurde bezahlt! Ich wurde eingeladen und habe also eine Zeit lang von allen Zeichnungen, allen Skulpturen Fotos zugesandt. Die wurden auch archiviert – was daraus geworden ist, weiß ich nicht. Mit Sicherheit wird dieses Archiv nicht weiter fortgeführt.

Ende der 1980er Jahre kam Frau Adrian von Werburg zu mir. Sie machte damals das Archiv des Germanischen Nationalmuseums Nürnberg und bat mich, dem Archiv meine Unterlagen zu geben, zu sammeln – jetzt schon. Ich habe damals Frau Werburg gefragt: Ja, was möchten sie denn gerne haben? Ja, sagt sie – alles! Ja, was ist alles? Ja, Ihren Pass, den Pass ihres Vaters, die Steuererklärung – wenn es geht von allen Jahren – Abrechnungen von Bauaufträgen…! Ich frage: auch Skizzen zu Arbeiten? Ja, auch Skizzen zu Arbeiten, Skizzenbücher; ja ich sage: wo ist Schluss? Na ja, bei den Skizzenbüchern…! Da war dann irgendwo Schluss, aber dazwischen sollte alles offen sein, und deshalb käme sie auch jetzt schon zu mir, damit ich ja nichts wegwerfe – insbesondere die Steuererklärung nicht. Ich habe bisher dem Archiv noch nichts gegeben, aber ich habe mit dem Archiv – das war so üblich – einen Vertrag abgeschlossen und sie werden auch das bekommen was ich ihnen gebe. Was ich ihnen gebe, weiß ich noch nicht.

Danach, Mitte der 1990er Jahre, war ich im Kunstfonds. Wir redeten über Künstlerarchive, aber wie gesagt, das was den Kunstfonds interessiert, den Künstler. Die Frage kam auf: Was machen wir mit den Werken von Künstlern, die nicht so berühmt sind wie Polke, oder wie Richter oder wie Matisse, oder wie Picasso, wo also schon jeder dieser Künstler ein eigenes Museum füllt – heute. Und da wurde darüber gesprochen, dass man natürlich alle diese Arbeiten, die entstehen, nicht einfach so wegwerfen kann. Und dann kamen wir eben auf das, was Frau Lingl gerade angesprochen hatte, auf ein Archiv, in dem Nachlässe von Künstlern gesammelt werden, oder aufbewahrt werden sollten. Wir haben dann mehrere Überlegungen gehabt: Eine der Überlegungen war, dass aus diesem Fundus auch verkauft werden sollte, damit das Werk des Künstlers auch lebendig bleibt und nicht nur eingebunkert wird. Andere Sachen waren Zustiftungen; ich selbst habe einen Künstlernachlass ins Gespräch gebracht – der Name, Ackermann in München – ist Ihnen der ein Begriff? Ein Künstler aus den 1930/40/50er Jahren. Anfang der 1950er bis Mitte der 1950er Jahren einer der bedeutenden deutschen Künstler, den heute keiner mehr kennt. Der hat seinen Nachlass dem Museum geschenkt, mit der Auflage, auch ständig daraus zu verkaufen. Er hatte eine Sammlerschicht und es wurde auch daraus verkauft. Darüber hinaus hat er dem Museum eine Reihe erstklassiger Bilder geschenkt. U.a. kommt eines der schönsten kubistischen Bilder Picassos, das Deutschland heute besitzt, aus eben diesem Nachlass. Also eine Reihe kleiner bis mittelgroßer Bilder aller erster Qualität, die nur Künstler in der Lage sind zu sammeln – muss man dabei sagen – Künstlersammlungen sind ja immer noch etwas anderes als Sammlungen von Sammlern, da gibt es noch kleine Differenzen. So! So ist das gewesen. Ich fand diese Entscheidung also ganz toll und das waren meine Erfahrungen bisher.

In meinem Fall ist das Germanische Nationalmuseum das Archiv, das meinen Unterlagen sammelt. Ich habe mir die Räumlichkeiten angesehen, im Neubau des Museums. Die liegen tief unten, Atombomben sicher, es wird keine U-Bahn da gebaut, es ist aber in Wirklichkeit etwas in die Kisten tun und dahinstellen und vielleicht kommt dann mal ein Wissenschaftler und will mal gucken, was da war. Vielleicht in 100 Jahren, vielleicht auch nie. Also ich glaube, die Frage der wissenschaftlichen Bearbeitung ist nicht geklärt – gut, das also zum Erfahrungsbericht.

Kritiken überregionaler Ausstellung wurden von Künstlern zu Dokumentationszwecken gesammelt. Dafür beauftragten sie oft Zeitungsausschnittdienste, die den Künstlern die Kritiken gegen eine Gebühr zusandten. NL Hans Dornbach, RAK



ADOLF SCHUSTERMANN
ZEITUNGSNACHRICHTEN-BUREAU
BERLIN SO. 16, SPREEPALAST.

Zeitung: Der Cicerone, Leipzig

Adresse:

Datum: Berlin

FEB. 19

Die Kunsthandlung J. B. NEUMANN, der man schon oft eine liebevolle Pflege der modernen Graphik nachrühmen konnte, hat jetzt in der Schillerstraße 6 in Charlottenburg eine Ausstellung für neuere Malerei eröffnet, und zeigt dort Gemälde der Richtung, die auf absolute ungebrochene Farbigkeit ausgeht. Pechstein, Heckendorf (mit viel einheitlicheren Stücken als man bisher von ihm sah), Hasler, Rudolf und Otto Möller, Dornbach und Freese streben zu dieser Seite der modernen Malerei. Von Othon Friesz sind drei Bilder aus seiner vorkubistischen Zeit da,

„Solch ein Nachlass muss relativ aufwändig gelagert, bearbeitet und natürlich auch zugänglich gemacht werden, … "

Herbert Remmert – Galerie Remmert & Barth, Düsseldorf

Erst einmal herzlichen Dank dem Veranstalter, dass er sich diesem spannenden Thema widmet und mich eingeladen hat. Unsere Galerie hat sich von Anfang an auf die Künstler der 1920er Jahre spezialisiert und hat damit naturgemäß hauptsächlich mit Künstlernachlässen zu tun. Ich möchte betonen, dass man die Nachlässe in zwei Teile unterteilen muss. Zum Einen den dokumentarischen Nachlass, der aus dem schriftlichen Nachlass besteht, und dem eigentlichen künstlerischen Nachlass. Dokumentarische Nachlässe sind in Galerien eher unüblich, aber auch diese Nachlässe haben wir, u.a. von Carl Barth und Karl Schwesig, einem Künstler der in den 1920er Jahren in Düsseldorf gelebt und ab 1933 ein furchtbares Schicksal erfahren hat. Aus diesem Grunde haben wir diesen Nachlass vor vielen Jahren von Sybille Milton vom Holocaustmuseum in Washington und einer Mitarbeiterin des Stadtmuseums Düsseldorf bearbeiten lassen. Solch ein Nachlass muss relativ aufwändig gelagert, bearbeitet und natürlich auch zugänglich gemacht werden, was vielleicht am Lästigsten ist, weil man vor Ort sein muss, um Dokumente herauszusuchen oder zur Verfügung zu stellen. Diese Bearbeitungen der Nachlässe sind für Privatpersonen oder für Galerien nur begrenzt möglich. An Digitalisierung oder dergleichen ist bei uns natürlich nicht zu denken.

Der künstlerische Nachlass ist für den Galeristen natürlich der spannende. Wir haben in unserer Galerie auch verschiedene Nachlässe, u.a. den von Walter Gramatté, einem 1929 verstorbenen deutschen Expressionisten, den wir für eine kanadische Stiftung verwalten. Wenn ein solcher Nachlass neu entdeckt wird, muss erst einmal Grundlagenarbeit geleistet werden. Der künstlerische Nachlass muss zunächst geordnet, d.h., die einzelnen Werke müssen mit ihren Maßen, Werkangaben und Klärung der Techniken registriert werden. Weiterhin müssen die Verträge mit den Nachlassinhabern, den Witwen, den Kindern oder den Erben ausgearbeitet werden. Es müssen Kommissionslisten erstellt werden, die Werke müssen fotografiert werden, es muss eine Auswahl für Ausstellungen getroffen werden und es müssen natürlich auch die Preise festgelegt werden. Das ist für die Erben wie für den Kunsthändler ganz wichtig. Dabei ist zu beachten, dass der Kunsthändler die Werke erst einmal sehr preiswert ansetzen muss, um den Markt zu testen. Gibt es ein Interesse an dem Künstler oder gibt es keins. D.h., die Dauer des Haltens eines Nachlasses ist von ganz großer Bedeutung. Ich als Händler verdiene erst nach fünf, zehn oder zwanzig Jahren an dem Nachlass, wenn er inzwischen u.a. mit Hilfe von Katalogen entsprechend publik geworden ist.

Aus diesem Grund ist es bei kunsthistorisch unbearbeiteten Künstlern für den Kunsthändler sehr gut, wenn man in der Galerie sowohl den künstlerischen wie auch den dokumentarischen Nachlass hat. Denn zum Erstellen von Katalogen – und bei unbekannten Künstlern müssen sie auch erst mal die biographische Daten erarbeiten – ist es natürlich sehr angenehm, wenn man eine Etage tiefer oder im Karton daneben die entsprechenden Unterlagen findet.

Weiterhin gehören zu einem Nachlass auch die Restaurierung der Werke und die Präsentation auf Kunstmessen wie die Vermittlung an Kollegen, damit auch dort das Interesse an den Werken geweckt wird. D.h., die kontinuierliche Bearbeitung ist das Wichtige. Man kann also einen Nachlass nicht innerhalb von zwei, drei Jahren bearbeiten und dann ausschlachten. Nein, das ist eine Sache, die viele Jahre ohne merkantilen Erfolg gepflegt werden muss.

[…]

Der Handel gibt sich letztendlich aus eigenem Interesse Mühe, mit einem Nachlass aktiv umzugehen. Wir haben in Düsseldorf in den 1950er Jahren, aber auch viel später erlebt, dass ganze künstlerische Nachlässe in Museen gewandert sind und danach so gut wie keine Resonanz mehr in der Öffentlichkeit gefunden haben. In solchen Ausnahmefällen bin ich dafür, aus solchen Riesen-Konvoluten Teile zugänglich zu machen, für andere Museen oder den Kunsthandel. Das bringt natürlich gewisse Gefahren mit sich, das weiß ich, doch ist es bei dem einen oder anderen Nachlass durchaus angebracht.

Albert Pehle in seinem Atelier unter einem monumentalen Kruzifixus (Ausschnitt). Pehle schuf zahlreiche historistische Innenausstattungen für Kirchen. Fotograf unbekannt. NL Albert Pehle, RAK

Podium Expertengespräch. Kolloquium 8. Mai 2009 im LVR-LandesMuseum. Foto RAK

„Wo müssen wir auch ganz konsequent sagen: Dafür sind wir nicht kompetent, einen schriftlichen Nachlass zu verwalten, mit ihm zu arbeiten oder auch andere Kompendien hier ins Haus zu nehmen!“

Dr. Gabriele Uelsberg, LVR-LandesMuseum, Bonn

Schmidt:
Frau Dr. Uelsberg, für Sie als Direktorin des Rheinischen Landesmuseums ergibt sich sicher sehr oft die Frage, was ist an Nachlässen hier vielleicht beachtenswert, aufnehmenswert und was kann man wie und in welchem Umfang damit tun, welche Verpflichtung übernimmt das Haus auch damit und welche Chancen bestehen vielleicht in einem anderen Rahmen, weil man die Dinge hier nicht lagern kann, weil auch das Personal dazu nicht da ist usw. Was könnte man als Empfehlung weiter aussprechen? Es kommt sehr darauf an, dass ein Netzwerk entsteht und dass die Verantwortlichen wissen, es kann da oder dort eine sinnvolle Betrachtung und Behandlung erfolgen, und es ist eben nicht vergessen auf nimmer Wiedersehen.

Uelsberg:
Nachdem ich vor zwei Jahren durch den Kontakt zum Rheinischen Archiv für Künstlernachlässe eingehender mit der Fragestellung zu Künstlernachlässen konfrontiert wurde, habe ich in der Tat ein gewisses Umdenken bei mir festgestellt. Ich habe gerade kurz erzählt, dass man als Leiterin eines kleineren oder größeren Museums im Laufe der Jahre fast ein wenig Furcht vor jenen Angeboten entwickelt, einen Künstlernachlass zu übernehmen, weil man weiß, dass das in der Regel die eigenen Kapazitäten sprengt und man kein gutes Gefühl dabei hat, die Dinge unbetreut und nicht wirklich erforscht zu verwahren, anstatt damit zu arbeiten. Und die Fragestellung, die sich eben in dem Kontext zeigt, lautet, was können Museen leisten und was können andere Forschungseinrichtungen leisten, die weniger mit den Objekten zu tun haben, sondern mit den literarischen und den unterschiedlichen persönlichen Quellen? Und in wie weit hier durch eine Trennung wiederum eine bessere und qualifizierte Auseinandersetzung mit den Inhalten stattfinden kann? Ganz banal gesagt, an keinem Museum – vielleicht bis auf ein oder zwei Ausnahmen – gibt es die Berufsgruppe des Archivars. Die Kunsthistoriker, Archäologen, Volkskundler oder Historiker gehen an die Nachlässe mit einem anderen Bewusstsein heran als ein Archivar. Das heißt, die Dinge, die in die Museen kommen als Gesamtnachlass werden zumeist nur im Bereich der künstlerischen Arbeiten betreut, erarbeitet und für Ausstellungen genutzt. Die schriftlichen Quellen liegen jedoch meist brach und werden in der Regel noch nicht einmal für Ausstellungen als Zusatzinformationen hinzugezogen, weil die Mitarbeiter weder die entsprechende Qualifikation, noch die Zeit haben, sich damit auseinander zu setzen.
Ich habe mir in diesem Zusammenhang auch die Frage gestellt, ob es eigentlich wirklich so wichtig ist, wenn wir im Kontext von Nachlässen sprechen, diese Nachlässe an einem Ort zu haben. Wichtig ist doch eigentlich nur zu wissen, wo sie sind. Das heißt auch den künstlerischen Nachlass durchaus an verschiednen Orten zu haben, ist ein ganz wichtiges Kriterium, um damit zu arbeiten. So entstehen auch Synergien, wenn an verschiedenen Museen mit einem ganz bestimmten Künstler gearbeitet werden kann und aus unterschiedlichen Forschungskontexten Inhalte vermittelt werden.
Seitdem bin ich zu mindestens gedanklich sehr weit fortgeschritten in der Idee eines dezentralen Künstlerarchivs, wo man im Grunde genommen an verschiedenen Orten den Nachlass eines Künstlers verwaltet. Aber, und das muss natürlich klar sein, immer vernetzt, so dass man weiß, wo was zu finden ist, und nicht eine Institution mit einem Gesamtkompendium allein zurechtkommen muss.
Wenn Sie mich konkret in Bezug auf das Haus hier fragen, so gibt es in der Tat ausgesprochen wenig Künstlernachlässe, die ans Rheinische Landesmuseum gekommen sind. Das hat aber auch damit zu tun, dass die Schwerpunktsetzung dieses Hauses natürlich traditionell im archäologischen Bereich lag. Aber die Fragestellung lautet hier wirklich, sich immer wieder klar zu machen, was können wir mit Verantwortung, mit gutem Gewissen nehmen, um auch zu sagen: Damit arbeiten wir, das wird nicht im Depot verschwinden, sondern, das wird irgendwann mal in einem Werkverzeichnis dokumentiert, in Ausstellungen präsentiert und auch inhaltlich erforscht. Und wo müssen wir auch ganz konsequent sagen: Dafür sind wir nicht kompetent, einen schriftlichen Nachlass zu verwalten, mit ihm zu arbeiten oder auch andere Kompendien hier ins Haus zu nehmen. Denn, was wie gesagt auf keinen Fall passieren kann, ist, dass wir die Quellen als stumme Quellen betrachten, sie in unseren Archiven zum Schweigen bringen, anstatt sie immer wieder neu zu erforschen und zu befragen.

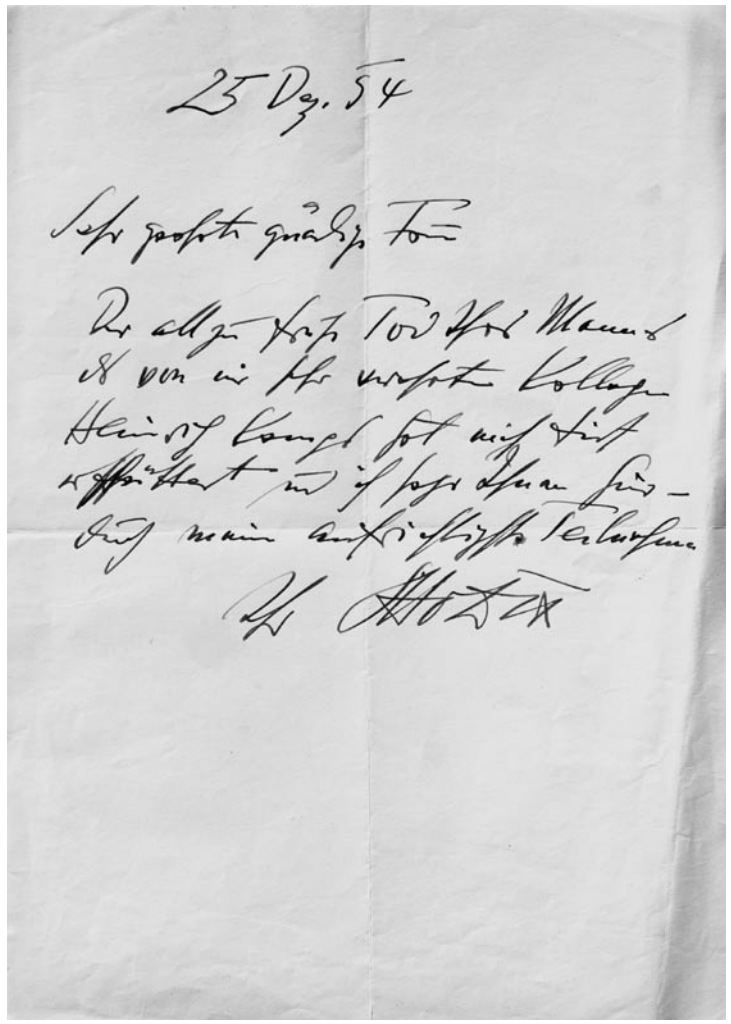
Studienausweis des Staatlichen Bauhaus Weimar (Ausschnitt), ausgestellt auf Carl Schneiders. NL Carl Schneiders, RAK

„… der sogenannte Schriftnachlass ist in der Vergangenheit eine Seltenheit gewesen. Wir haben solche Nachlässe eigentlich nicht. Es hat sich dafür niemand wirklich interessiert. Sie sind uns auch nicht wirklich im Bewusstsein gewesen."

Dr. Norbert Schloßmacher, Leiter des Stadtarchivs Bonn

Schmidt:
Frau Dr. Uelsberg hat schon den richtigen Hinweis gegeben, dass es unterschiedliche Befähigungen gibt, und dass ein Archivar die Dinge anders betrachtet als ein Kunsthistoriker. Deswegen würde ich Herrn Dr. Schloßmacher gerne dazu fragen, wie sich das Bonner Stadtarchiv in der Vergangenheit dazu verhalten hat, wenn Künstlernachlässe angeboten wurden. Hat man die Werknachlässe an das Stadt- oder an das Kunstmuseum weitergegeben? Wie wird das praktiziert in dieser Stadt?

Schloßmacher:
[…] Wir müssen, das ist bei der ersten Runde heute Nachmittag meine ich manchmal etwas durcheinander gegangen, noch einmal klar trennen, was wir unter Künstlernachlässen verstehen. Es gibt einmal den künstlerischen Nachlass, also die Sammlung von übrig gebliebenen Kunstwerken des Künstlers, die aus welchen Gründen auch immer nicht verkauft, nicht verschenkt, nicht vergeben worden sind, und irgendwann noch da sind.
Dann gibt es das Andere, was mich als Archivar natürlich sehr viel mehr interessiert, das, was auch das Rheinische Archiv für Künstlernachlässe möchte, nämlich, die privaten Unterlagen, die Korrespondenzen, die Tagebücher. Diese Trennung ist wichtig und dies muss man sich noch einmal verdeutlichen.
Für die erste Nachlassart, also die Kunstwerke als solche, fühlen wir uns in überhaupt keiner Weise zuständig und vor allen auch nicht kompetent. Da fehlt uns einfach das Know-how, da fehlen uns die Restaurierungsmöglichkeiten, da fehlen uns auch die Kenntnisse über adäquate Formen der Aufbewahrung. Es gab natürlich in der Vergangenheit Ausnahmen, wenn uns Künstler in besonderer Weise nahe standen, wenn es besondere Veranlassungen gab und wenn – das ist vielleicht entscheidend in dem Zusammenhang – die Museen, Sie sprachen das Stadtmuseum an, ich füge das Städtische Kunstmuseum hinzu, diese künstlerischen Nachlässe ablehnten, aus welchen Gründen auch immer. Es steht mir nicht zu, das zu beurteilen. Solche Künstlernachlässe haben wir in der Vergangenheit wie gesagt nur ganz ausnahmsweise ins Haus geholt. Das wollen wir in Zukunft jedoch gar nicht mehr machen, weil wir uns nicht zuständig fühlen und glauben, dass andere Häuser dafür besser geeignet sind.
Die zweite Form des Künstlernachlasses, der sogenannte Schriftnachlass, ist in der Vergangenheit eine Seltenheit gewesen. Wir haben solche Nachlässe eigentlich nicht. Es hat sich niemand wirklich dafür interessiert. Sie sind uns auch nicht wirklich im Bewusstsein gewesen. Wir haben als Stadtarchiv vor allem eine lokale Zuständigkeit, d.h., wir sind zuständig für die Überlieferung der Stadt Bonn. Unsere Aufgabe ist es, das Gedächtnis dieser Stadt zu sein, Unterlagen die bei uns liegen zu verwahren und zu sammeln, die in der Zukunft einmal die Möglichkeit geben sollen, die Geschichte dieser Stadt zu rekonstruieren. Wir haben neben dieser kommunalen Verantwortung, die topographisch geregelt ist, natürlich eine – ich nenne es jetzt einfach mal etwas hochtrabend – eine gesamtgesellschaftliche Verantwortung. Wir haben die Aufgabe, uns, wenn man nur den Bereich der Nachlässe nimmt, um Politiker, um Wissenschaftler, um Sportler, um Leute des öffentlichen Lebens zu kümmern. Dazu gehören auch Künstler, die aber, ich will das gerne gestehen, nicht immer so im Fokus unserer Aufmerksamkeit, unseres Interesses, unserer Arbeit standen. So war es für mich eine Selbstverständlichkeit, dass Herr Schütz, nachdem er zunächst mit meinem Amtsvorgänger – er ist schon erwähnt worden – erste Gespräche geführt hatte, als es konkret zur Gründung der Stiftung Rheinisches Archiv für Künstlernachlässe kam, die Räumlichkeiten des Bonner Stadtarchivs mit benutzen durfte. Wir kennen Herrn Schütz seit vielen Jahren, wir kennen seine fachliche, seine organisatorische Kompetenz, und von da her war es völlig klar, dass er mit seinem Anliegen bei uns offene Türen einrannte, und wir, soweit es unsere räumlichen und technischen Möglichkeiten erlauben, dem Rheinischen Archiv für Künstlernachlässe, ich sagte es eben schon, Herberge geben.


23 Dez. 54

Sehr geehrte gnädige Frau

Der allzu frühe Tod Ihres Mannes ist von mir Ihr verehrter Kollege Heinrich Kamps hat mich tief erschüttert und ich bitte Ihnen hier durch mein aufrichtigstes Beileid zu bekunden

Otto Dix

Kondolenzbrief von Otto Dix an die Witwe von Heinrich Kamps. NL Heinrich Kamps, RAK

„Die Verpflichtung der Vergangenheit gegenüber, das ist ein ganz wichtiger Punkt gerade im heutigen Kunstbetrieb!“

Prof. Dr. Gerhard Pfennig, VG Bild-Kunst / Stiftung Kunstfonds

Schmidt:
Nachdem das ZADIK Bonn verloren gegangen und nach Köln abgewandert ist, darf man zumindest froh sein, denke ich, dass es das Rheinische Archiv für Künstlernachlässe in Bonn gibt. Wir wollen uns aber heute Nachmittag nicht mit den Bonner Auspizien begnügen, sondern sehen, was Herr Pfennig uns durch seine tägliche Arbeit in Richtung Brauweiler ergänzend zu dem, was Frau Lingl gesagt hat, berichten kann. Vielleicht können Sie uns die Sache nochmals in ihrer ganzen Motivation nahe bringen, um auch zu wissen, wie das Verfahren der Nachlassauswahl ist.

Pfennig:
Die Verpflichtung der Vergangenheit gegenüber ist ein ganz wichtiger Punkt gerade im heutigen Kunstbetrieb. Wir haben die Erfahrung gemacht, auch aus der Arbeit der VG Bild-Kunst, die viele Kontakte mit Künstlern hat, dass Museen immer weniger bereit sind, sich mit der Vergangenheit auseinander zu setzen, etwa dadurch, dass sie sich um Nachlässe kümmern. Ich habe das auch in Gesprächen festgestellt, die wir in Vorbereitung der Errichtung des Archivs in Brauweiler mit den Museumsreferenten der Bundesländer geführt haben. Da gab es ganz modernistische Tendenzen, wo Vertreter aus kleinen Ländern im Norden Deutschlands sagten: die Beschäftigung mit Altem, mit Nachlässen ist doch rückwärtsgewandt, wir müssen nach vorne sammeln, wir müssen avantgardistisch sein und die junge Kunst ausstellen. Für Museumsexperten des täglichen Lebens ist das eine ungewöhnliche Position, und es hat uns in unserer Arbeit sehr motiviert. Auch die Erkenntnis, dass die „Durchlaufzeit“ von Künstlern im Kunstbetrieb immer kürzer wird, beschäftigt uns. Künstler sind fünf, sechs Jahre im Betrieb und werden dann vom Kunstmarkt fallen gelassen. Und obwohl sie weiter arbeiten und wichtige Werke schaffen, lässt das Interesse nach. Das sind Phänomene, die eigentlich sehr bedauerlich sind, weil das kulturelle Gedächtnis eines Landes nicht nur aus dem besteht, was aktuell auf dem Markt ist, sondern gerade aus dem, auf dem die anderen Entwicklungen aufbauen. Von da her ist das Interesse der Stiftung Kunstfonds entstanden, sich um Nachlässe, um Kontinuität zu kümmern. Und das auch bewusst parallel und außerhalb der Museen, weil die Museen, wie gesagt, aus vielen Gründen die Auseinandersetzung mit der Vergangenheit nicht mehr in ihren Mittelpunkt stellen. […]

Es ist wichtig und richtig, dass es in der Archivarbeit einen Bereich gibt, der sich mehr mit den schriftlichen Unterlagen beschäftigt, und einen anderen, der sich mit den etwas sperrigeren Relikten, nämlich den Kunstwerken befasst, wobei das Wichtige für mich die Vernetzung beider Bereiche ist, was hier bereits angesprochen worden ist. […]

Dass sich die Beschäftigung mit Nachlässen nicht auf einen Ort konzentriert, wie das bei der Literatur in Marbach vielleicht möglich ist, halte ich ebenfalls für sehr wichtig. Aber auch im Literaturbetrieb gibt es ja sehr wichtige regionale Initiativen, die Nachlässe von Schriftstellern sammeln. Ganz entscheidend ist die Vernetzung, die auch leicht möglich ist mit den Möglichkeiten der Digitaltechnik und des Internets. Wenn man das will, und das ist auch unser Ansatz in Brauweiler, kann sich auf dieser Basis eine fruchtbare Zusammenarbeit entwickeln. Es gibt natürlich immer Eifersüchteleien und Probleme und Leute, die nicht kooperieren wollen, aber das Angebot zur Kooperation steht für uns an erster Stelle, denn die ganze Arbeit macht ja wirklich nur Sinn, wenn man sich durch die verschiedenen Datenbanken durchklicken und herausfinden kann, wo bestimmte Arbeiten sind.

Dann, Herr Schmidt hat es angesprochen, ist für alle auf ihrem jeweiligen Niveau die Qualitätsfrage, wie immer die definiert wird, entscheidend. Man muss gewisse Unterscheidungen machen, nach regionaler Bedeutung und überregionaler Bedeutung. Das ist nicht einfach, es ist auch manchmal bitter und es funktioniert eigentlich auch nur dann, wenn man eine regionale Vielfalt hat, was ja nichts über Qualität sagt. Wir konnten das bei der Entscheidung über Aufnahmen von Nachlässen in Brauweiler feststellen. Es gibt bestimmte Künstler, die sehr wichtig für ihre Region sind, die bundesweit aber nicht die Bedeutung haben wie andere. In solchen Fällen muss man dafür sorgen, dass sie in ihrer Region untergebracht werden. Ich weiß nicht, ob das richtige Beispiel Willy Stucke und das Bonner Stadtarchiv ist. Ich finde schon, dass Stucke ein wichtiger Künstler für Bonn und für das ganze Rheinland gewesen ist. Es hätte ihm und uns aber nichts genützt, wenn sein Nachlass in Berlin oder anderswo gelandet wäre. Also, diese Frage der Qualität muss im Zusammenhang mit einer sinnvollen Verteilung und Zuordnung gelöst werden. In diesem Kontext, denke ich, stehen wir eigentlich erst am Anfang einer Entwicklung.

Ganz wesentliche Vorarbeiten auch für unser Projekt hat das Archiv des deutschen Kunsthandels, das ZADIK, geleistet. Es ist ja eigentlich ein ungewöhnliches Projekt, weil man gar nicht erwartet hatte, dass Kunsthändler so interessante Materialien haben und vor allem, dass sie bereit sein könnten, die zusammen zu bringen. Das ist also eine ganz wesentliche Arbeit und es ist bedauerlich, dass die Initiatoren aus Bonn weggegangen sind, aber die Gründe müssen wir hier nicht vertiefen. Dieses Archiv hat jedenfalls durch seine Arbeit sehr dazu beigetragen, den Fokus auf Nachlässe zu erweitern.
Brauweiler hat natürlich einen anderen Ansatz, das ist auch ganz gut, es unterscheidet sich erheblich von anderen Projekten, und es lässt viel Raum für andere Initiativen. Brauweiler ist ja eine Kombination eines Nachlassarchivs mit Beständen, die aus einzelnen Werken verschiedener, meist noch lebender Künstler zusammengestellt sind, wie der Sammlung des Bundes. Sie wissen, dass fest verabredet ist, dass die nicht in Büros und anderweitig als Leihgaben in den Museen befindlichen Kunstwerke der Bundeskunstsammlung auch in Brauweiler untergebracht werden sollen, zugänglich gemacht werden in Form eines Schaumagazins. Das wird sicher die Attraktivität des Archivs steigern. Ich glaube, das ist ein wichtiger Gesichtspunkt für uns alle: dass da nicht solche „Kunstfriedhöfe“ entstehen, auf denen man dann nur noch Nachlässe findet, sondern dass die Verbindung zum lebenden Kunstschaffen in unmittelbarer Nähe sichtbar ist. Das verbindet die Werke und Epochen und macht die Vermittlung attraktiver. Wir legen ja auch größten Wert darauf, dass unsere Bestände ausgeliehen, ausgestellt und in Umlauf gebracht werden.

Von daher glaube ich, dass das Thema dieser Diskussion hier, die Arbeit mit Künstlernachlässen, um die wir uns beim Kunstfonds und um die Sie sich bemühen, ohne irgendeine Priorität oder irgendeine Abgrenzung vornehmen zu wollen, ein wichtiges Projekt ist. Deshalb, denke ich, ist es auch wichtig, dass wir darüber zusammen weiter diskutieren, weil nämlich jeder seine Erfahrungen macht, die man zusammenbringen muss. Das Schlimmste, was passieren kann, ist, wenn jeder vor sich hin wurstelt und seine Ergebnisse abschottet, damit niemand erfährt, was er tut und von ihm lernt. Ich glaube das Wichtigste ist, dass wir uns vernetzen und offen sind. So verstehe ich auch diese Tagung als einen Beginn dieser offenen Zusammenarbeit und so sollte das auch publiziert werden.

„Die Archive, die jetzt die schriftlichen Sachen sammeln, die kann man nur unterstützen, und das ist auch richtig so!“

Dieter Horký, Bundesverband Bildender Künstler e. V. (BBK), Köln

Schmidt:
Mit Nürnberg und Brauweiler sind wir natürlich auf einer bundesweiten Ebene, die andere Maßstäbe hat, als die regionalen Aspekte, die vorhin von Prof. Enzweiler ganz deutlich angesprochen wurden. Herr Horký, der für den BBK Nordrhein-Westfalen hier sitzt, ist natürlich den Künstlern in ihrer alltäglichen Vielfalt, sowohl der Bedeutung wie der Medien, auch eben der Verantwortung ihrem Werk gegenüber, usw., besonders nahe. Könnten Sie sich vorstellen, dass der BBK einen Vorschlag erarbeitet, bei dem allgemeinen Gebrauch des PC heute, dass man Werkverzeichnisse ins Internet stellt und dass man auf die Weise eine Nachlassarbeit vorbereitet? Könnten Sie das evt. anstoßen als eine Hilfe für die nachfolgenden Generationen?

Horký:
Ja, zum Teil wird das ja schon gemacht, das ist sicher ein guter Hinweis, aber momentan würden die Künstler und Künstlerinnen sagen, Ihr wollt uns da aufs Internet abschieben. Ich hatte den Vorschlag auch schon einmal gemacht. Da ist ja eine Vielfalt, wenn man alleine schon unsere Mitglieder in Nordrhein-Westfalen nimmt, das sind etwa 1500 und davon 1000 Künstler alleine in Köln. Das ist natürlich ein Weg, um die Massen zu bewältigen, aber das Problem bleibt – übrigens Herr Schmidt, Sie haben mich als Experten eingeladen, aber ich gehöre eher zu den Erfahrungsleuten, denn ich bin kein Experte der Nachlässe, das Gegenteil ist der Fall.
Wenn ich Anfragen kriege – unser Sitz ist ja in Köln – wie: „mein Mann ist gestorben, und jetzt steh´ ich da mit dem Oeuvre, wo kann ich es vorbeibringen“, dann habe ich immer gesagt: wir können es nicht machen. Und zum Teil ist es dann natürlich im Container gelandet oder wo auch immer. Das ist das Problem, das jetzt gerade Brauweiler angeht. Die Archive, die also jetzt die schriftlichen Sachen sammeln, die kann man nur unterstützen, und das ist auch richtig so. Ich hatte meine Tochter – die ist Kunsthistorikerin – gefragt: „Ich muss mich darauf ein bisschen vorbereiten; wie siehst du das denn mit den Nachlässen?“ Da sagte sie: „Ich bin doppelt gebeutelt, die Mutter ist Künstlerin und der Vater ist Künstler.“ Also muss ich nun dafür sorgen, dass ich möglichst viel wegschmeiße, da das arme Kind nicht weiß, was es damit machen soll. Also das Problem ist: wir haben einige Maler, die ihr Leben lang tausende von Kunstwerken erarbeiten, mal was verkaufen, mal nichts verkaufen, es ist auch egal, welche Kategorie, ob sie jetzt besonders gut oder weniger gut sind – Frau Bonnet hat das gerade gesagt, das kann man in 20, 30 Jahren vielleicht anders sehen. Also dieser Mainstream spielt heute eine Rolle und deswegen sammeln oder zeigen auch die regionalen Museen nur das, was heute aktuell ist und sammeln nicht das, was vielleicht auch in Zukunft interessant sein kann.
Also die Internetfrage könnte ich mir vorstellen, die Vernetzung, – das Wort hat nun heute schon jeder benutzt, und das ist auch richtig so –, denn das, was Frau Lingl gesagt hat, dass das Bausteine sind, die dann zusammengefügt werden können, und Brauweiler wird ein großer Baustein sein. Wir sind froh, dass das funktioniert, und das müsste natürlich auch in der Region funktionieren. Bonn wäre auch ein Brauweiler wert und Köln erst recht jetzt nach dem Debakel mit dem Archiv. Also diese Bausteine müssen geschaffen werden.
Und dann kommt natürlich, was Herr Pfennig gerade sagte: Die Auswahl – ist das nun was Bewahrenswertes, ist es nicht bewahrenswert, und wenn ich allein mein Atelier angucke, dann weiß ich ja selbst nicht, ob das bewahrenswert ist. Die Verwandten werden dann sagen, davon kann man was verschenken, davon kann man was verkaufen, oder so was. Aber es ist sehr, sehr schwierig, da eine Auswahl zu treffen, und da kann man keinen beneiden, der da eine Auswahl trifft. Aber wie gesagt, die Container stehen nach wie vor bereit. Dass man sagt: hier, der hat zu viel gesammelt und gemacht, das muss weg! Da sind natürlich auch die Künstler in der Verantwortung zu sagen: also jetzt seid nicht bockig und sagt, ja wir müssen alles – ich will in die Ewigkeit, in die ewigen Jagdgründe gehen, und das muss alles jetzt nach Brauweiler oder sonst wo hin; sondern da muss man jetzt auch mal selbst sehen und in die eigene Verantwortung gehen und sagen, hier, ich muss nicht alles was ich mal mit dem Pinsel in die Hand genommen habe, als museumswert oder als brauweilerwert sehen.

Heinrich Kamps, undatiert. Fotograf unbekannt. NL Heinrich Kamps, RAK

S.38: Heinrich Kamps, Pfingsten 1920 (Ausschnitt). Fotograf unbekannt. NL Heinrich Kamps, RAK

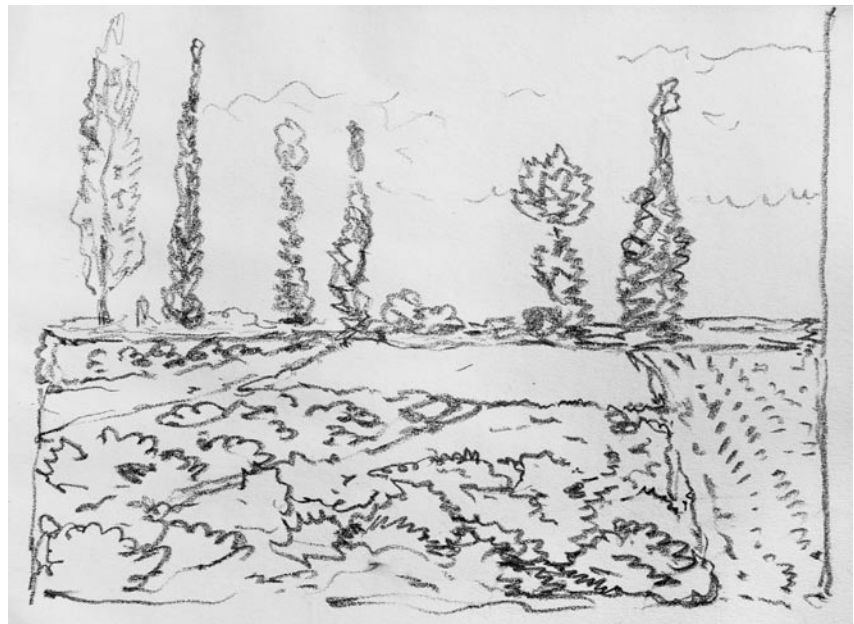
„Wir stoßen immer wieder auf Künstler, die sehr gut gearbeitet, großartige Werke hinterlassen haben, von denen sich keine Spur mehr findet!“

Dr. Camilla Kaul, LETTER Stiftung, Köln

Schmidt:
Wir haben jetzt die Vertreterin der privaten LETTER Stiftung da, Frau Dr. Kaul, die für einen bestimmten Sektor steht. Vielleicht ist für Sie auch die Frage des Nachlasses gar kein aktuelles Thema. Gibt es dennoch Berührungspunkte, zumindest über die Forschung?

Kaul:
Richtig, das ist bestimmt unser Punkt: Die Dokumentation und die Forschung. Es ist ja heute schon häufig angesprochen worden, dass die großen Künstler bzw. diejenigen, die im Moment als „groß“ gelten, bestimmt gar kein Problem haben werden, sich in Archiven wiederzufinden, in welchen auch immer. Und das bemerken auch wir. Das Ziel unserer Stiftung liegt in genau diesem Bereich, uns eben nicht der so genannten „Großen“ anzunehmen, um die sich andere schon längst und verdienstvoll kümmern, sondern das zu erhalten – sammlungsspezifisch mit Kunstwerken – was sonst vielleicht untergehen würde, von Künstlern, die heutzutage nicht mehr so bekannt sind. Die aber auch Kunstgeschichte mitgeschrieben haben, einen Hintergrund, vor dem „die Großen“ erst strahlen können. Wir stoßen immer wieder auf Künstler, die sehr gut gearbeitet haben, großartige Werke hinterlassen haben, von denen sich jedoch kaum eine Spur mehr findet. Und das ist auch der Punkt: Wer wird heute erhalten? Und die ganz große Frage nach den Kriterien. Es mag sie geben, und sie mögen sich entwickeln, sie mögen nicht starr sein, was schon sehr gut ist! Aber wer entscheidet letztendlich darüber, wer heutzutage würdig ist, erhalten zu werden? Das sehe ich als die größte Problematik, auch eine ethische. Denn, so sehr wir hier jetzt alle betont haben, dass die Nachlässe erhalten werden müssen und wie wichtig dies ist und dass dieser Prozeß verzahnt werden sollte: Zum Schluss werden immer Künstler durch das Raster fallen. Und was hier bereits mit dem „Arche-Prinzip“ angesprochen wurde: Man muß sehr aufpassen, dass es nicht zu einer Arche Noah wird, d.h. wer mitkommt, hat Glück gehabt, und wer nicht mitkommt, der geht komplett unter. Und dieser Entscheidung, dieser Verantwortung muss man sich natürlich bewusst sein: Wen man nicht annimmt, dessen Werk wird wahrscheinlich verloren sein. Auch wenn es nicht nur Brauweiler gibt, sondern viele dankenswerte kleinere regionale Initiativen, wird es bestimmt immer Lebenswerke geben, die dann für alle Zeit verloren sind.
Was ich in den bisherigen Beiträgen sehr gut fand und nochmals aufgreifen möchte, ist, dass auch eine Selbstverantwortung bei den Künstlern besteht. Dass sie sich bewusst werden, dass es irgendwann einen Nachlass geben wird und sich überlegen müssen, wo dieser untergebracht sein kann, oder schon frühzeitig anzufangen, Material auszusortieren. Und die man zur Selbstdokumentation anregen sollte: Oft fehlt es schon schlicht an Datierungen.

Schmidt:
Es gibt im Mittelalter die Kunst ohne Namen, wir hätten den Namen von Stefan Lochner nicht, wenn wir nicht das Tagebuch von Dürer hätten und es gibt natürlich die Namen ohne Kunst. Auch die Möglichkeit besteht, dass die Überlieferungsgeschichte auseinander klafft und wir dann das Problem haben, die Dinge wissenschaftlich irgendwie wieder zusammenzuführen.



Julius Bretz, zwei Blätter aus seinem Skizzenbuch von 1909. Bretz war Mitglied des Sonderbundes, aus dessen Anfangszeit das Skizzenbuch stammt. NL Julius Bretz, RAK

„Doch sollten die Nachlässe der rheinischen Baumeister im Rheinland archiviert sein, weil die Werke der Baumeister, eben ihre Bauten, auch unverrückbar im Rheinland stehen!“

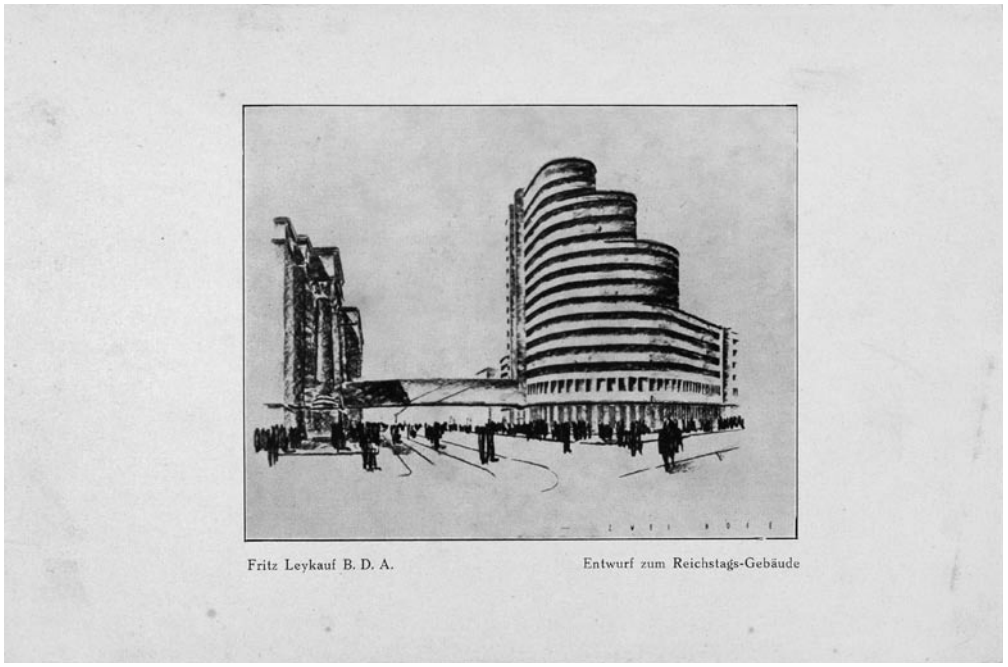
Walter von Lom, Architekturforum Rheinland e.V., Köln

Schmidt:
Nun haben wir hier einen Vertreter der Architekten unter uns, Herrn von Lom, der das Kölner Architekturforum vertritt, und ich bin sehr froh darüber, dass unser Rheinisches Archiv auch den Blick auf die Architektur richten wird. Das ist bisher immer etwas vernachlässigt worden. Es gab Zeiten, in denen die Architekten signiert haben, beispielsweise das Architekturbüro Böll aus Essen hat fast alle Bauten der 20er Jahre signiert, aber das sind die großen Ausnahmen, und im öffentlichen Bewusstsein haben die Bauten keine Namen. Und ich denke es ist an der Zeit, das wir uns dessen auch bewusst machen, denn je mehr ein Name für etwas steht, desto mehr ist auch die Verantwortlichkeit für die Öffentlichkeit da, und dazu möchten wir gerne von Ihnen etwas hören, Herr von Lom, und die Frage natürlich, wie geht man mit den Architektennachlässen, mit den Plänen, mit den Modellen usw. um. Der Nachlass von Wilhelm Kreis beispielsweise, der ist im Stadtarchiv von Köln als Depositum versenkt worden und er wäre eine Möglichkeit für das Rheinische Archiv für Künstlernachlässe gewesen.

von Lom:
Das Architekturforum Rheinland hat sich vor 12 Jahren in Köln gegründet, da es in NRW kein eigenes Archiv für Architektennachlässe gab. Bislang besitzen nur wenige Archive in kommunaler Verantwortung Architektennachlässe, so auch das Historische Archiv der Stadt Köln, das das größte Nachlassarchiv für Architekten hatte. Unter anderem haben wir ja gerade einen Großteil des Nachlasses von Wilhelm Kreis – nach dem Nerdinger einen Teil in München hat – nach Köln beordert. Aber der ist natürlich überhaupt noch nicht bearbeitet. Der lag einfach als Konvolut im Flur und ist jetzt eben mit untergegangen.
Also, haben wir uns gesagt, dass wir uns darum kümmern müssen und zwar rheinlandweit. Unsere Arbeit hat sich natürlich ein bisschen auf Köln konzentriert, weil in Köln u.a. auch das Archiv der Erzdiözese ist, das sehr viele Nachlässe von Kirchenbaumeistern gesammelt hat. Dort lagern u.a. die wichtigen Nachlässe von Schwarz und anderen Kirchenbauern, beispielsweise von Dominikus und Gottfried Böhm. Übrigens ist Böhm sowohl im Stadtarchiv Köln als auch in Frankfurt im Archiv des Architekturmuseum untergebracht – und da kommt auch schon die oft angesprochene Vernetzung zum Tragen. Es muss nicht alles an der gleichen Stelle untergebracht sein. Doch sollten die Nachlässe der rheinischen Baumeister im Rheinland archiviert sein, weil die Werke der Baumeister, eben ihre Bauten, auch unverrückbar im Rheinland stehen.

Architektennachlässe umfassen Zeichnungen, Modelle und eben den ganzen Papierkram. Unsere Generation hat die Zeichnungen und Modelle noch im Original produziert. Die nächste Generation wird alles nur noch digital erarbeiten, die ganzen Pläne. Schon jetzt werden kaum noch Modelle gebaut, sondern alles wird in digitalen Schaubildern visualisiert, deren dauerhafte Aufbewahrung noch unzureichend erforscht ist. Wir stehen in Verbindung mit dem Rheinischen Archiv- und Museumsamt des LVR in Brauweiler, das die kommunalen Archive genauso wie die kleineren Museen betreut, weil sie sich eine selbstständige fachliche Begleitung nicht leisten können. Das finde ich den wichtigsten Nukleus, auf dem man aufbauen kann. […]

Lassen Sie mich aber noch einen wichtigen Punkt sagen. Ich finde das Allerwichtigste, das gilt auch hier in der Runde, dass wir ja immer im eigenen Saft diskutieren. Was hier sitzt und was hier oben sitzt, braucht ja eigentlich gar nicht viel zu diskutieren. Wir überlegen, wie wir was am besten hinkriegen können. Doch das Wichtigste ist, dass man in der Politik präsent ist und seine Aktivitäten publik macht. Durch den furchtbaren Einsturz des Kölner Stadtarchivs – was Günstigeres konnte uns gar nicht passieren – ist im Moment alles, was Archiv betrifft, in einer breiten Diskussion. So schlimm dieser Fall ist, so intensiv muss man ihn nutzen, um endlich einmal deutlich zu machen, dass wir gerade in der Architektur und Stadtentwicklung ohne den Blick in die Geschichte und das Aufarbeiten der Geschichte überhaupt keine Perspektiven für die Zukunft entwickeln können. Ich möchte Ihnen das Präsentsein an einem kleinen Beispiel erklären: Das Historische Archiv der Stadt Köln, das ja eine überregionale – ich würde sagen auch über Deutschland hinaus gehende Bedeutung hatte, hat – kommt ja wieder hoffe ich –, war in der Runde der musealen Leiter, die wöchentlich beim Kulturdezernenten stattfindet, überhaupt nicht präsent, obwohl jede Ausstellung der Museen, die kuratiert wurde, vom Archiv auch mit entsprechenden Stükken ausgestattet wurde. Diese ganz wichtige Rolle, die das Archiv insgesamt spielt, ist bisher überhaupt nicht richtig öffentlich bekannt geworden. Und das ist ein Punkt, der dann wieder rückgreifend auf die Politik verweist, denn alles ist nachher auch eine Frage der personellen, der technischen und der räumlichen Ausstattung. Und das kostet einfach Geld.



Fritz Leykauf, Reproduktion eines Entwurfs von 1928 zur Erweiterung des Reichstagsgebäudes in Berlin. NL Fritz Leykauf, RAK

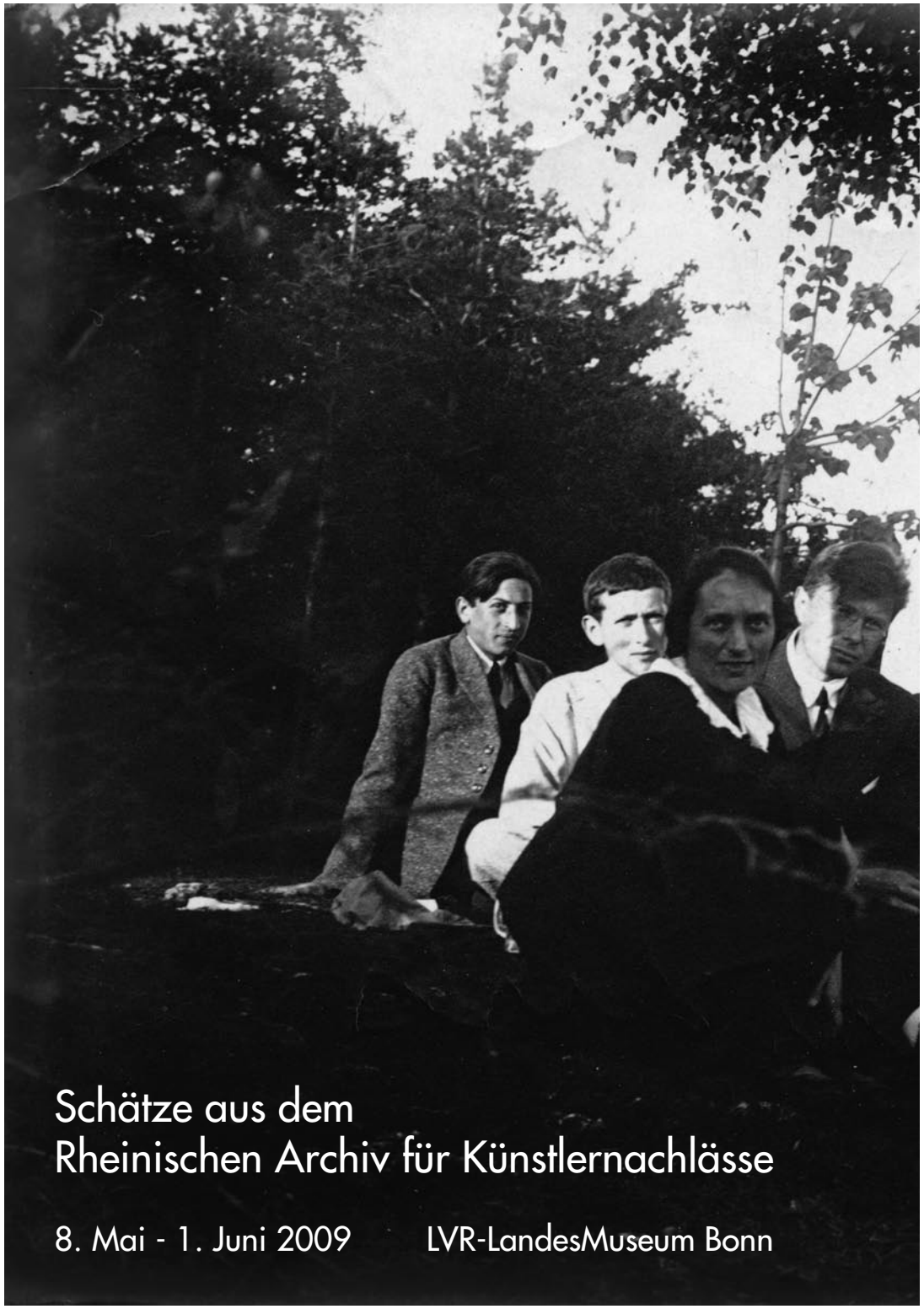
„Wichtig ist aber, diese Nachlässe regional zu verorten, dort wo die Künstler auch tätig waren. Ich plädiere deshalb unbedingt für eine regionale Handhabung von solchen Künstlerarchiven …"

Dr. Ina Ewers-Schultz, Forum für Nachlässe von Künstlerinnen und Künstlern e.V., Hamburg

Schmidt:
Frau Ewers-Schultz, Sie haben praktische Erfahrung mit einem Künstlerarchiv im Stadtstaat Hamburg, das heute als ein sehr lebendiges Forum betrieben und genutzt wird.

Ewers-Schultz:
Das Forum für Künstlernachlässe in Hamburg haben wir 2003 gegründet und es bewusst nicht Archiv genannt, weil damit diese verstaubten Bilder in den Köpfen entstehen. Das wollten wir vermeiden, und es spiegelt unsere Überzeugung, dass Nachlässe eben nicht nur bewahrt werden sollen, sondern mit ihnen gearbeitet werden soll, dass die Künstler und ihre Werke für die Öffentlichkeit präsent bleiben müssen. Die Gründer unseres Vereins sind Künstler, Kunsthistoriker, Museumsleute und der ehemalige Leiter des Staatsarchivs Hamburg. Aus dem Gefühl heraus, dass der Bedarf, sich mit Künstlernachlässen zu beschäftigen, sehr, sehr groß ist, wurde dieses Forum von uns gemeinsam gegründet. Obwohl wir als Forum bislang nur Nachlässe von verstorbenen Künstlern haben, sitzen wir in einem Künstlerhaus, in dem Künstler, mit denen wir eine enge Zusammenarbeit pflegen, ihre Ateliers haben.
Für uns als Initiative ist es wichtig, die Nachlässe nicht unbedingt in ihrer Gesamtheit im Forum zu bewahren. Das kann eine kleine Initiative nicht leisten, das kann vielleicht auch eine große gar nicht leisten, weil der Platzbedarf immens ist. Gerade wenn man an Bildhauerarbeiten denkt oder Ähnliches, oder auch an Installationskünstler! Einen aussagekräftigen Kernbestand zu pflegen und zu bewahren, der schließlich als Grundlage für Leihgaben, eine Internetpräsenz und anderes dient, ist die Grundlage, um mit den Nachlässen in vielfältiger Weise zu arbeiten. Uns geht es vielmehr darum, dass die Nachlässe wissenschaftlich bearbeitet werden und damit in der Tat möglichst vollständig dokumentiert sind und diese Informationen auch allgemein zur Verfügung gestellt werden können, bevor sie auseinander gehen. Bearbeitung und Dokumentation sowie Präsentation in der Öffentlichkeit ist unser Ziel, nicht die bloße Archivierung von Kunst.
Dem Forum für Künstlernachlässe geht es nicht unbedingt darum, die Nachlässe in den Räumen des Vereins aufzubewahren. Sie können genauso gut erst einmal beim Künstler oder Nachlassbearbeiter bleiben, wenn sie dort gut aufgehoben sind. Das schließt nicht aus, dass sie dann eben trotzdem wissenschaftlich bearbeitet werden können. Wir versuchen also, ganz viele Wege zu finden im Kleinen mit viel ehrenamtlicher Arbeit und kreativen Ideen tätig zu werden, um diese Nachlässe, mit denen wir arbeiten, präsent zu halten, in verschiedener Art und Weise. Das finde ich ganz wichtig. Das Forum leistet praktische Archivarbeit. Aus dem gleichem Grund ist die Trennung der Nachlässe in Werknachlässe und biographische Nachlässe für uns unwichtig. Man muss sie nehmen wie sie gerade kommen beziehungsweise noch zusammen sind.
Wir arbeiten ausschließlich mit Schenkungen, ganz ähnlich wie Herr Herzog im ZADIK. Und das hat nicht nur rechtliche Gründe.
Um die Künstler und unsere Nachlässe der Öffentlichkeit bekannt zu machen, veranstalten wir regelmäßig zum Beispiel Ausstellungen unserer Nachlässe. Dazu erscheinen, wenn wir das nötige Geld haben, Kataloge. Da wir hauptsächlich mit unseren Mitgliedsbeiträgen arbeiten, von denen wir die Miete, Telefonrechnungen, Alarmanlagenkosten und lauter solche ganz banalen, aber wichtigen Dinge zahlen müssen, versuchen wir Sponsoren für die Ausstellungen zu finden. Die Künstler, die dort präsentiert werden, sind in der Regel bearbeitet, d.h. wir präsentieren dann bereits einen zumindest kleinen anfänglichen Forschungsstand. Zu diesem Zweck arbeiten wir unter anderem mit der Universität Hamburg zusammen. Die Zusammenarbeit läuft über ein gesponsertes Stipendium, das von unserem Verein vergeben wird. Für die Studenten besteht so die Möglichkeit, ihre Magister- oder Doktorarbeit über diese Nachlässe zu schreiben und zudem noch praktische Erfahrung in der Nachlassarbeit zu sammeln. Etwas, was ich als Kunsthistorikerin in meinem Studium selbst überhaupt nicht erlebt habe – es war sehr praxisfremd und sehr theoretisch! Wir möchten den jungen Studenten Möglichkeiten bieten, diese Praxiserfahrung zu sammeln, um sie dann gegebenenfalls auch beruflich verwerten zu können.
Wir versuchen aber auch, die in dem Künstlerhaus arbeitenden Künstler mit einzubeziehen, mit unseren Nachlässen zu arbeiten, sei es durch einen Diskurs, oder in dem wir sie in Ausstellungen über unsere Künstler einbeziehen, indem sie mit Werken vertreten sind. So versuchen wir die Ausstellungen lebendig zu gestalten und bei den heutigen Künstlern das Bewusstsein zu schärfen, dass auch ihre Werke mal ein Nachlass sein werden.
Ein weiterer Punkt ist der Verkauf von Kunstwerken aus den Nachlässen, weil wir denken, dass der Künstler am Markt bleiben muss. Er muss präsent bleiben oder vielleicht überhaupt erst einmal für den Markt aufgebaut werden, – das empfinden wir als ganz wichtig. Außerdem dient der Erlös wiederum der Bewahrung oder Restaurierung und Pflege des Nachlasses. Da wir allerdings ein Verein sind, können wir natürlich nur im bestimmten Rahmen solche Verkäufe tätigen.
Wichtig ist aber, diese Nachlässe regional zu verorten, dort wo die Künstler auch tätig waren. Ich plädiere deshalb unbedingt für eine regionale Handhabung von solchen Künstlerarchiven, weil man das in vielen Fällen gar nicht anders machen kann! Allerdings ist es entscheidend, dass über das Internet diese Informationen abrufbar und die Nachlässe zu verorten sind. So legt unser Verein Wert darauf, nicht nur die eigene Website zu pflegen, sondern hat sich auch entschieden, mit digiCult, einem webbasierten Archivierungsprogramm zu arbeiten, das in Norddeutschland zudem weit verbreitet ist.

Richard Schreiber und Valentin Talaga vor ihrem Atelier in Meudon/Paris. Die beiden Künstler arbeiteten dort gemeinsam in den Jahren 1930/31. Fotograf unbekannt. NL Valentin Talaga, RAK



Plakat zur Ausstellung

Schätze aus dem Rheinischen Archiv für Künstlernachlässe

Dokumentation der Ausstellung im LVR-LandesMuseum

Im Anschluss an das Kolloquium wurde im Museum eine Ausstellung eröffnet, in der das Rheinische Archiv für Künstlernachlässe ausgewählte Exponate seiner Bestände präsentierte. Exemplarisch wurden verschiedene Themenschwerpunkte dargestellt, worüber die hier wiedergegebenen Legenden informieren. Außer den Themenvitrinen: Spektrum eines Nachlasses, Tagebücher, Künstlerfreundschaften, Architekturskizzen, Künstler im Exil, Künstlerporträts, Künstlerreisen, Skizzen- und Künstlerbücher wurden an den Wänden noch Künstlerplakate und einzelne Skizzen von Peter Hecker, Günter Ferdinand Ris und Carl Schneiders gezeigt.

Vitrinenlegenden der Ausstellung

Spektrum eines Nachlasses

Werke, die ein Künstler geschaffen hat, werden nach dessen Tod gerne von den Erben übernommen. Doch was geschieht mit dem biographischen Material? Das RAK sammelt die privaten Nachlässe und bewahrt sie. Dazu zählen: persönliche Papiere, Briefe, Photos, Aufzeichnungen, Skizzenbücher, Werkentwürfe, Notizen über Pläne und Kooperationen, die Geschäftsbeziehungen mit Galeristen und Käufern, mit Museen und Sammlern.
Die meisten Künstler sind eingebunden in ein kollegiales Netzwerk und in die Marktstrukturen ihrer Zeit. Sie lassen sich nachvollziehen, wenn es entsprechende Quellen gibt. Die wissenschaftliche Erforschung der Kulturgeschichte einer Region ist ohne diese Quellen nicht möglich. Gruppenbildungen, die Soziologie der Kunst, der Stellenwert, den sie in einer Epoche hat, erschließen sich genauer aus den privaten Nachlässen als aus den Werken. Die Vitrine erlaubt einen Einblick in die Vielfalt von Quellen, die sich im Nachlass von Valentin Talaga (Essen 1894–Bonn 1941) finden lässt.

Tagebücher

Welch ein Glücksfall, wenn man bei der ersten Sichtung eines Nachlasses ein Tagebuch entdeckt! Welch eine reiche Quelle tut sich für die kulturhistorische Forschung auf! Tagebücher lassen oft Einblicke in die Arbeitsweise von Künstlern zu. Selbstzweifel werden zuweilen ebenso akribisch festgehalten wie Glücksgefühle über gelungene Kunstwerke.
Tagebücher zeigen den Künstler auch als Zeitzeugen. Ihre Schreiber vermitteln ihre Sicht auf die Welt und halten das fest, was sie vom Weltgeschehen, aber auch den Zeitbewegungen vor Ort wahrnehmen. Nicht zuletzt registrieren Künstler ihre Erfahrungen im Kontext der Künstlerszenen in der Region und die künstlerischen Strömungen, mit denen sie konfrontiert werden. Freundeskreise und Konkurrenten werden gleichermaßen erwähnt. Tagebücher erlauben einen differenzierten Zugang zur Soziologie der Zeit und zu den Ästhetikdiskursen, in die Künstler eingebunden sind. Sensibilität und Ausdruckswillen verbinden sich im Tagebuch aufs Intensivste zu einem persönlichen Dokument.

Künstlerfreundschaften

Der Einsamkeit des Künstlers im Prozess der Entstehung eines Kunstwerkes steht manchmal die Künstlerfreundschaft als Pendant gegenüber. Hier werden Fragen des Selbstverständnisses thematisiert, Erfahrungen ausgetauscht und Probleme besprochen. Zur besonderer Qualität gedeihen solche Freundschaften, wenn daraus eine symbiotische künstlerische Praxis wird.

In Künstlerarchiven lassen sich im Blick auf Nachlässe nicht nur Informationen über die Kontakte, die Künstler hatten, recherchieren, sondern auch ästhetiktheoretische und -praktische Erkenntnisse gewinnen. Gerade in der Intensität von Beziehungen zeigen sich die Differenziertheit des künstlerischen Schaffens, ebenso wie die gegenseitigen Einflüsse, die im künstlerischen Schaffen eine Rolle spielen und in seltener Offenheit zu Tage treten.

Architekturskizzen

Die hier präsentierten Entwurfsskizzen des Düsseldorfer Architekten Fritz Leykauf (1900–1963) zeigen Beispiele des Oeuvres eines Architekten aus den 1920er Jahren. Sie stehen stellvertretend für die Architekturskizze als bedeutende Quelle architekturhistorischer Forschung.
Der ästhetische Reiz einer Architekturskizze ist unumstritten, die Bandbreite ihrer Möglichkeiten groß. Sie können spontan hingeworfene Gedankenstützen sein aber auch als erste Entwürfe für ein konkretes Bauvorhaben entstehen. Mit der Entwurfsskizze tasten sich Architektinnen und Architekten an die endgültige Bauidee heran. Sie dient als Kommunikationsgrundlage mit Bauherren oder Mitarbeitern und ist ein wichtiges Instrument zum Ausloten der baulichen Möglichkeiten. In der Entwurfsskizze können Utopien und optimale Bauideen entwickelt werden. So zeigt sie, anders als Baupläne und gebaute Architektur, die unverfälschte Bauidee, die durch Reglementierungen und finanzielle Grenzen später häufig beschnitten wird. Hat man das Glück, dass Entwurfsskizzen erhalten sind, lassen sich wichtige Gedankenschritte auf dem Weg zum endgültigen Entwurf nachvollziehen, die ohne sie verloren gehen.

Künstler im Exil

Aus politischen, ideologischen oder rassischen Gründen wurden viele Künstlerinnen und Künstler unter der Nazi-Diktatur 1933–1945 unter oft äußerst schwierigen Lebensbedingungen ins Exil gezwungen. Bis zur Okkupation durch die deutsche Wehrmacht waren die Niederlande, Belgien, Frankreich und die Tschechoslowakei bevorzugte Exilländer.
Viele der Exilanten kamen zwangsweise bei Ausbruch des Krieges in Internierungslager. Eines der größten war Gurs in Südfrankreich. Meist stand in den Jahren des Exils die Not des Überlebens so sehr im Vordergrund, dass an künstlerische Arbeit kaum zu denken war.
Beispielhaft sollen hier Archivalien der drei Künstler Annie (Hamburg 1913–Bonn 1995) und Leo Breuer (Bonn 1893–1975) sowie Manfred Weil (geb. in Köln 1920; lebt in Meckenheim) gezeigt werden.
Leo Breuer und Manfred Weil waren in Gurs. Eine Reihe von Zeichnungen von Breuer dokumentiert die Situation in jenem Lager, aus dem Manfred Weil frühzeitig fliehen konnte.
Doch wie sich im Falle Breuers auch zeigt, bedeutete das Exil zugleich Begegnung und Auseinandersetzung mit einer bereichernden anderen Kultur, die für ihn in der Nachkriegszeit prägend blieb.

Künstlerporträts

Prinzipiell ist davon auszugehen, dass die in Vor- oder Nachlässen von Künstlerinnen und Künstlern befindlichen eigenen Fotoporträts, ob von renommierten Fotografen oder nicht, eine Akzeptanz im Sinne des Selbstverständnisses erfahren haben. D.h. dass man diese Art der eigenen Erscheinungsweise, der spezifischen Physiognomie, auch als gültigen Eindruck der Nachwelt überantworten kann.
Schon die hier gezeigte kleine Auswahl fotografischer Bildnisse lässt die Bandbreite unterschiedlicher Arten der Vergegenwärtigung erahnen. Ob im Sinne des Intim-Privaten und ganz Unprätentiösen oder als theaterhafte Inszenierung, ernsthaft oder selbstironisch und folglich mehr oder weniger effektvoll.
Unterschiedliche Aufnahmewinkel, Licht- und Schattenwirkung, Requisiten und kontextuelle Bildelemente können zu sehr divergenten Bildresultaten führen. Dabei ist oft von ausschlaggebender Bedeutung, ob die Aufnahme auf repräsentative Distanz und mehr auf den Typus hin angelegt ist oder die lebendige Nähe des persönlichen Augenblicks meint.

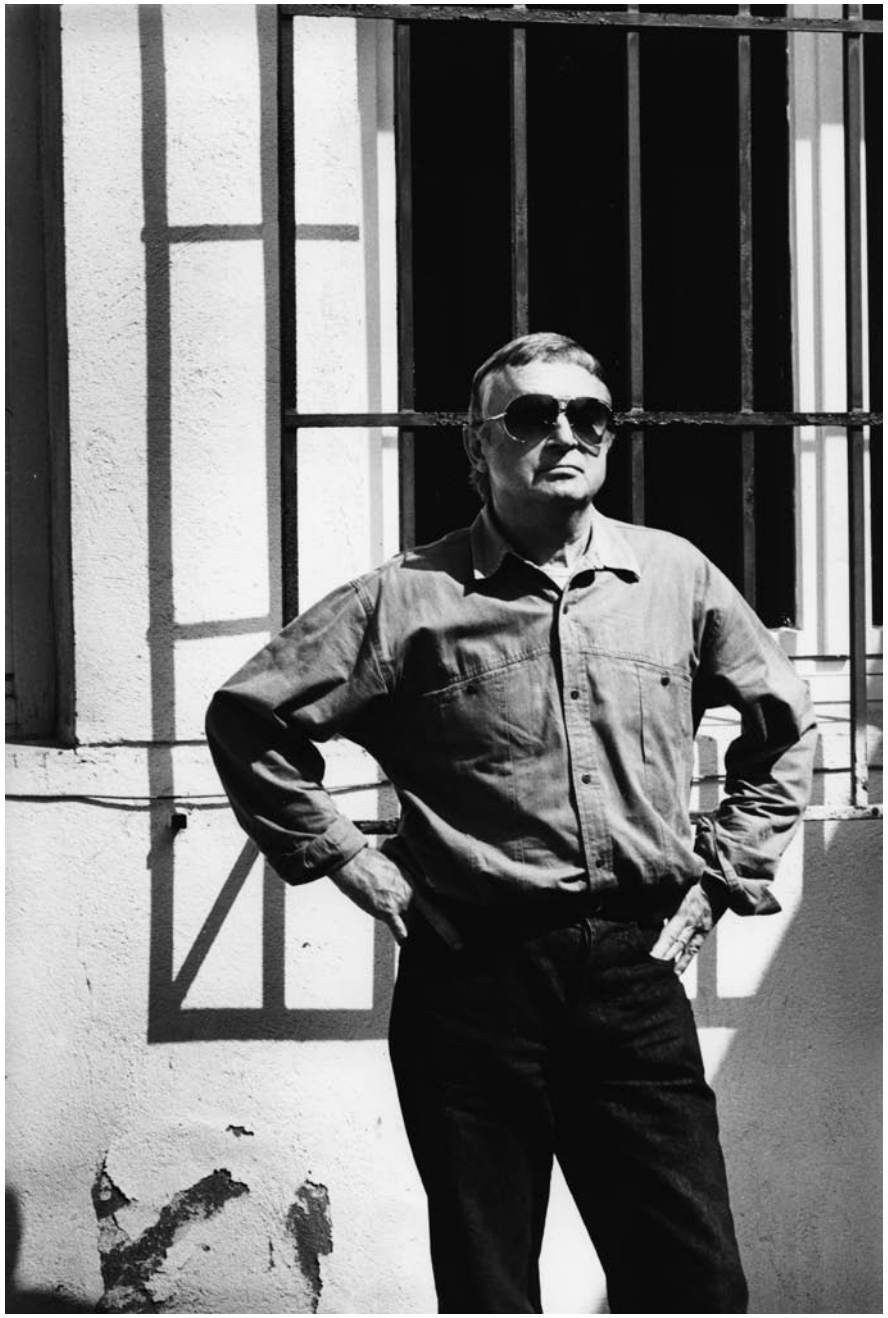
Künstlerreisen

Künstler holen die Welt in ihr Atelier und verarbeiten dabei oft die Eindrücke, die sie auf Reisen gewonnen haben. Nicht nur die Begegnung mit fremden Kulturen fasziniert sie, sondern auch die Wahrnehmung von musealen Welten, denen sie begegnen. Auf Reisen werden Kontakte zu Menschen, Szenen und Märkten gesucht.
Künstler sammeln in sehr unterschiedlicher Weise ihre Erinnerungen an die erlebte Welt. Sie vermitteln sie in ihren Werken und Briefen. Mit ihren Nachlässen geraten diese Reiseerinnerungen ins Archiv. All dies lässt sich mit einer Fülle von Quellen in eine eigene wissenschaftliche Reflexionsebene transformieren und auf diese Weise in besonderer Weise erinnern und für die Nachwelt retten.
Für die Künstler des Rheinlandes wurde Paris zum Mekka. Die Maler der klassischen Moderne pilgerten aber auch in die Ferne, bevorzugt in die Länder des vorderen Orients, die ihnen eine Sinnenwelt der üppigen Farb- und Lichtgebung offerierte und ihre Kunst bereicherte. In der Tradition eines August Macke und Paul Klee bewegten sich auch Richard Schreiber und Valentin Talaga, als sie Nordafrika zu ihrem Reiseziel erkoren.

Skizzen- und Künstlerbücher

Das Rheinische Archiv für Künstlernachlässe bewahrt eine Reihe von Skizzenbüchern. Einige Beispiele aus den Jahren 1923 bis 2007 werden hier präsentiert. Neben Tagebüchern und Briefen sind Skizzenbücher und Skizzen wertvolle Quellen für die kunsthistorische Forschung. Als schnelle Gedächtnisstütze entstanden, sind sie in ihrer Spontaneität wichtige Schlüssel zum Verständnis eines Oeuvres.
Das Wort Skizze ist dem italienischen „schizzo" entlehnt und bedeutet eigentlich „Spritzer". Gemeint ist ein spontan zu Papier gebrachter Gedanke. Das Wesentliche einer Skizze ist nicht Genauigkeit, sondern die markante Darstellung einer Idee. Da Skizzenbücher nicht zur Präsentation entstanden sind, zeigen sie sehr unmittelbar die Intentionen der Künstlerinnen und Künstler. Sie eröffnen tagebuchartig einen Blick hinter die Kulissen und geben Aufschluss über Entwicklung, Auseinandersetzung mit dem Kunstgeschehen und den Eindrücken auf Reisen.
Skizzenbücher und Skizzen sind in ihrer reduzierten, prägnanten Form oft selber von hohem künstlerischen Wert. Leider sind sie sehr empfindlich und können deshalb nur selten ausgestellt werden.

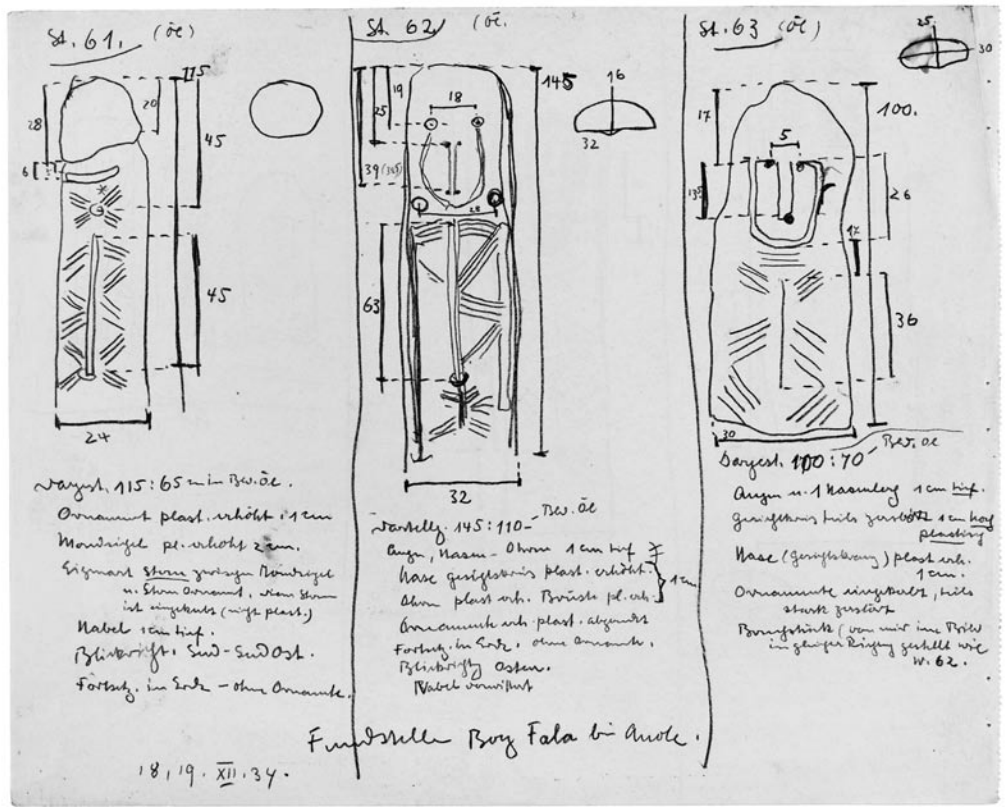
Eröffnung der Ausstellung „Schätze aus dem RAK", 8. Mai 2009 im LVR-LandesMuseum. Von rechts: Daniel Schütz, Gabriele Uelsberg, Hans M. Schmidt. Foto RAK



S.50: Karl Marx vor seinem Atelier in Köln, 1987. NL Karl Marx, RAK. Fotograf: Arno Jansen

Ausstellung „Schätze aus dem RAK", Themenvitrine: Künstler im Exil. Gezeigt wurden Dokumente von Anni und Leo Breuer und Manfred Weil. Alle drei verband das gleiche Schicksal der Internierung im berüchtigten Lager in Gurs, Frankreich. NL Anni und Leo Breuer, VL Manfred Weil. Foto: RAK

Skizzenbuch Karl Marx. Der klassische Habitus des Skizzenbuches scheint aufgehoben. Marx vereint nachträglich in einem großen Fotoalbum seine gesammelten Skizzen der Jahre 1998–2007 zu einem Buch mit neuem Werkcharakter. NL Karl Marx, RAK. Fotograf: Franz Fischer



Zeichnerische Aufnahme von Fundobjekten durch Alf Bayrle während der Deutsch-innerafrikanischen Forschungsexpedition (DIAFRE XII B) 1934/35 in Äthiopien. Alf Bayrle begleitete als einziger Künstler die von Leo Forbenius geleitete Expedition. NL Alf Bayrle, RAK

S.53: Brief von Otto Sohn-Rethel an Hans Dornbach von 1919. Der Brief vermittelt einen interessanten Einblick in die Vergabepraxis von Kunstwerken im Vorfeld von Ausstellungen. NL Hans Dornbach, RAK

Düsseldorf, 18. Juni 19-
Goltsteinstrasse 23

Sehr geehrter Herr Dornbach

Als Mitglied der Central-Jury unserer Ausstellung hatte ich Gelegenheit Ihre schönen Bilder schon vor Eröffnung zu sehen. Die Freude darüber war allgemein, sodass sich unter den Mitgliedern der Jury schon drei feste Käufer fanden. Uzarski nahm als Erster die grosse Landschaft u. ich als Zweiter das Portrait. Nun bat mich aber Prof. Koetschau, der Direktor der städt. Galerie ihm das Bild für diese zu überlassen, was ich einesteils mit schwerem Herzen tat, andererseits glaubte ich aber Ihnen einen Gefallen damit zu tun u. dann hatte ich auch das Interesse für unsere Galerie dabei im Auge. Ich entschloss mich stattdessen zu dem Stillleben. Inzwischen hat sich ein Verein für Kunstfreunde das Bild mit dem Nuss-Knacker u. ein Maler Kaufmann die Seeschlacht reservieren lassen. Letzterer sagte mir allerdings, dass er sich noch nicht dazu entschliessen könnte, weil ihm die anderen Bilder als Schmuck für den Wohnraum noch besser gefielen. —

Nun möchte ich bei Ihnen anfragen, ob Sie nicht für mich als Ersatz für das Portrait eine andere Arbeit haben, die Sie für ebenso vollendet und künstlerisch stark halten u. mir eine solche zur Ansicht schicken könnten? – Es hat natürlich keine Eile damit, wenn Sie jetzt nichts vorrätig haben, ich möchte nur nicht so lange damit warten bis Ihre Bilder so wertvoll geworden sind, dass ich sie mir als bescheidener Kollege nicht mehr leisten kann. Sagen wir also auch ein Bild für circa 700 M. Die 20% an die Ausstellung fielen ja dann auch fort, es dürfte aber nicht zu gross u. in den Formen nicht zu klobig sein, weil es für ein kleineres Wohnzimmer gedacht ist. Das Portrait war in letzterer Beziehung schon auf der Grenze. – Wenn Sie mir gelegentlich mal mehr arbeiten, eventuell gerollte Leinwände, zur Ansicht schicken, so kann ich bei Freunden vielleicht noch mehr unterbringen. –

Ich bitte Sie übrigens diese Zeilen als „vertraulich" zu betrachten, da ich nicht weiss, ob die Ausstellung berechtigt ist Verkäufe vor Eröffnung offiziell perfekt zu machen, aber es freut mich natürlich Ihnen als Erster diese erfreuliche Nachricht zu senden. –

Ich weiss nicht genau, ob wir uns mal flüchtig in Rom kennen gelernt haben? – Mit den besten Grüssen, auch von meiner Mutter u. Heuser's

Ihr
Otto Sohn-Rethel

Karli ist in München.
Unsere Ausstellung ist im Ganzen übrigens höchst interessant u. gut.

LEBENS WERKE
Künstlernachlässe in der Großregion

Prof. Jo Enzweiler lud zu einem Symposion zum Thema „Lebenswerke. Künstlernachlässe in der Großregion" nach Saarlouis.

Das Institut für aktuelle Kunst im Saarland, An-Institut der Hochschule der Bildenden Künste Saar, sammelt seit Beginn der neunziger Jahre Daten über saarländische Kunstwerke, Künstlerinnen und Künstler, um sie der interessierten Öffentlichkeit und für Studien- und Forschungszwecke zugänglich zu machen. Institut und Archiv, in Saarlouis angemessen und ansprechend untergebracht in einer ehemaligen preußischen Munitionsmanufaktur, erlauben bereits jetzt ergiebige Recherchen zur Kunstgeschichte des Saarlandes.

Am 25. Oktober 2008 öffnete Jo Enzweiler sein Institut und bot an diesem Tag mit Vorträgen und Diskussionen ein differenziertes Programm zum Thema Künstlernachlässe.
Gerne nahm das RAK die Einladung von Jo Enzweiler an und berichtete über Konzeption, Perspektiven und den gegenwärtigen Bestand des RAK.
Hans M. Schmidt entwickelte in seinem Vortrag die „Problematik der Selektion", die sich vor der Übernahme angebotener Nachlässe in ein Archiv ergeben. Gertrude Cepl-Kaufmann beschrieb als Literatur- und Kulturwissenschaftlerin die produktive „Herausforderung", die Künstlerarchive für die Kulturwissenschaften bedeuten. Daniel Schütz referierte als Leiter des RAK über seine Erfahrungen und vermittelte Einsichten darüber, in welch hohem Maße „Künstlernachlässe im Rheinland als Desiderat archivarischer Aktivitäten" gelten und in Zukunft verstärkt gelten müssen.

Die Referate des Tages informierten aus Expertensicht mit regionalen Aspekten wie die Kooperation zwischen Archiven, Bibliotheken und Museen, über „Strategien im Umgang mit einem künstlerischen Nachlass" aus der Sicht eines Künstlers und Formen der Kulturförderung, die Künstlerarchive nutzen könnten.
Wissenschaftler und Künstler, Archivexperten und Erben, Kulturpolitiker und Kunstfreunde bereicherten die Diskussionen.

Der Besuch in Saarlouis eröffnete den Blick in die überaus erfolgreiche Arbeit eines regionalen Archivs für Künstlernachlässe. Das in Saarlouis heimische Institut erfreut sich eines großen und erkennbaren Zuspruchs und Interesses im Saarland und darüber hinaus. Seit der Gründungsinitiative von Jo Enzweiler ist es in überzeugender Weise zugleich angebunden an Forschung und Lehre.

Die Ergebnisse des Symposions wurden veröffentlicht in den „Mitteilungen des Instituts für aktuelle Kunst im Saarland": Lebenswerke. Künstlernachlässe in der Großregion, Sonderheft 15, Saarlouis 2009.
Informationen: www.institut-aktuelle-kunst.de
Kontakt: info@institut-aktuelle-kunst.de

GCK

ERB GUT KUNST

In Verbindung mit der Kölner Messe „EXPONATEC COLOGNE" fand am 19. November 2009 eine Podiumsdiskussion, veranstaltet vom Deutschen Kunstrat, unter dem Titel „ERB GUT KUNST" statt.

Nach einem engagierten Vortrag „Der Einsturz des Kölner Stadtarchivs und seine Folgen" von Dr. Katharina Corsepius (Universität Bonn, Verband Deutscher Kunsthistoriker) – mit ergänzenden Fragen und sachkundigen Stellungnahmen aus dem Publikum – folgte eine leider nicht gut moderierte und wenig ergiebige Podiumsrunde zum Thema „Kollektives Kulturerbe – Exponieren oder Digitalisieren?".

Wichtiger für unsere Belange wurde dann erst die zweite Podiumsdiskussion unter dem (nicht wirklich glücklichen) Titel „Individuelle Künstlernachlässe – Kassieren oder Archivieren?".

Die Teilnehmer auf dem Podium – Dr. Birgit Jooss (Deutsches Kunstarchiv im Germanischen Nationalmuseum, Nürnberg), Prof. Dr. Günter Herzog (ZADIK – Zentralarchiv des Internationalen Kunsthandels, Köln) und als Vertreter der Künstler der Bildhauer Ingo Ronkholz (Köln) stellten mehr oder weniger ausführlich ihre Erfahrungen und Positionen dar.

Moderiert wurde dieses Podium, auch mit der anschließenden, relativ zurückhaltenden Diskussion aus dem Publikum, von Kathy Kaaf (GEDOK). Das von Frau Jooss und Herrn Herzog Vorgetragene entspricht weitgehend dem, was von ihnen in Zusammenhang mit dem Kolloquium des RAK in Bonn am 8. Mai zu erfahren war bzw. in diesem Heft an anderer Stelle nachzulesen ist. Frau Jooss, die einen informativen Flyer des „Deutschen Kunstarchivs" ausgelegt hatte, berichtete u.a. über die verschiedenen Modalitäten ihrer Akquisition (ohne Finanzen, ca. 55 Erwerbungen pro Jahr, Schenkungsvertrag; Digitalisierung nur einzelner Projekte). Herr Herzog verwies insbesondere auf „Sediment", die eigene Publikationsreihe des ZADIK (das sich um Nachlässe der Galerien, der Kritiker, Sammler, Fotografen, aber auch einzelner Verbände kümmert).

Ingo Ronkholz, der beispielsweise auch über sein Engagement für den Erhalt der Höhle von Lascaux mit ihrer Malerei berichtete, gab deutlich zu verstehen, wie er als Künstler, weil er nicht Alles und Jedes erhalten wissen möchte, in regelmäßig jährlichem Turnus eine Selektion des zu Erhaltenden aus dem eigenen Werk vornimmt. Schließlich könne nur er selbst diese Selektion am besten treffen.

Ergänzende Darstellungen aus dem Publikum gab es zu dem Komplex Kunst-Archiv in Pulheim-Brauweiler von Seiten von Dr. Karin Lingl (Kunstfonds, Bonn) und von einem Vertreter des RAK über dessen Aufgabenstellung. Dabei wurde nachdrücklich die notwendige Öffentlichkeit im Sinne lebendiger Archive unterstrichen.

Wirklich neue Einsichten konnte diese zu wenig spezifische und unzureichend strukturierte Veranstaltung in der allgemeinen gegenwärtigen Diskussion zum Thema der Künstlernachlässe kaum bieten, doch war sie wohl für einige Teilnehmer im Publikum eine erste Informationsquelle.

HMS

Bestandsliste Rheinisches Archiv für Künstlernachlässe
Stand: Oktober 2009

Ackeren, Carl van	1906 Köln – 1978 Meckenheim-Merl, Bildhauer
Andernach, Roland Edmund	1897 Beuel – 1960 Neuß, Bühnenbildner, Maler
Bayrle, Alf	1900 Biberach – 1982 Rotthalmünster, Maler
Bretz, Julius	1870 Wiesbaden – 1953 Bad Honnef, Maler
Dienz, Hermann	1891 Koblenz – 1980 Bonn, Maler
Dornbach, Hans	1885 Düsseldorf –1952 Lippstadt, Maler
Engert, Ernst Moritz	1892 Yokohama – 1986 Lich, Silhouettenschneider, Graphiker
Gottwald, Alfred	1893 Tarnau – 1971 Minden, Maler, Kirchenmaler
Hamm, Heinrich	1889 Goch – 1968 Trier, Bildhauer
Hecker, Peter	1884 Türnich – 1971 Scheuren/Odenthal, Wandmaler, Entwurfszeichner f. Glasmalerei
Jovy-Nakatenus, Marianne	1906 Bonn – 1978 Meerbusch, Bildhauerin
Kamps, Heinrich	1896 Krefeld – 1954 Düsseldorf, Maler, Entwurfszeichner f. Glasmalerei
Kliesing, Fritz	1891 Honnef – 1941 Bonn, Buchbindemeister
Kruchen, Julius	1845 Düsseldorf – 1912 Düsseldorf, Maler
Kruchen, Medardus	1876 Düsseldorf – 1957 Düsseldorf, Maler
Leykauf, Fritz	1900 Düsseldorf – 1963 Düsseldorf, Architekt
Marx, Elisabeth	1926 Bad Kreuznach, Malerin, Objektkünstlerin

Marx, Karl	1929 Köln – 2008 Köln, Maler
Masuhr, Dieter	1938 Rosenberg/Westpreußen, Maler, Schriftsteller, Übersetzer lateinamerikanischer Lyrik
Menser, Karl	1872 Köln – 1929 Zürich, Bildhauer
Paling, Richard	1901 Barmen – 1955 Wuppertal, Maler, Graphiker
Pehle, Albert	1874 Lippstadt – 1948 Düsseldorf, Bildhauer
Peters, Hermann	1886 Gelsenkirchen – 1970 Gelsenkirchen, Maler, Graphiker
Prinz-Schulte, Eugen	1902 Oestrich/Rheingau – 1981 Königswinter, Maler, Werbegrafiker
Ris, Günter Ferdinand	1928 Leverkusen – 2005 Darmstadt, Bildhauer, Maler
Schily-Koppers, Julia	1855 Borken/Westfalen – 1944 Parow b. Strahls, Malerin
Schleuter, Ernst	1904 Köln – 1943 Witebsk/Russland, Kunsthistoriker
Schneiders, Carl	1905 Aachen – 1975 Aachen, Maler
Schreiber, Richard	1904 Hindenburg/Oberschlesien – 1963 Düsseldorf, Maler
Schwermer, Gebhard	1930 Arnsberg – 2007 Konstanz, Maler, Zeichner
Stucke, Willy Maria	1909 Bonn – 1987 Bonn, Maler, Zeichner
Talaga, Valentin	1894 Rotthausen/Essen – 1941 Bonn, Maler, Dichter
Weil, Manfred	1920 Köln, Maler
Wersebe-Hogrefe, Ingrid von	1920 Bonn – 2006 Bonn, Fotografin

Künstlernachlässe

Neues Archiv in Bonn

„Oft fallen schriftliche, fotografische und persönliche Zeugnisse der Künstler nach deren Tod unbedachten Aufräumaktionen zum Opfer. Damit sind sie für nachfolgende Generationen, das kulturelle Gedächtnis und die Wissenschaft dauerhaft verloren.“ Mit diesen Sätzen stellt sich das „Rheinische Archiv für Künstlernachlässe“ vor, das als Stiftung bürgerlichen Rechts in Bonn gegründet worden ist. In Abgrenzung und Ergänzung zu bestehenden Einrichtungen möchte es das biographische Vermächtnis von bildenden Künstlern – Malern, Bildhauern, Zeichnern, Graphikern, Fotografen und Architekten – sammeln und bewahren und dabei gerade solche Dokumente berücksichtigen, „die nicht eigentlich Resultate ihres Schaffens sind“ und bisher zur Erforschung von Biographien sowie als Quellen nicht ausreichend genutzt würden: Briefe, Tagebücher, Kalender, Akten, Fotos und Skizzenbücher. Weiterer Zweck des Archivs, das von Daniel Schütz geleitet wird, ist die fachliche Beratung von Nachlasshaltern. Es ist dem Historischen Archiv der Stadt Bonn angegliedert, in dem es eigene Räume hat. Kooperationspartner sind das Kunsthistorische Institut der Universität Bonn und das Institut „Moderne im Rheinland“ an der Universität Düsseldorf. Die bisherige Bestandsliste umfasst etwa zwanzig Nachlässe, darunter auch jenen des Bildhauers Günter Ferdinand Ris (1928 bis 2005). Einzugsgebiet des Archivs (www.rak-bonn.de), das von der in Königswinter lebenden Industriellenwitwe Marianne Lemmerz finanziell unterstützt wird, ist die Region vom Mittelrhein bis zur niederländischen Grenze. aro.

15. August 2008 Frankfurter Allgemeine Zeitung

08. Januar 2009, art-online Das Kunstmagazin

GEGEN DAS VERSCHWINDEN

Das 2008 eröffnete Rheinische Archiv für Künstlernachlässe in Bonn beherbergt bereits 20 Nachlässe von Künstlern aus der Region. Die fachgerechte Erhaltung soll somit gesichert werden und das Archiv der Förderung der Wissenschaft dienen.

Manche Fehlstelle wird einem erst bewusst, wenn sie geschlossen wurde. So widmen sich zwar zahlreiche Institutionen den nachgelassenen Werken bildender Künstler, ihr biografisches Vermächtnis, also Tagebücher, Briefe und Dokumente, geht dagegen häufig verloren. Gerade bei regional bekannten Künstlern gibt es hier Nachholbedarf, da die Erben mit einer fachgerechten Pflege und Lagerung des Nachlasses nicht selten überfordert sind.

Aus dem Kreis betroffener Familien kam auch die Anregung zur Gründung des Rheinischen Archivs für Künstlernachlässe in Bonn. Seit dem 1. August letzten Jahres ist die im Bonner Stadtarchiv beheimatete Stiftung bürgerlichen Rechts der Öffentlichkeit zugänglich, 20 Nachlässe werden derzeit im Haus betreut, darunter die persönlichen Dokumente von Carl Schneiders und Günter Ferdinand Ris.

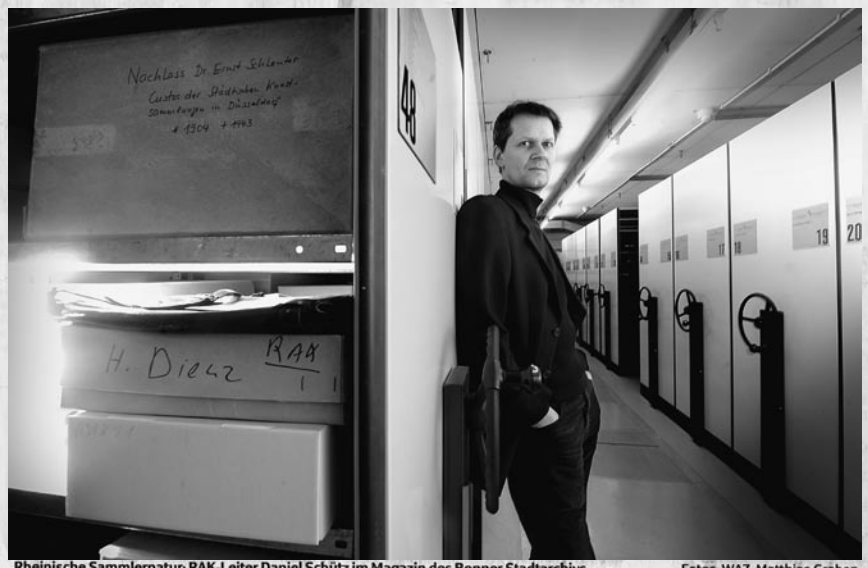
Das von Daniel Schütz geleitete Archiv hat sich die Ermittlung und Akquirierung von Künstlernachlässen zur Aufgabe gestellt, deren fachgerechte Erhaltung und Erforschung sowie die Beratung von Künstlern, Erben und Nachlassverwaltern. Der Wirkungskreis ist auf den rheinischen Raum beschränkt, laut Schütz sind aber bereits Anfragen aus dem gesamten Bundesgebiet bei ihm eingegangen. Wissenschaftlich arbeitet das Archiv mit den kunsthistorischen Instituten von Bonn und Düsseldorf zusammen, weitere Kooperationen sind geplant. Didaktische Ausstellungen und eine ständige Präsentation der Künstler im Internet sollen die Arbeit in der Öffentlichkeit repräsentieren. Finanziert wird die Stiftung von der Industriellenwitwe Marianne Lemmerz, die mit dem 1987 verstorbenen Maler Willy Maria Stucke befreundet war und die Nachlass-Problematik aus eigener Anschauung kennt.

Michael Kohler

Der Nachlass-Erhalter

Im Rheinischen Archiv für Künstlernachlässe bewahrt Daniel Schütz alles auf, was am Ende eines Künstlerlebens übrig bleibt – alles, außer Kunst. Der Einzugsbereich seiner Einrichtung reicht bis nach Belgien

Thomas Dressel



Rheinische Sammlernatur: RAK-Leiter Daniel Schütz im Magazin des Bonner Stadtarchivs. Fotos: WAZ, Matthias Graben

Bonn. Glamourös ist der Arbeitsplatz von Daniel Schütz nicht. In dem Eckzimmer des Bonner Stadthauses stapeln sich auf mehreren Tischen mausgraue Dokumentenmappen zwischen Türmen aus braunen Archivkartons und schweren Nachschlagewerken. In der Luft hängt eine Mischung aus Staub, altem Leder und zerfallendem Papier. Patinageruch. Für Schütz freilich ist der Raum im Behördenplattenbau eine Schatzkammer: Der 41-Jährige leitet das Rheinische Archiv für Künstlernachlässe (RAK) – das kulturelle Gedächtnis einer ganzen Region.

Daniel Schütz kümmert sich um das, was am Ende eines Künstlerlebens bleibt, wofür sich aber niemand so recht interessiert – der Nachlass, sprich: alles, außer Kunst. In der Unterabteilung des Bonner Stadtarchivs bewahrt er neben Skizzenheften und Fotografien auch Notizen, Tagebücher und Korrespondenzen auf. „Manchmal hängen da ganze Lebensschicksale dran. Die zu rekonstruieren, ist hochspannend“, sagt Schütz.

„Das Bewusstsein für Künstlernachlässe ist nicht sehr ausgeprägt“

Der Beginn seiner Forschungsarbeit war gleichsam ein Schock. „Ich wollte meine Magisterarbeit über den Bonner Künstler Walther Rath schreiben“, so der Kunsthistoriker, der seit seiner Studentenzeit Mitarbeiter des Stadtarchivs ist. „Es gab jedoch nur noch seine Bilder, der gesamte Nachlass war entsorgt worden.“ Schütz machte aus der Not eine Tugend – und rekonstruierte in akribischer Archivarbeit Raths gesamte Biografie. Ein Jahr lang. „Dabei kam mir der Gedanke, dass es ein Archiv für Künstlernachlässe geben müsste.“

Mit dem organisierten Sammeln begann der Archivar vor drei Jahren. Jedes einzelne Stück hat er von Hinterbliebenen abgeholt, gesichtet und dokumentiert. 25 Nachlässe sind mittlerweile in Bonn eingelagert. „Wie viele Exponate wir hier haben, weiß ich nicht. Das geht schnell in die Hunderttausende.“ Aus Zahlen macht sich Schütz ohnehin nicht viel. Was ihn interessiert, sind die Geschichten hinter der Geschichte, das private Umfeld eines Verstorbenen, die Menschen hinter der schillernden Künstlerfassade.

Wie zum Beweis greift der RAK-Leiter zu einem schweren Buch mit buntem Einband, das inmitten der Archiv-Haufen liegt. „Schauen sie mal, zum Beispiel das hier.“ Es ist das Skizzenbuch von Karl Marx. Der war zwar Maler und kein kommunistischer Vordenker, seine gesammelten Hinterlassenschaften sind dennoch spektakulär – wenngleich nicht unter wissenschaftlichen Aspekten. In der Kladde sammelte Marx Fotos und Magazinausschnitte, die offenbar seine Inspiration beflügelten. Darunter: Schlachthof-Fotos mit dampfenden Schweinehälften und Pornografie der härteren Sorte.

Neben derlei Kuriositäten bieten die im RAK aufbewahrten Nachlässe ein enormes wissenschaftliches Potenzial. „Das Bewusstsein, dass Künstlernachlässe ein hohes Gut sind, ist noch nicht sehr ausgeprägt. Wir hoffen, dass sich durch die Arbeit von Herrn Schütz daran etwas ändert“, sagt Gertrude Cepl-Kaufmann, Germanistik-Professorin an der Universität Düsseldorf und Mitglied des RAK-Kuratoriums. Bereits heute seien die Recherche-Möglichkeiten für Wissenschaftler und Studenten in dem von einer Stiftung und privaten Spenden getragenen Archiv ideal. Im Mai wird es eine RAK-Ausstellung inklusive Kolloquium der Universitäten Bonn und Düsseldorf geben, sagt Cepl-Kaufmann.

Regionaler Fokus

Im Gegensatz zu anderen Einrichtungen, die bundesweit nach Künstlernachlässen suchen, will Schütz den Aktionsradius seines Archivs auch künftig auf die Kulturregion Rheinland begrenzen. „Dazu gehört neben den rheinischen Städten in Teilen auch das Ruhrgebiet, die Moselregion, Belgien und die Niederlande.“

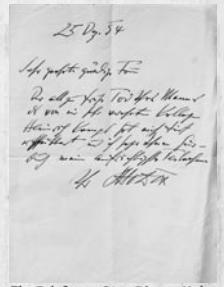
In diesem erweiterten Einzugsbereich hofft Schütz denn auch, Teile für sein jüngstes Forschungsprojekt zu finden: Den Nachlasserhalt der Künstlergruppe „Das Junge Rheinland“, ein in den 1920er Jahren aktives Kollektiv, dem unter anderem die Düsseldorfer Maler Karl Schwesig und Adolf Uzarski angehörten. „Es ist gut möglich, dass sich im Ruhrgebiet Stücke dieser Gruppe befinden“, sagt Daniel Schütz. In seiner Heimatstadt dürfte es ihm gleichwohl ebenfalls nicht langweilig werden. „Allein in Bonn gibt es etwa 100 Künstler, die noch nicht recherchiert sind.“

Platz hätte er im Stadthaus genug.

www.rak-bonn.de

Das Land baut ein Nachlass-Magazin

Im Ruhrgebiet werden Künstlernachlässe an größere Einrichtungen weitervermittelt – zumindest jene von Schriftstellern. „Oft sind wir erster Ansprechpartner und stellen den Kontakt her“, sagt Gerd Herholz, Leiter des Literaturbüros Ruhrgebiet. Auf Landesebene tut sich derweil einiges: In der Abtei Brauweiler bei Köln entsteht derzeit ein von der NRW-Regierung und dem Landschaftsverband Rheinland gefördertes, rund 2000 Quadratmeter großes Schaumagazin für Künstlernachlässe. Kosten: rund 2,9 Mio Euro.


Ein Brief von Otto Dix an Heinrich Kamps von 1954.

25. Februar 2009, WAZ Kultur, Thomas Dressel

Umgang mit dem Erbe der Künstler

VON BARBARA STEINGIESSER

BONN Wenn ein Schriftsteller gestorben ist, sorgen meist die Hinterbliebenen dafür, dass sein Nachlass an ein Literaturarchiv gegeben wird. Vielleicht hat er sich auch noch selbst um die Erhaltung seiner Manuskripte gekümmert und sie zu Lebzeiten als „Vorlass" dem Archiv anvertraut. Was aber geschieht mit den schriftlichen Hinterlassenschaften bildender Künstler? Sollen sie der Nachwelt für immer verloren gehen? Mit allen Fragen rund um die Archivierung von Künstlernachlässen befasst sich jetzt ein Bonner Kolloquium, mit dem auch eine Ausstellung verbunden ist.

„Wie brisant und wie hochsensibel dieses Thema ist, hat sich nicht zuletzt beim Einsturz des Historischen Archivs der Stadt Köln gezeigt", erklärt Prof. Gertrude Cepl-Kaufmann, Leiterin des Instituts „Moderne im Rheinland" an der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf und Mitglied des Kuratoriums des „Rheinischen Archivs für Künstlernachlässe" in Bonn. „In der gesamten Szene hat sich dadurch ein Bewusstsein entwickelt von der Bedeutung solcher Nachlässe, die in Archiven lagern. Ein Thema, das hier durch die Initiative eines ‚Rheinischen Archivs für Künstlernachlässe' schon lange aktuell ist, obwohl das Archiv selbst erst im vorigen Jahr als Stiftung bürgerlichen Rechts an die Öffentlichkeit getreten ist."

Aufgrund der Resonanz auf die Gründung entstand die Idee, durch ein Kolloquium diejenigen Gruppen miteinander zu vernetzen, die mit Künstlernachlässen zu tun haben: vom Künstler über Nachlasshalter, Archivare, Galeristen und Sammler bis zum Kunsthistoriker, der das Werk eines Künstlers oder einer rheinischen Künstlergruppe wissenschaftlich erforscht.

Durch die Kooperation mit dem Bonner Stadtarchiv ist die konservatorisch einwandfreie Lagerung der Archivalien gewährleistet, durch die Zusammenarbeit mit dem Kunsthistorischen Institut der Universität Bonn und dem „Arbeitskreis zur Erforschung der Moderne im Rheinland" an der Düsseldorfer Heinrich-Heine-Universität werden interdisziplinäre Forschungsansätze gefördert.

Fotografie aus dem Rheinischen Archiv für Künstlernachlässe: der Maler und Dichter **Valentin Talaga** in Meudon bei Paris. FOTO: RHEINISCHES ARCHIV FÜR KÜNSTLERNACHLÄSSE

Vom Foto bis zum Reisepass

In der Ausstellung im Landesmuseum Bonn ist zu sehen, aus welchen Archivalien sich ein Künstlernachlass zusammensetzen kann. Daniel Schütz, Initiator und Leiter des Rheinischen Archivs, erläutert: „Das Spektrum eines Nachlasses reicht zum Beispiel bei dem Maler und Dichter Valentin Talaga (1894–1941) vom Reisepass über Fotos von Reisen – in diesem Fall nach Tripolis –, ein lyrisches Fragment und Zeitungskritiken bis zu einem Werkverzeichnis, das nach seinem Tod angefertigt wurde." Das Archiv verwahrt zurzeit die Nachlässe von 26 rheinischen Künstlern. „Zum Teil kommen die Erben auf uns zu, rufen uns an, weil sie von uns gehört haben", erklärt Daniel Schütz. „Doch der wichtigere Teil ist: Wir schauen aktiv: Wer ist interessant? Welcher Künstler muss für die Forschung erhalten bleiben?"

Info „Schätze aus dem Rheinischen Archiv für Künstlernachlässe" im LVR-Landesmuseum Bonn, Colmantstr. 14–16; Kolloquium heute ab 14 Uhr, Ausstellungseröffnung: 18.30 Uhr; bis 1. Juni

8. Mai 2009 Rheinische Post

Die Entdeckung der Vergangenheit

Das Rheinische Archiv für Künstlernachlässe in Bonn präsentiert sich mit einem Symposium im Landesmuseum

Von Thomas Kliemann

Archive als Horte der Geschichte haben es seit dem tragischen Einsturz des Historischen Archivs in Köln zu einer erstaunlichen Aktualität gebracht. Wo immer davon die Rede ist, regt sich das Interesse, die Sensibilität für Zeugnisse der Vergangenheit und deren Gefährdung ist hoch wie selten. Eher still vollzog sich hingegen 2008 die Gründung des „Rheinischen Archivs für Künstlernachlässe" (RAK), das seinen Sitz in Bonn hat. Wenn sich das Archiv nun – explizit vor dem Hintergrund des Einsturzes in Köln – am Freitag, 8. Mai, mit einem Symposium präsentiert, dürfte das Echo weit größer sein.

Das liegt sicherlich auch an den Referenten: Die Direktorin des Rheinischen Landesmuseums Bonn, Gabriele Uelsberg, Hausherrin des Symposiums, wird ebenso sprechen wie die Kuratoriums-Vorsitzende Gertrude Cepl-Kaufmann. Erfahrungsberichte der Professorin Anne-Marie Bonnet, des Sammlers Eberhard Garnatz, des Künstlers Jo Enzweiler und von vielen anderen werden das Thema Künstlernachlässe vertiefen. Kulturdezernent Ludwig Krapf ist ebenso Gast der Tagung wie Birgit Jooss vom Deutschen Kunstarchiv im Germanischen Nationalmuseum Nürnberg oder Karin Lingl von der Stiftung Kunstfonds in Bonn und Gerhard Pfennig von der ebenfalls im Haus der Kultur residierenden VG Bild-Kunst.

Das RAK sammelt Briefe, Postkarten, Tagebücher, Manuskripte, Fotos, Skizzenbücher und sonstige Archivalien rheinischer Künstler, informiert darüber in Ausstellungen und unter www.rak-bonn.de.

Symposium am 8. Mai, 14 bis 18.30 Uhr (Ausstellungseröffnung) im Rheinischen Landesmuseum, Colmantstraße 14-16

6. Mai 2009 Bonner General-Anzeiger

26. Mai 2009 Bonner General-Anzeiger

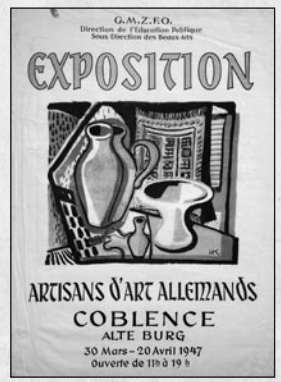
Auf der Suche nach den Lebenslinien

Das „Rheinische Archiv für Künstlernachlässe" stellt sich der Öffentlichkeit

Von Angelika Storm-Rusche

Hätte Daniel Schütz bei seiner Magisterarbeit über den Künstler Walther Rath etwas mehr Forscherglück gehabt, dann wäre es kaum zur Gründung des „Rheinischen Archivs für Künstlernachlässe" (RAK) gekommen. Zwar konnte der junge Kunsthistoriker sich auf den Bildnachlass des einst vor allem als Zeichner tätigen Rath stützen; doch stieß er bei der Suche nach den „Lebenslinien", also nach biografischen Dokumenten, in ein Vakuum. Diese Erfahrung sollte den Kommilitonen erspart bleiben.

Das von Schütz ins Leben gerufene und inzwischen auch geleitete Rheinische Archiv für Künstlernachlässe setzt sich für die Ermittlung, Erhaltung und Erschließung biografischer Vermächtnisse ein, die eben nicht aus den Werken, sondern aus sogenannter Flachware – beispielsweise aus Briefen, Tagebüchern, Fotografien, Skizzen und Skizzenbüchern, Katalogen sowie Plakaten – bestehen. Bewahrt werden die Objekte in den Magazinen des Bonner Stadtarchivs. Während das Kolloquium über „Künstlernachlässe und Öffentlichkeit, Konzepte und Perspektiven" jüngst unter Experten stattfand, richtet sich die Ausstellung „Schätze aus dem Rheinischen Archiv für Künstlernachlässe" im LVR-Landesmuseum an die interessierte Öffentlichkeit.



Ausstellungsplakat von Heinrich Kamps für eine Schau in Koblenz, 1947 FOTO: FISCHER

Da kann man in einer kleinen Porträtgalerie den Künstlern ins Gesicht oder in ihr Atelier schauen. In jedem Fall verraten sie etwas über ihr Selbstverständnis, ob sich etwa der Bildhauer Albert Pehle unter einem Kruzifixus zeigt oder ob der Maler Carl Schneiders vor dem eigenen Selbstbildnis posiert. Schneiders, der am Bauhaus und später bei Karl Hofer studiert hat, begegnet allerdings nicht nur im Porträt. Er ist auch mit vier farbigen Skizzen, „Strandszenen", aus Domburg in Holland und als Adressat eines Briefes präsent, den Otto Pankok in schwungvoller Schrift an ihn gerichtet hat. Vier zierliche Skizzen in farbiger Kreide haben sich übrigens auch im Nachlass von Günter Ferdinand Ris gefunden.

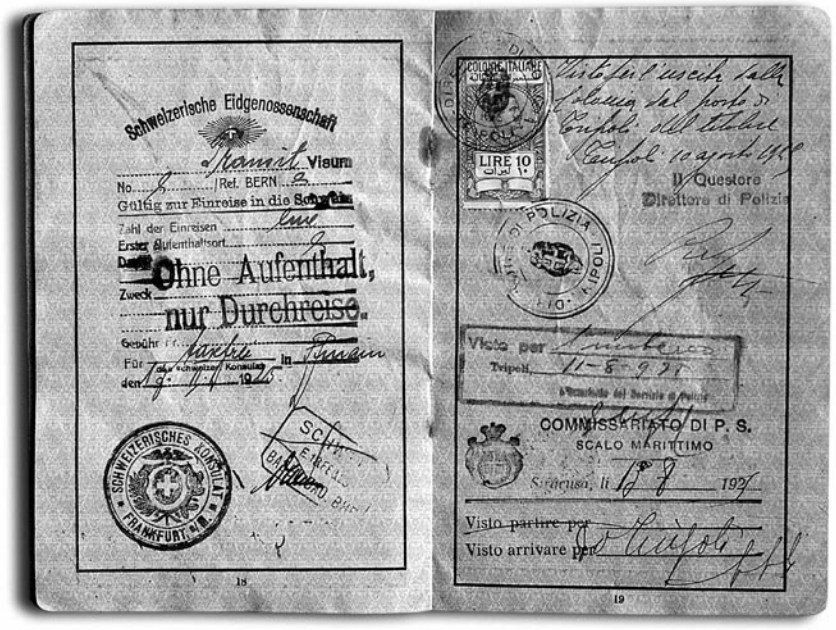
Im Skizzenbuch des Malers Julius Bretz ist eine Landschaftsstudie mit Bäumen aufgeschlagen. Skizzenbücher sind übrigens häufig durch Auflösung bedroht, da die einzelnen Bildchen auch ohne ihren Zusammenhang begehrt sind. Dienen diese Blätter der Ideenfindung oder der Planung von Gemälden, so nähern sich Architekturskizzen zwar meist Schritt für Schritt einem konkreten Bauvorhaben; sie können aber auch als erste noch zu präzisierende Gedanken oder sogar als – später verworfene – Utopie gedeutet werden. Die Skizzen-Sammlung des Architekten Fritz Leykauf variiert vor allem den während der 1920er Jahre herrschenden Bauhausstil.

LVR-Landesmuseum Bonn; bis 1. Juni. Di bis So 10-18, Mi 10-21 Uhr

Rekonstruktion von Erinnerung

An vielen Orten in Deutschland werden Sammlungen von Künstlernachlässen aufgebaut

9./10./11. Oktober 2009 Handelsblatt



Ein sprechendes Dokument für den Archivar: der Reisepass des Malers und Dichters Valentin Talaga aus dem Rheinischen Archiv für Künstlernachlässe in Bonn.

Foto: Rheinisches Archiv für Künstlernachlässe

CHRISTIANE FRICKE | BONN

„Der steht ja noch nicht einmal im Thieme-Becker-Künstlerlexikon“, beschied im Jahr 1970 der Direktor des **Bonner Kunstmuseums** dem ratlosen Stadtarchivar von Bonn. Und damit war die Frage nach dem Verbleib der Hinterlassenschaften Walther Raths (1886-1935) vom Tisch.

Die Nachfahren des in Düsseldorf, Weimar und Bonn beheimateten Malers ließen daraufhin das Haus entrümpeln. Verloren gingen so nicht nur der biografische und weite Teile des künstlerischen Nachlasses für die Aufarbeitung des Künstlers, sondern auch das Aktenmaterial der Bonner Künstler-Vereinigung 1914, deren Vorsitzender Rath seit 1919 war.

Fast 40 Jahre später fahndet der junge Bonner Kunsthistoriker Daniel Schütz nach den roten Fäden des Bonner Künstlerlebens. Er studiert Korrespondenzen überlieferter Künstlerfreunde, steigt auf die Dachböden der Nachkommen oder sucht im Müll, den diese bereits auf die Straße stellten. Was er findet, tröstet über manchen durch Ignoranz und Kenntnismangel verursachten Totalverlust hinweg und führt 2008 zur Gründung des **Rheinischen Archivs für Künstlernachlässe**, Bonn (RAK).

Knapp 30 schriftliche Nachlässe befinden sich bereits unter dem Dach des RAK, darunter auch Hinterlassenschaften, die sich als wertvolle Quellen für scheinbar untergegangene Lebensläufe und künstlerische Szenen erweisen. Im Nachlass des Malers und Dichters Valentin Talaga etwa stößt Schütz auf die Fotos von Werken seines Freundes Richard Schreiber, von dem die Familie so gut wie keine Dokumente verwahrt hat. Es sind die einzigen Zeugnisse vom Frühwerk Schreibers, der Ausstellungen des Jungen Rheinlands mitbestritt und von dem Kunsthändler und Verleger Alfred Flechtheim gefördert wurde. Später wurde er aufgrund seiner Propagandamalerei für die Nazis zur Persona non grata. Sein Gesamtwerk geriet aus dem Blick.

Gertrude Cepl-Kaufmann, Professorin für Kunstgeschichte und Leiterin des Instituts **Moderne im Rheinland** an der **Heinrich Heine-Universität Düsseldorf** sowie Mitbegründerin und Kuratoriumsmitglied des Bonner RAK, weiß, was Archive leisten. „Hier wird im besten Falle auch das aufbewahrt, was nicht der aktuellen Mode und dem herrschenden System folgt“, betont sie. Archive leisten damit Entscheidendes für die Konstruktion von Erinnerung und Umdeutung von Geschichte.

Auch für die Kunstgeschichte sind sie unverzichtbar, „da sie eben auch jene kulturellen Indikatoren sichern, die im Bild selbst nur bedingt aufbewahrt werden können“, ergänzt Cepl-Kaufmann. So könne etwa der Diskurs über die Gegenständlichkeit unmittelbar nach dem Ersten Weltkrieg nur angemessen aufgearbeitet werden, wenn über die Werke hinaus andere Quellen zur Verfügung stehen.

Eine so verstandene Kunst-Geschichte spiegelt sich zum Beispiel auch im Sammlungsauftrag des **Germanischen Nationalmuseums** in Nürnberg, das 1852 mit doppelter Funktion als Museum und als Archiv an den Start ging. Zeugnisse der Kultur, Kunst und Geschichte von den Anfängen bis zur Gegenwart werden hier zusammengetragen, in dem 1964 gegründeten **Deutschen Kunstarchiv** dann auch Künstlervorlässe und -nachlässe – das Vorbild für die junge Bonner Einrichtung, allerdings mit bundesweitem Radius.

Fast als eine Art Komplementär versteht sich das ebenfalls bundesweit agierende **Archiv für Künstlernachlässe der Stiftung Kunstfonds**, Bonn, das zurzeit auf dem Gelände der Abtei Brauweiler in Pulheim bei Köln entsteht. Nicht die schriftliche, sondern die künstlerische Produktion seit dem Zweiten Weltkrieg hat Brauweiler im Blick – und zwar unabhängig von den Moden des Kunstmarktes. Wohl wissend, dass die Kapazitäten und die allzu häufig auf internationale Gegenwartskunst konzentrierten Interessen kommunaler oder landeseigener Museen begrenzt sind, entsteht so ein Reservoir, das künftigen Generationen den Stoff für Neubewertungen und Wiederentdeckungen bietet.

Anders als das RAK Bonn, das sich in der Eigenschaft eines Dokumentenarchivs in erster Linie als universitätsnahe Forschungsstätte begreift, geht es in Brauweiler auch darum, die anvertrauten Werke der Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Thomas Deecke, Ex-Direktor des Bremer Sammlermuseums **Weserburg** und Berater des Archivs, kalkuliert sogar mit einem regen Leihverkehr. Ähnliches praktiziert seit 2003 der Hamburger Verein **Forum für Nachlässe von Künstlerinnen und Künstler**n. Er berät und erschließt schriftliche und künstlerische Nachlässe mit dem Ziel, sie zu publizieren und für Ausstellungsprojekte zu zeigen.

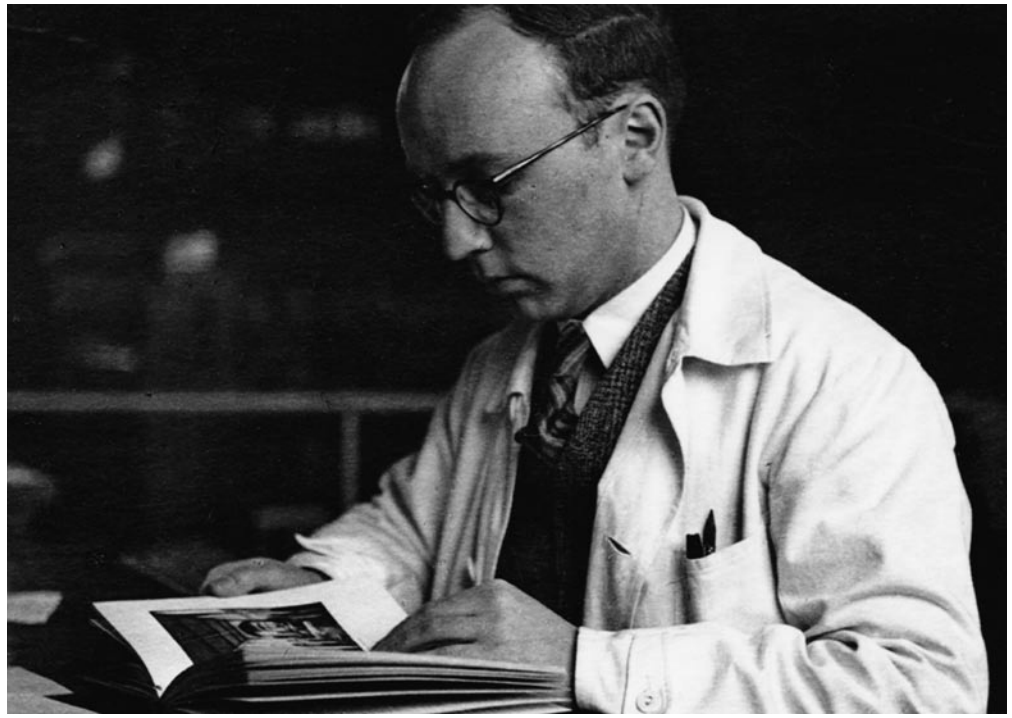
Den wohl ambitioniertesten Aktionshorizont hat das in Saarlois angesiedelte, schon 1993 gegründete **Institut für aktuelle Kunst im Saarland**. Hier werden Daten über saarländische Kunstwerke und Künstler gesammelt, der Öffentlichkeit zu Studienzwecken zugänglich gemacht, aber auch Kunstbestände betreut. Fast 160 Jahre nach der Gründung des Germanischen Nationalmuseums erhält die Idee eines Museums als Kunst- und als Quellensammlung eine neue Aktualität.

---

www.rak-bonn.de
Das RAK sucht noch Sponsoren und Stifter, die z.B. ein Doktorandenstipendium oder einen Preis ermöglichen
www.gnm.de/archive.html
www.
archiv-fuer-kuenstlernachlaesse.de
www.kuenstlernachlaesse.de
www.institut-aktuelle-kunst.de

Gesendet am 8. Mai 2009 im **Deutschlandfunk**
RAK Ausstellung im LVR-LandesMuseum (Hörbeitrag)
Ein Gespräch mit Christiane Vielhaber

Beatrix Novy: „Als das Stadtarchiv in Köln eingestürzt ist und die Klagen über die verlorenen Schätze immer lauter wurden, da wunderte sich ein Leser in einer großen Boulevardzeitung, wenn's in diesem Haus das alles gegeben habe, wieso habe man dann sowenig davon gewusst – und so ging es ja vielen. Und das ist mit ein Grund, fortan ein Auge auf die Orte zu haben, wo gesammelt wird."
Im Interview mit dem Deutschlandfunk betonte Christiane Vielhaber die besondere Ausrichtung des „Archivs für Rheinische Künstlernachlässe", denn es gehe „nicht um Werke, sondern es geht um biographische Notizen, also alles was um das Werk herum ist." Für sie ist Vielfalt der gesammelten privaten Quellen von eigenartigem Reiz.
Auch zur regionalen Fokussierung nahm Christiane Vielhaber Stellung. Sie positionierte das „Rheinische Archiv für Künstlernachlässe" in seiner topographischen Ausrichtung: „Man geht dort auf den Begriff der preußischen Rheinprovinz zurück", also weiter als die heutige politische Grenzziehungen, „also bis an die holländische Grenze und über Koblenz hinaus". Bemerkenswert war für sie die Schiene RAK – Germanisches Nationalmuseum Nürnberg: „das für ganz Deutschland zuständig ist und das alle Künstlernachlässe" sammele, „zum Beispiel den berühmten Nachlass oder den Nachlass von dem berühmten Ernst Wilhelm Nay". Im Gegensatz dazu habe sich das RAK auf private Nachlässe rheinischer Künstler spezialisiert.
Vielhaber: „Es sind auch nicht unbedingt Künstler die hier geboren sind, aber die vielleicht mal eine Zeit lang in Bonn oder in Köln gelebt haben." Sie sieht die produktive „Konkurrenzsituation", die sich bei der Einwerbung von Nachlässen aus der Region ergibt. Zukunftschancen sieht sie „für Doktoranden oder junge Studenten, die an Magisterarbeiten sitzen", denn hier könne man bei Forschungen zu einem Künstler erfahren „mit wem sie korrespondiert haben oder wo sie gewesen sind, oder wie sie ausgesehen haben, oder wo sie ausgestellt haben".
Sie verwies auf den Erfolg der Akquisition, den das RAK in seiner Ausstellung im LVR-LandesMuseum in Bonn zeigen kann: „Jetzt ist zum Beispiel gerade in Köln Anfang des Jahres Karl Marx gestorben. Das ist der neueste Zugang. Dieser Künstler und seine Frau, die Künstlerin Elisabeth Marx, haben keine Kinder, sie haben keinen festen Galeristen und bevor das Erbe jetzt alles wegkommt, hat das Archiv die Hinterlassenschaft von Karl Marx aufgenommen."
Ideal sei für sie jede Kooperation mit der Initiative des LVR, denn so habe man „auf der einen Seite Brauweiler, wo Werke gesammelt werden, und dann eben diese andere Seite in Bonn, wo Skizzenbücher und der private Nachlass hinkommen".
Abschließend zum Interview mit Christiane Vielhaber betonte der Deutschlandfunk, nicht ohne einen kritischen Gedanken an das Kölner Ereignis, die „konservatorisch einwandfreie Lagerung der Archivalien in den Magazinen des Bonner Stadtarchivs".



Ernst Schleuter. Der Kunsthistoriker war von 1935 bis zu seinem Tode 1943 als Kustos im Kupferstichkabinett des Museums am Ehrenhof in Düsseldorf tätig. Fotograf unbekannt. NL Ernst Schleuter, RAK

Impressum:

Herausgeber:
Rheinisches Archiv für Künstlernachlässe,
Daniel Schütz (Archivleiter)

Redaktionsadresse:
Rheinisches Archiv für Künstlernachlässe
Floßweg 55
53179 Bonn
Telefon: 0228-93299935
Fax: 0228-93299936
e-mail: kontakt@rak-bonn.de
www.rak-bonn.de

Redaktion:
Daniel Schütz in Zusammenarbeit mit
Gertrude Cepl-Kaufmann u. Hans M. Schmidt

Layout:
David Zepter

Druck:
leppelt grafik & druck, Bonn

© Rheinisches Archiv für Künstlernachlässe
ISBN: 978-3-9813451-0-0

Titelbild:
Ausflug von Bauhausschülern mit der Familie Schlemmer im Mai 1922. Carl Schneiders: links sitzend (Buchrücken). Oskar Schlemmer: rechts stehend mit Kind auf dem Arm. Tut Schlemmer: sitzend mit Hund. Foto aus dem Nachlass Carl Schneiders.

Gefördert im Rahmen der Zusammenarbeit
des LVR mit regionalen Partnern

LVR
Qualität für Menschen